

Archäologische Entdeckungen in Schiers (Prättigau GR)

Autor(en): **Rageth, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **45 (1988)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-168930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologische Entdeckungen in Schiers (Prättigau GR)

von JÜRIG RAGETH



Abb. 1 Schiers, Situation der Grabung 1955-60 (Pfarrhausgarten) und 1985/86 (Chrea).

Anlässlich der Ausgrabungen des Archäologischen Dienstes GR in Schiers/Chrea 1985/86 stiess man auf eisenzeitliche, spätrömisch-frühmittelalterliche und auch hochmittelalterliche Siedlungsüberreste. Da diese Siedlungsreste mindestens teilweise im Zusammenhang mit bereits früher ausgegrabenen Grab- und Siedlungsbefunden zu stehen scheinen, halten wir es für unumgänglich, in einem ersten Kapitel kurz auf die früheren archäologischen Funde und Befunde von Schiers einzugehen und sie zumindest stichwortartig aufzulisten.

I. FRÜHERE BEOBACHTUNGEN UND AUSGRABUNGEN IN SCHIERS

Beim Bau eines Gebädetraktes der Evangelischen Mittelschule in Schiers (EMS) stiess man 1942 auf eine Bronzenadel mit gerundetem Nagelkopf und mit geschwollenem und durchbohrtem Hals¹, die aus frühester Mittelbronzezeit datieren dürfte. Der bedeutendste urgeschichtliche Fund aus dem Raume Schiers wird von einem wahrscheinlich spätbronzezeitlichen Bronzehortfund von Schiers-Montag-

na² gebildet, der in den Jahren 1914–1928 entdeckt wurde und insgesamt 15 Bronzeobjekte, d.h. wohl Barren und Gusskuchen umfasst.

Aus römischer Zeit gibt es von Schiers-Montagna, Ottenacker, eine römische Münze.³

Bereits in den 20er bis 30er Jahren stiess man im Bereiche der EMS in Schiers, z.T. im Böschungsbereich des Montsax-Hügels, mehrfach auf Körperbestattungen, die z.T. auch vereinzelt frühmittelalterliche Beigaben enthielten⁴, so z.B. ein Paar silberner Ohrringe, eine Eisenschnalle oder ein Bronzearmring mit verdickten Enden.

Die Entdeckung weiterer Grabanlagen anlässlich von Bauarbeiten im Pfarrhausgarten (Abb. 1) veranlasste Dr. H. Erb, in den Jahren 1955–60 dort systematische Grabungen durchzuführen.⁵

Diese Grabungen erbrachten hochinteressante Befunde, die auch für unsere späteren Grabungen von grossem Interesse sind.⁶ So gelang es Erb, im Bereiche des Pfarrhausgartens zwei kleine Kirchenbauten nachzuweisen (Abb. 2). Der südliche der beiden Bauten war ein einfacher Rechteckbau, d.h. ein rechteckiger Saalbau von ca. 7,70×5,50 m Ausmass. Im Innern dieser Saalkirche fanden sich, angelehnt an die Ostwand, die Überreste eines Altares und in der Südostecke ein eigenartiger, nur schwer interpretierbarer Mauerwinkel. Die Kirche war innen weiss getüncht und enthielt einen Kalkmörtelboden. Auf der Ostseite der Kirche lag ein kleiner Grabraum mit gemörteltem Boden und mit mehreren Bestattungen. Auf der Westseite befand sich ein Vorbau oder eine Art «Vorhof», ebenfalls mit zahlreichen Bestattungen. Die Saalkirche war über einem älteren, d.h. spätrömischen Kalkbrennofen errichtet, der Funde des 4. Jh. n.Chr. enthielt.⁷ Die Mauern dieses Rechteckbaus waren stellenweise mit dem Mörtel der zweiten Kirchenanlage ausgebessert, so dass daraus resultiert, dass die Saalkirche wohl älter als die Apsidenkirche sein dürfte.

Nur etwa 5 m nördlich der ersten Kirche stand ein zweiter Kirchenbau mit gestelzter Apside (Abb. 2). Das Schiff wies einen annähernd quadratischen Grundriss auf. In der Apsis befand sich ein freistehender Altarsockel. Schiff und Apsis waren durch vorspringende Mauern und eine Holzschwelle voneinander getrennt. Die Kirche war ca. 7,60 m lang und maximal etwa 5 m breit. Die Apsidenkirche wies einen Kalkmörtelboden auf; die Wände des Schiffs waren weiss getüncht, während die Apsis mit einfachsten Motiven (Vögel, Blattranken, Schuppenkränze) ausgemalt war. Auf der Nordseite der Apsidenkirche befand sich ein kleiner Annexbau, während auf der Westseite wiederum ein grösserer Vorbau oder eine Art «Vorhof» vorhanden war, in dem mindestens zwei Bestattungen nachgewiesen werden konnten.

Aufgrund der vorliegenden Befunde (spätrömischer Kalkbrennofen, Mauerflicke, Kirchengrundrisse) wird die Rechteckkirche etwa ins 5. Jh., die jüngere Apsidenkirche ins 5./6. Jh. oder 6. Jh. datiert.⁸

Im Bereiche des Pfarrhausgartens fanden sich ebenfalls gegen 70 Bestattungen. Insgesamt sind heute aus dem Areal

der EMS und des Pfarrhausgartens gegen 119 Bestattungen bekannt.⁹

Bei diesen Bestattungen handelt es sich fast ausschliesslich um Körpergräber in Gestrecktlage mit einfachen Grabeinfassungen aus Trockenmauerwerk oder mit Steinsetzungen. Die Gräber aus dem Pfarrhausgarten waren etwa zur Hälfte in Ost-West-Richtung, mit Blick nach Osten, zur Hälfte in Nord-Süd-Richtung, mit Blick nach Süden, orientiert, wobei sich die Gräber in der Regel nach den beiden Kirchenanlagen auszurichten schienen. Mehrfach fanden sich in den Gräbern Hinweise auf Sargbestattungen. Aber nur wenige Gräber enthielten auch Beigaben (ca. 6–7%). So konnten nebst den bereits weiter oben erwähnten Grabbeigaben auch vereinzelt Beinkämme, ein Bronzeohrring mit Polyederende, eine bronzene Ringfibel und ein weiteres Bronzeobjekt geborgen werden. Nach Schneider-Schneckenburger datieren diese Grabbeigaben weitgehend ins 5.–7. Jh. n.Chr.¹⁰

G. Schneider-Schneckenburger interpretiert die beiden nahe beieinanderliegenden, z.T. sicher zeitlich nebeneinander bestehenden Kirchenanlagen von Schiers im Zusammenhang mit dem Gräberfeld als eigentliche Memoriengebäude¹¹ und vergleicht deren Zweizahl mit den kirchlichen Anlagen von Chur-St. Stephan¹² und Chur-St. Andreas¹³ und auch mit den beiden Memoriengebäuden von Bonaduz¹⁴, letztere enthielten aber keine Altäre, sondern lediglich eine grössere Anzahl an Bestattungen.

Auf alle Fälle sind die beiden Kirchenanlagen von Schiers-Pfarrhausgarten wichtige Zeugen im Zusammenhang mit der Frage der Christianisierung des Alpenraumes.

Während der Ausgrabungen im Pfarrhausgarten beobachtete Erb im Bereiche des Gräberfeldes nebst dem weiter oben erwähnten Kalkbrennofen auch eine Feuergrube und mehrere römische Einzelfunde, so z.B. mehrere spätrömische Münzen, eine Bronzefibel, etwas Keramik usw.¹⁵

II. DIE GRABUNGEN DES ARCHÄOLOGISCHEN DIENSTES GR IN DER CHREA VON SCHIERS 1985/86

Im Frühjahr 1985 erfuhr der Archäologische Dienst GR aus der Tagespresse, dass die Gemeinde Schiers beabsichtigte, in der Chrea (im Volksmund als Ambühl – Bündte bekannt), einem Obstgarten in Schiers, eine neue Friedhofanlage zu erstellen (Abb. 1). Da diese Anlage unmittelbar östlich des Pfarrhausgartens zu liegen kommen sollte, wurde mit den Gemeindebehörden von Schiers unverzüglich Kontakt aufgenommen und eine erste Sondiergrabung vereinbart, die Auskunft darüber geben sollte, ob in der Chrea allenfalls mit archäologisch interessanten Befunden zu rechnen sei.

Die Sondiergrabungen fanden vom 4.7.–23.7.85 statt. Zunächst wurden zwei 34 und 44 m lange NW-SO-verlaufende Sondiergräben maschinell ausgehoben (Sg 1 und Sg 2). Der Befund dieser Gräben war im Ostbereich der Chrea weitgehend negativ; im Mittelbereich der Chrea fand sich lediglich eine vereinzelt mittelalterliche Brandgrube

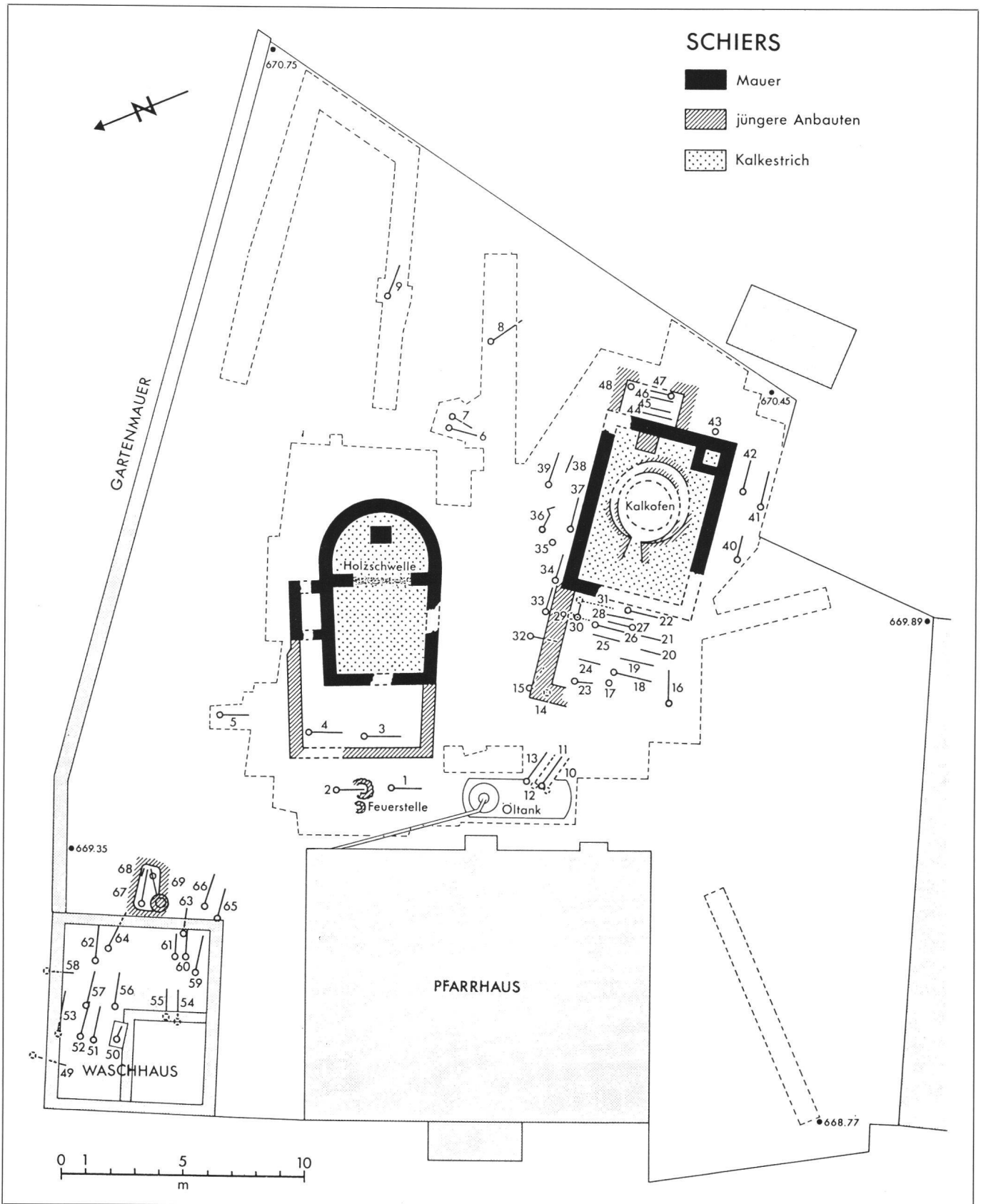


Abb. 2 Schiers, Situation der Kirchenanlagen und des Gräberfeldes im Pfarrhausgarten (Grabungen 1955-60; nach G. Schneider-Schneckenburger).



Abb. 5 Schiers-Chrea 1985, Sektoren A und B, nach 1. Abstich, Ansicht von Norden.

(Sg 1). Im westlichen Teil der Chrea stiess man hingegen auf einen merkwürdigen tiefen Steinsack, dessen Bedeutung uns erst viel später bewusst wurde, und im südwestlichen Bereiche wurde nur ca. 35–40 cm unter der Grasnarbe ein starkes Hüttenlehmkonzentrat erfasst. Nach der Erstellung eines provisorischen Vermessungsnetzes, das sich leider für die späteren Grabungen als ungeeignet erwies, wurde im südwestlichen Teil der Chrea eine erste kleine Flächenuntersuchung durchgeführt. Aus oben erwähntem Grund mussten letztlich nebeneinander zwei verschiedene Messnetze aufgebaut werden, die auf den ersten Blick vielleicht etwas verwirren (Abb. 3); das erste Messnetz wurde nur für die Sektoren A und B verwendet, alle übrigen Feldeinheiten nahmen später auf das zweite Messnetz Bezug. Diese erste Flächengrabung erbrachte den Nachweis von starken Hüttenlehmkonzentrationen, verkohlten Holzresten und verkohlten Vegetabilien im Bereiche des Sektors A (Faltblatt Abb. 3 + 4)*. Damit stand fest, dass der Südwestbereich der Chrea flächenmässig untersucht werden musste.



Abb. 6 Schiers-Chrea 1985, Sektor A, «vermeintliche Ofenbasis», nach 1. Abstich, Ansicht von Norden.

Im Westbereich der Chrea wurden parallel zur Ostgrenze des Pfarrgartens zwei 17 und 20 m lange Sondiergräben (Sg 3 und 4) von Hand ausgehoben, da dort durchaus mit frühmittelalterlichen Gräbern zu rechnen war. Anlässlich dieser Handsondierungen wurden zwar keine Gräber angeschnitten, doch stiess man im nordwestlichen Teil des Obstgartens, unmittelbar östlich der Schreinerei der EMS, in mehr als 1 m Tiefe auf eine dunkelbraune Kulturschicht, die relativ viel Knochenmaterial, etwas römische Keramik und auch ein Bronzeobjekt enthielt.

Damit stand fest, dass eine allfällige Flächengrabung auch auf diesen Teil der Chrea ausgedehnt werden musste.

Die eigentliche Flächengrabung fand vom 13.8.–8.11.1985 und vom 6.5.–28.7.1986 statt. Insgesamt wurde eine Fläche von über 800 m² untersucht. Die Humusdecke und weitere, weniger interessierende jüngere Aufschüttungen wurden vorgängig der Grabung maschinell abgetragen.

1. Hochmittelalterliche Siedlungsreste

a) Der Grabungsbefund

Die hochmittelalterlichen Befunde konzentrierten sich im wesentlichen auf die Feldsektoren A und B. Da wir bereits anlässlich der maschinellen Sondierungen in diesem Bereiche auf massive Hüttenlehmkonzentrationen stiessen, wurde dort – noch ohne definitives Messnetz – eine erste kleine Flächenuntersuchung angesetzt (Sg 2-Süderweiterung). Zu den beiden verschiedenen Messnetzen (Faltblatt Abb. 3 + 4)* vergleiche unsere Bemerkungen weiter oben.

In den Sektoren A und B stiess man z.T. nur 20–40 cm unter der Grasnarbe auf die Trockenmauerkonstruktionen M 1 und M 2 (Faltblatt Abb. 3 + 4)*. Die beiden Trockenmauern bestanden in der Regel aus einer, maximal zwei Lagen Steinen und waren z.T. eindeutig in den anstehenden Kies eingetieft. Die Mauer 1 wies eine Art Absatz auf, der ursprünglich wohl ein Balkenlager aufzunehmen hatte. Die Trockenmauern M 1/M 2 bildeten zweifellos die Ecke eines Gebäudes (Abb. 5). Bei ca. m 23,10/VI–VII konnten Unterlagsplatten, verkohlte Holzreste und evtl. Reste einer weiteren Trockenmauer gefasst werden, so dass zumindest eine Gebäudelänge von ca. 7,20–7,50 m feststehen dürfte. Die Breite des Gebäudes liess sich leider nicht eruieren, war doch der Westteil der Sektoren A und B ohnehin stark durch einen rezenten Telephonkabelgraben, aber auch weitere neuzeitliche Bodeneingriffe beeinträchtigt.

Wieweit allfällige Pfostenlöcher am Westrand von Feld B (z.B. Pf. 21) oder in den benachbarten Feldern 8 und 9 (Pf. 55, 59, 70, 73; Abb. 3) zu dieser Hauskonstruktion gehört haben könnten, ist schwierig zu beurteilen. Doch meinen wir, dass es weder von der Gebäudekonstruktion noch von den Grabungsbefunden der Felder 8 und 9 her verantwortet werden kann, diese Pfostenlöcher bedenken-

* Das Faltblatt (= Abb. 3 + 4) befindet sich zwischen S. 72 und 75 eingefügt.

los in einen Zusammenhang mit dem hochmittelalterlichen Gebäude zu bringen.

Unmittelbar westlich von M 1 stiess man bei m 18,50–20,50/V–VII auf starke Hüttenlehmkonzentrationen. Insgesamt wurden weit über 100 kg Hüttenlehm geborgen, wobei längst nicht alles Material aufgehoben wurde. Im Hüttenlehm befanden sich massive Stücke, die den Abdruck von nebeneinanderliegenden Rundhölzern (Durchmesser der Hölzer ca. 12–25 cm) aufweisen (Abb. 13 und 14). Diese Negative von Rundhölzern dürften ein Hinweis auf die aufgehende Holzkonstruktion, wohl einen Blockbau, sein. Nebst diesen Rundholzabdrücken liessen sich auch andere Strukturen im Hüttenlehm beobachten, so z. B. Abdrücke von feinen Pflanzenfasern, gerade und leicht



Abb. 7 Schiers-Chrea 1985, Sektor A, Steinplatte (Pf. 1) unter der sog. «Ofenbasis», Ansicht von Norden.

gewölbte Flächen, Kanten usw. (vgl. dazu das Kapitel der Funde, Kap. 1b). Als dann in den Hüttenlehmkonzentrationen auch Reste von hochmittelalterlichen Becherkacheln und im Hüttenlehm selbst vereinzelt Abdrücke solcher Becherkacheln beobachtet wurden, war klar, dass es sich bei ersteren nicht um reinen Hüttenlehm, sondern um Überreste eines Ofens handelte, der an die Ostwand des Gebäudes angebaut war. So muss man letztlich nicht von Hüttenlehm, sondern von Hütten-/Ofenwandlehm sprechen. Unter den verstürzten Ofenresten kam, unmittelbar auf dem anstehenden Kies, ein kleiner Rest einer hartgebrannten Lehmfläche zum Vorschein (ca. 0,20×0,20 m Ausmass, ca. bei m 19,10/VI,20); wir meinen, dass dieser Befund nicht ausreicht, um das Postulat zu erheben, dieser Ofen habe ursprünglich an dieser Stelle gestanden. Hingegen fand sich unmittelbar südlich des Hüttenlehmkomplexes, ca. bei m 17–18/VI–VII, angelehnt an die Trockenmauer M 1, eine

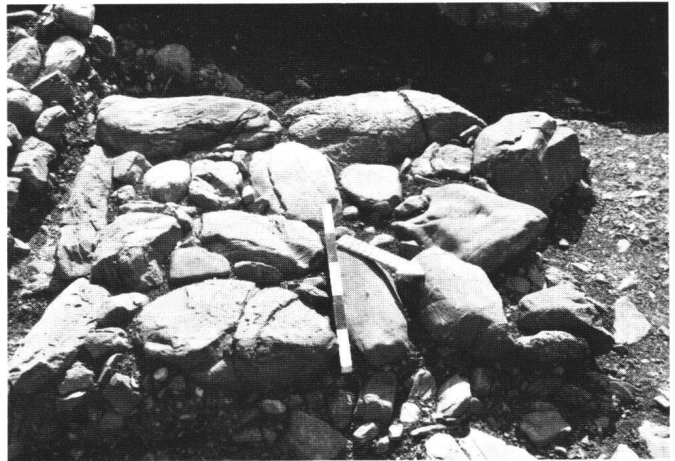


Abb. 8 Schiers-Chrea 1985, Sektor B, Steinsockel, Ansicht von Norden.

rundliche Steinsetzung oder ein Steinversturz von ca. 1,20–1,60 m Durchmesser, in der wir zunächst die «Ofenbasis» zu sehen glaubten (Abb. 4 und Abb. 6). Beim vorsichtigen Abbau der «Ofenbasis» zeigte es sich, dass die «Steinsetzung» noch viel Hütten-/Ofenwandlehm enthielt. Unter der Steinsetzung zeichneten sich bei m 18–18,40/VI–VI,40 eine ausgebrannte grössere, flache Steinplatte nebst zwei gestellten Steinen (Pf. 1) (Abb. 7) und bei ca. m 17/VI,70 ein Pfostenloch (Pf. 30) ab, die allenfalls mit einer Ofen-Basiskonstruktion in Zusammenhang stehen. Wir meinen, dass zumindest die Unterlagsplatte direkt, die darüberliegende «Steinsetzung» indirekt mit einer Ofenkonstruktion in Verbindung gebracht werden können. Doch wir vertreten nicht die Ansicht, dass mit dieser Unterlagsplatte (Pf. 1) und der darüberliegenden «Steinsetzung» zwangsläufig eine Zweiphasigkeit der Ofenanlage postuliert werden kann. Über die Grösse und die Form des Ofens ist damit nur wenig ausgesagt. Aufgrund der zahlreichen Hütten-/Ofenwandlehmfragmente ist es möglich, dass der Ofen zumin-



Abb. 9 Schiers-Chrea 1985, Sondiergraben 1-Norderweiterung, kohlig-brandige Grubenverfärbung bei ca. m 25–26,50/XXXII,50–XXXIV (Bereich Feld 7), Ansicht von Südosten.

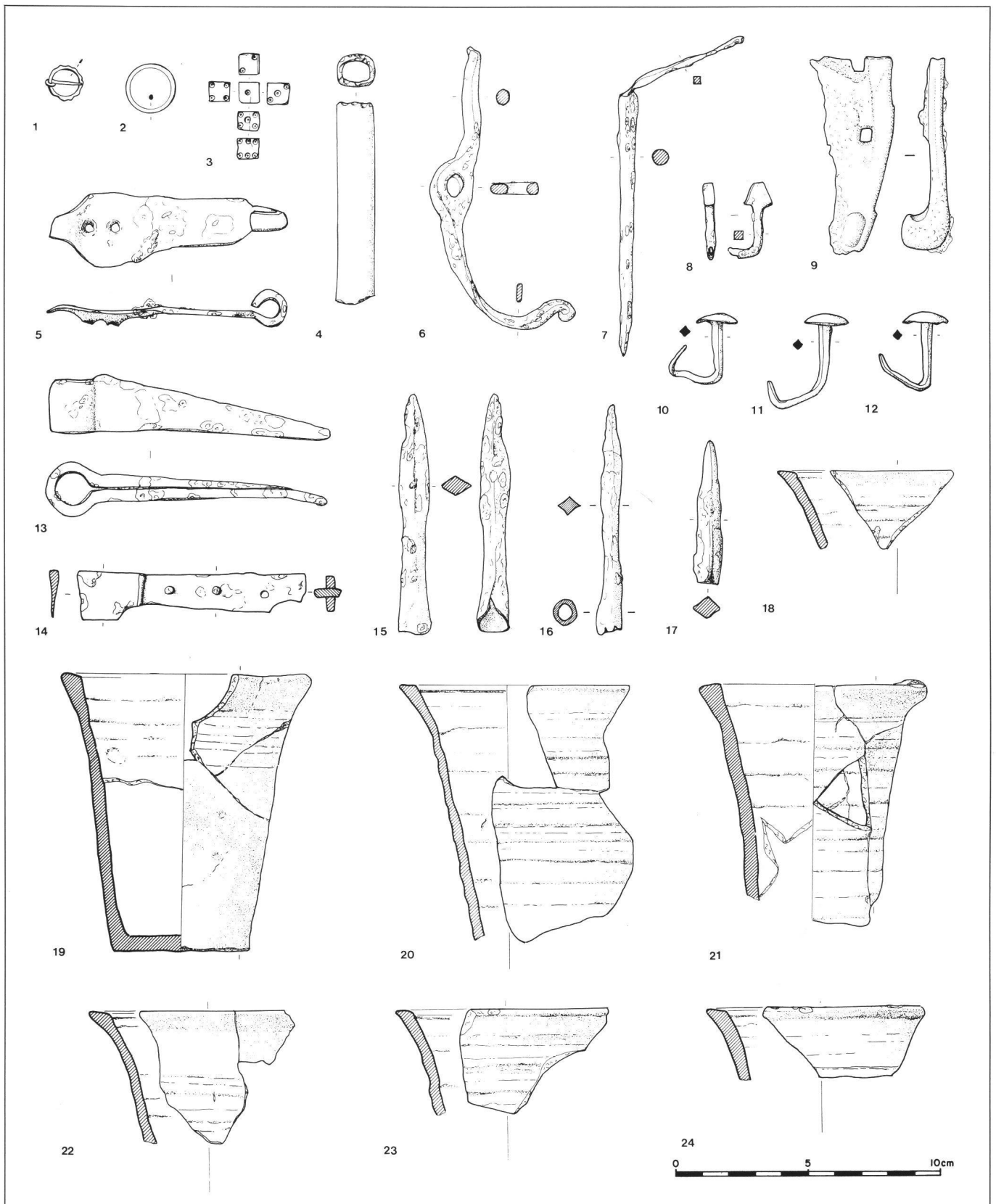


Abb. 10 Schiers-Chrea: 1-24 Wohl hochmittelalterliche Funde aus dem Bereich des hochmittelalterlichen Gebäudes, vorwiegend aus brauner, steinig-humoser Schicht in den Sektoren A und B.
 1.2 Bronze; 3.4 Bein; 5-17 Eisen; 18-24 Keramik. Mst. 1:2.

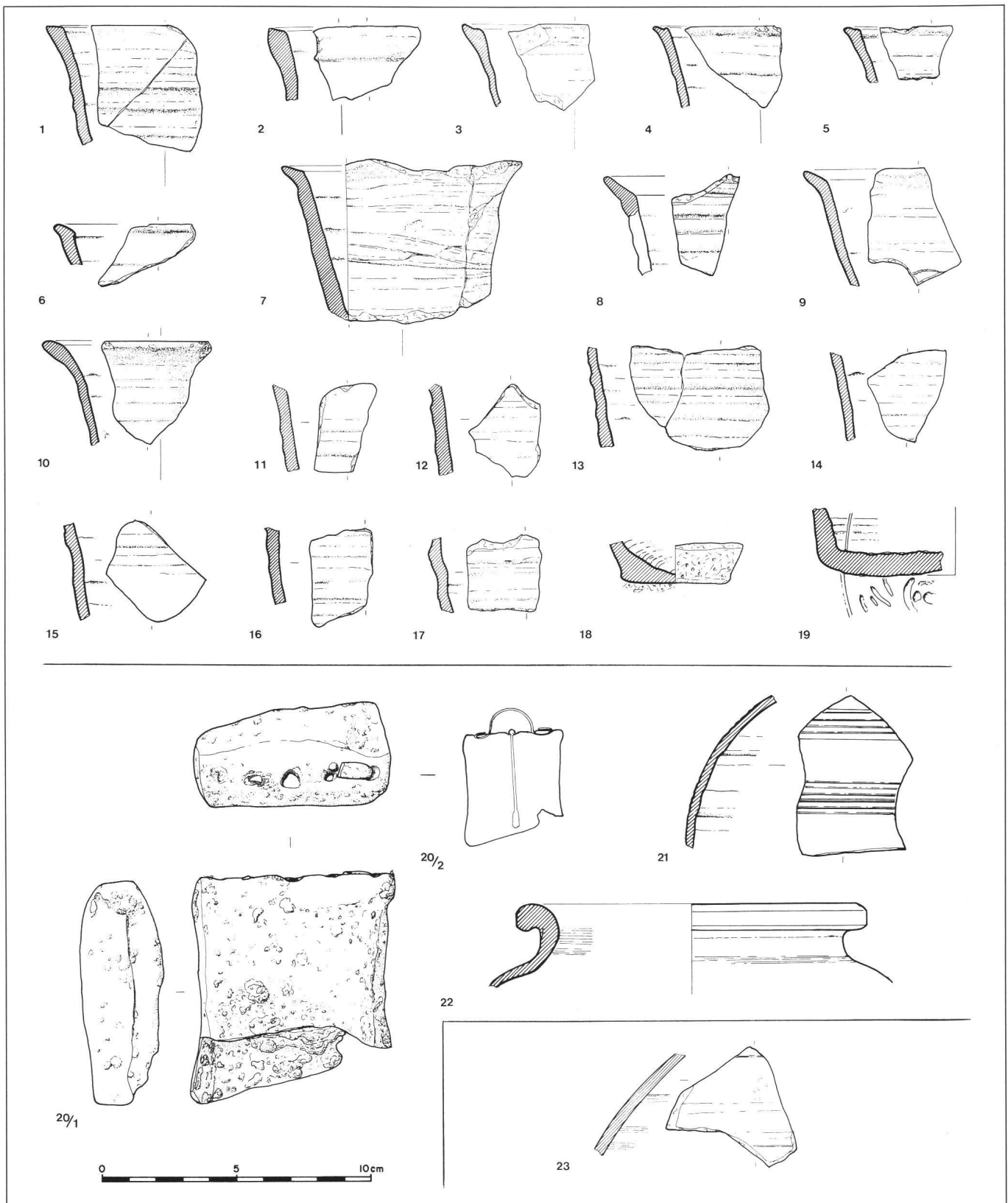


Abb. 11 Schiers-Chrea: 1-19 Wohl hochmittelalterliche Funde aus dem Bereich des hochmittelalterlichen Gebäudes, vorwiegend aus brauner, steinig-humoser Schicht in den Sektoren A und B; 20-22 Hochmittelalterliche Funde aus der Grube bei m 25-26,50/XXXII,50-XXXIV (Feld 7); 23 Streufund aus Feld 7.

1-18.21-23 Keramik; 19 Lavez; 20/1 Eisen (20/2 Rekonstruktionsversuch von 20/1). 20/2 Mst. 1:4, ansonsten alles Mst. 1:2.

dest partiell eine Kuppel und eine recht unterschiedlich dicke Wandung aufwies, die übrigens in mehreren Schichten aufgebaut gewesen sein kann. In der Ofenwand staken jedenfalls mehrere Becherkacheln. Dass Abdrücke von organischen Überresten im Ofenwandlehm (eventuell Stroh, Tannenreisig usw.) ein Hinweis darauf sein könnten, dass der Ofen ursprünglich im Feuchtzustand ein Hilfsgerüst aus Stroh, Tannenreisig und ähnlichen Materialien aufwies, kann nicht ausgeschlossen werden. Inwiefern auch drei gleichmässig gebogene, kaum oxydierte Eisennägel, die sich unter der «Ofenbasis-Steinsetzung» fanden (Abb. 10, 10–12), zur Ofenkonstruktion gehören, ist nicht zu entscheiden.

Wir schliessen weder einen runden Lehmkuppelbau noch einen viereckigen Lehmkubus mit Kuppelaufbau¹⁶ aus. Ob dieser Ofen direkt auf dem Gehniveau auflag oder auf irgendwelchen Füßen erhöht war, konnte nicht bestimmt werden.

Westlich der Hütten-/Ofenwandlehmkonzentration kamen verkohlte Holzreste und grössere Mengen an verkohlten Vegetabilien zum Vorschein (Abb. 4, ca. m 19–20/V,30–VI). Die Holzkohlen schienen brettartig strukturiert zu sein und ungefähr in O-W-Richtung zu verlaufen. Die verkohlten Vegetabilien wurden nachträglich von Frau Dr. M. Hopf (Mainz) höchstwahrscheinlich als Rettichsamen (*Raphanus sativus* L) bestimmt¹⁷ (vgl. Bericht im Kapitel 1b). Die Sämereien lagen z.T. auf den verkohlten Holzresten, z.T. auch unter den Holzkohlen und Ofenwandresten. Schon bei der Freilegung dieses Befundes warfen wir die Frage auf, ob es sich hierbei nicht um die Überreste einer Holztruhe mit Saatgut handeln könnte; solche Truhen wurden in den Bauernhäusern Graubündens bis weit ins heutige Jahrhundert hinein zur Aufbewahrung von Getreide (Korntrug, roman. arcun) oder allenfalls auch von Saatgut verwendet.¹⁸ Unsere hypothetische Annahme schien sich zu einem späteren Zeitpunkt auch zu bestätigen, als wir nämlich unweit der Hüttenlehmkonzentration auf ein Eisenbeschlag (Abb. 10, 5) stiessen, das ein Truhenbeschlag gewesen sein könnte.

Im Sektor B, am Nordende der Mauer 1, stiessen wir auf einen merkwürdigen, beinahe quadratischen Steinsockel («M 4»), der ca. 1,20×1,30 m gross und ca. 15–20 cm hoch war (Abb. 4 und 8). Der ungemörtelte Steinsockel bestand aus einer einzigen Lage ausgewählter grösserer Steinblöcke. Prof. Dr. H.R. Sennhauser schloss anlässlich einer Begehung der Ausgrabungen auch hier eine Ofenbasis nicht aus. Wir meinen aber, dass der Ofenversturz doch etwas zu weit von diesem Steinsockel entfernt lag (ca. 1,50–5,00 m entfernt) und schlagen hierfür eher eine Basis für eine Herdkonstruktion vor. Bei näherer Untersuchung des Steinsockels zeigten sich auf einem grösseren Stein dieses Sockels zahlreiche Kratz- und Pickspuren, so dass irgendein Werkplatz nicht von vornherein ausgeschlossen werden kann.¹⁹

Bei den innerhalb des Hausgrundrisses liegenden Pfostenlöchern Pf. 6, Pf. 7, Pf. 15, Pf. 17, Pf. 19 und 22 könnte es sich z.T. um Überreste allfälliger Gebäude-Innenkonstruk-

tionen oder auch um zeitlich spätere Befunde handeln²⁰, da an dieser Stelle die humosen Schichten kaum dicker als 35–50 cm waren.

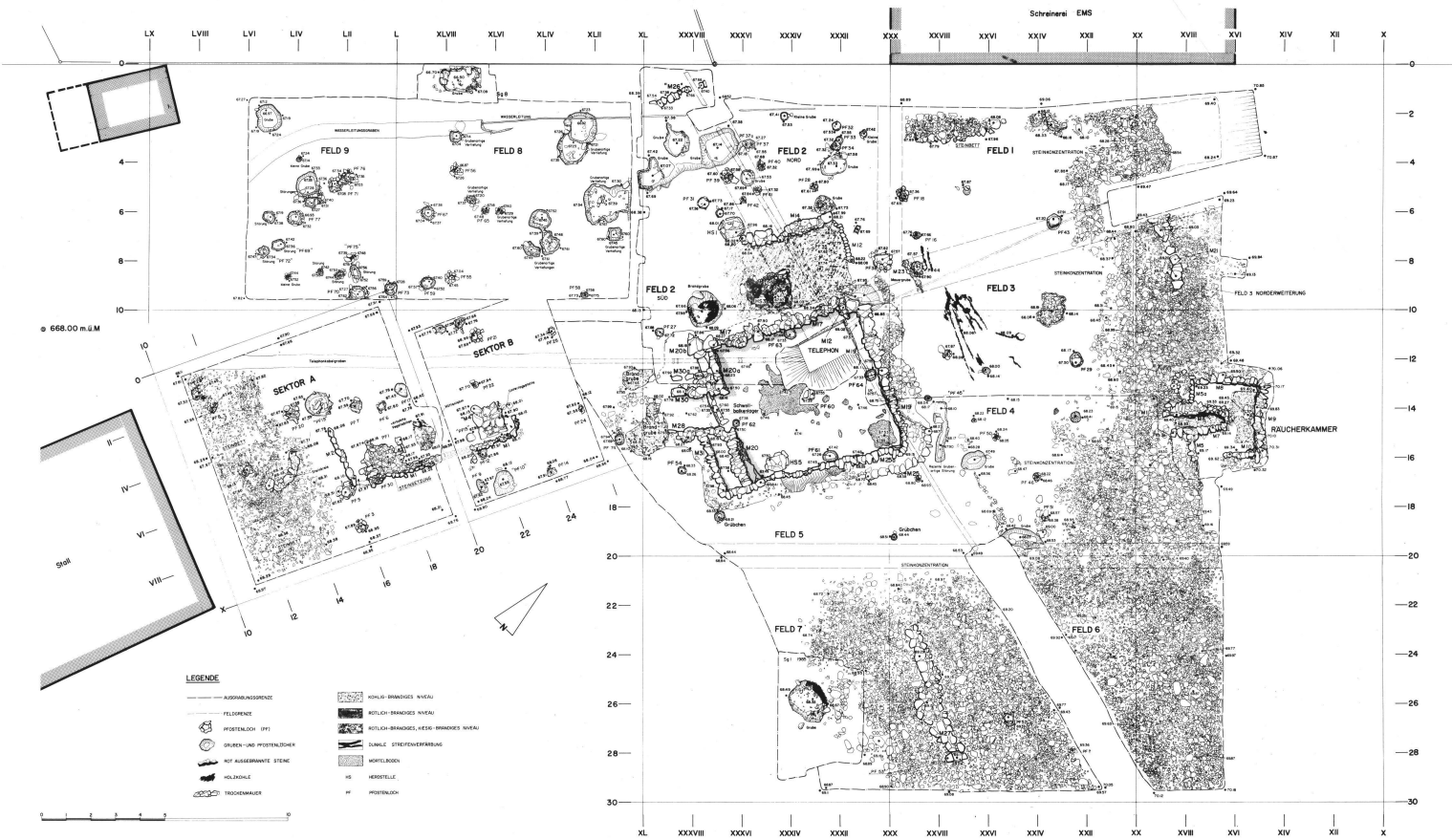
Südlich des hochmittelalterlichen Gebäudes zeichnete sich ein ausgeprägtes Steinbett (Abb. 4) ab; wir meinen, dass es sich dabei um eine Art Terrainstabilisierung handelt. Ob allerdings ein halbkreisförmiger Steinkranz in diesem Steinbett (Abb. 4, ca. m 13–14,50/IV,80–VI) eine rein zufällige Steinansammlung ist oder ob er als eigentliches konstruktives Element anzusehen ist, kann kaum mit eindeutiger Sicherheit entschieden werden. Eine Reihe von Pfostenlöchern, wie Pf. 2, Pf. 8, eventuell Pf. 20 und 23 (Abb. 4), zeichnete sich z.T. bereits im 1. Abstich in diesem Steinbett ab, so dass anzunehmen ist, dass sie wohl jünger als das Steinbett sind. Rezente Störungen und rezentes Fundgut konnten im südwestlichen Feldteil von Sektor A bis auf den anstehenden Grund beobachtet werden. Andererseits könnte aber eine Reihe von Pfostenlöchern auf der Ostseite des Gebäudes, die vereinzelt auch etwas Hüttenlehm enthielten, wie z.B. Pf. 9, Pf. 10, Pf. 12 und 14, gleichzeitig mit dem hochmittelalterlichen Gebäude entstanden sein. Auch ein Anbau auf der Ostseite des hochmittelalterlichen Wohnhauses kann nicht a priori ausgeschlossen werden. Aus zeitlichen Gründen und der negativen Sondierbefunde wegen wurde auf eine Ausdehnung der Flächengrabung auf das östlich benachbarte Areal verzichtet.

Schon während der Sondiergrabungen stiess man im Sondiergraben 1 auf eine vereinzelte rötlich-brandige, kohlig-brandige Grubenverfärbung (Abb. 3, Bereich Feld 7, ca. m 25–26,80/XXXII,50–XXXIV; Abb. 9). Die Grube wies einen Durchmesser von ca. 1,50–1,80 m auf und war maximal etwa 0,40–0,45 m tief. Die Oberkante der Grube war schon ca. 10–15 m über dem anstehenden Grund fassbar. In der Grube selbst fanden sich nebst vieler Holzkohle mehrere kammstrichverzierte Keramikfragmente und eine Kleintier-Treichel aus Eisenblech (Abb. 11, 20–22)

b) Das hochmittelalterliche Fundmaterial

Im vorliegenden Kapitel sollen die Funde aufgezeigt werden, die am ehesten in eine hochmittelalterliche Zeitphase gehören. Es handelt sich dabei nicht um einen geschlossenen Fundkomplex, sondern um mehrere Fundensembles und Einzelfunde, die aufgrund ihrer Fundumstände zum hochmittelalterlichen Gebäude gehören dürften.

Eine erste grosse Fundgruppe bilden die Funde, die im Bereiche des hochmittelalterlichen Gebäudes, innerhalb und auch ausserhalb der Mauern M 1/M 2, in der braunen, steinig-humosen Schicht der Sektoren A und B zum Vorschein kamen (Abb. 10 und 11, 1–19). Doch ist dazu zu sagen, dass sich diese Schicht nach oben, d.h. gegen die Humusschicht hin, nur undeutlich abtrennen liess und zudem weitgehend maschinell abgestossen wurde. Desgleichen liessen sich im Südwest-Bereich des Sektors A und im Westbereich der Sektoren A und B in der braunen, steinig-humosen Schicht immer wieder rezente Funde beobachten, ohne dass gleichzeitig auch eindeutige rezente Störungen festgestellt werden konnten. Dazu kommen noch die



Faltblatt
 Abb. 3+4 Schiers-Chrea 1985/86, Gesamtsituation mit den wichtigsten Ausgrabungsbefunden.

erkennbaren rezenten Störungen, wie z.B. ein Telefonkabelgraben, verschiedene Pfostenlöcher und auch vereinzelte Grubenbefunde.²¹ Wir schliessen nicht aus, dass zumindest im Westbereich der beiden Sektoren A und B zeitweise gepflügt oder auch Gartenbau betrieben wurde, denn nur so lässt sich erklären, wieso die westliche Hälfte des hochmittelalterlichen Gebäudes praktisch vollständig fehlt.

Somit kann zu den auf Abb. 10 und 11 abgebildeten Funden gesagt werden, dass sie nicht zwangsläufig hochmittelalterlich sein müssen, sondern durchaus auch jüngeren Datums sein können. Selbstverständlich wäre auch möglich, dass in diesem Grabungsbereich ältere Funde, d.h. spät-römisch-frühmittelalterliche oder gar eisenzeitliche Funde vorliegen, denn Befunde und Funde dieser Zeitstellung gibt es nur unweit des hochmittelalterlichen Gebäudes, d.h. nur 7–10 m davon entfernt. Auch hier ist festzuhalten, dass uns im Bereiche des hochmittelalterlichen Wohnhauses keine Funde begegnet sind, die eindeutig einer spät-römisch-frühmittelalterlichen oder gar eisenzeitlichen Zeitphase zugewiesen werden können.

Im Bereiche des hochmittelalterlichen Wohngebäudes fand sich eine zierliche kleine Bronzeschnalle von runder Form und mit bronzenem Dorn (Abb. 10,1). Von ihrer Fundlage im Bereich des Hüttenlehmkomplexes her möchten wir die Schnalle am liebsten ins Hochmittelalter datieren. Auf alle Fälle sind Schnallen mit kreisrundem Rahmen aus Bronze oder eher noch aus Eisen im Hochmittelalter keine ausgesprochene Seltenheit²²; doch sind diese Schnallen in der Regel von etwas grösserem Durchmesser. Ob ein kleines Bronzeringlein (Abb. 10,2) ebenfalls Teil einer Schnalle war oder einen anderen Verwendungszweck hatte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Ein Zahlenwürfel aus Bein (Abb. 10,3) könnte allenfalls römisch sein, doch gibt es den Würfel in fast identischer Ausführung auch in hochmittelalterlicher Zeit.²³

Unbekannter Verwendung ist ein länglicher, innen hohler Röhrenknochen mit auffällender Glanzpatina und Sägespuren (Abb. 10,4).

Von den zahlreichen Eisenartefakten wird hier nur eine kleine Auswahl abgebildet; erstens, weil die Datierung dieser Objekte z.T. völlig offen ist, und zweitens, weil die starke Oxydation bei diesen Objekten z.T. kaum klare Umrisse und Formen erkennen liess. Die hier vorgestellten Eisenobjekte wurden alle in unrestauriertem Zustand gezeichnet und abgebildet.

Kaum zu identifizieren sind ein geknickter Eisenschaft von z.T. rundlichem, z.T. aber auch viereckigem Querschnitt (Abb. 10,7) oder ein eigenartiger «Eisenbügel» mit eingerollten Enden und mit einer Öse im Mittelbereich (Abb. 10,6). Beim letzteren Objekt könnte es sich um die Knebelstange einer Trense, d.h. einen Bestandteil des Zaumzeuges, handeln.

Von grösserem Interesse ist ein profiliertes Eisenbeschlag mit zwei Nietlöchern und eingerolltem Ende (Abb. 10,5). Da sich das Objekt unweit der verkohlten Rettichsamens-

der verkohlten Holzreste fand²⁴, meinen wir, dass es sich dabei um ein Truhenbeschlag oder ein Scharnierband für einen Korntrög oder dergleichen handeln könnte.²⁵

An weiteren Eisenobjekten gibt es eine Reihe von Nägeln, darunter einen mit trapezförmigem Kopf (Abb. 10,8) und drei mit leicht gerundeter Kopfbildung und gleichmässig gebogenem Schaft (Abb. 10,10–12). Die letzteren fanden sich – wie bereits erwähnt – unter der verstürzten «Ofenbasis» und könnten mit der Ofenkonstruktion selbst in Zusammenhang stehen.²⁶

Ob ein Fragment eines Hufeisens, das sich im benachbarten Feld 8 fand (Abb. 10,9), noch zum hochmittelalterlichen Gebäude gehört oder schon jünger ist, lässt sich kaum mit Sicherheit sagen. Zweifelloser datieren zwei Geschosspitzen mit schmaler Spitzenpartie und Tülle und ein Fragment einer solchen, alle mit rhombischem Querschnitt (Abb. 10,15–17), ins Hochmittelalter. Ähnliche Geschosspitzen oder Pfeileisen gibt es von mittelalterlichen Burganlagen aus dem 12. und 13. Jh.²⁷

Bei einem eisernen Messergriff mit Griffzunge mit drei Nietlöchern, in denen z.T. noch bronzene Nieten stecken (Abb. 10,14), ist ungewiss, wieweit er noch dem Hochmittelalter, wieweit aber schon einer jüngeren, d.h. spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Phase zugewiesen werden muss. Griffzungenmesser sind in Burgkomplexen eher selten und werden dort meist in spätere Zeit, d.h. ins 14. oder eher noch ins 15.–17. Jh. datiert.²⁸ Bei einem länglichen, spitz zulaufenden Eisensobjekt mit Ringabschluss (Abb. 10,13) handelt es sich offensichtlich um einen Türingel, der an der Tür befestigt war und sich um die Türangel drehte. Solche Türingel sind aus Burgengrabungen seit dem 13. Jh. bekannt, kommen aber auch später in praktisch identischer Form vor.²⁹

Die eigentlichen datierenden Momente bilden in dieser Fundgruppe die zahlreichen Fragmente von Ofenbecherkacheln (Abb. 10,18–24; 11,1–17; Abb. 12). Die Becherkacheln steckten in der aus Lehm bestehenden Ofenwand und dienten zur Vergrösserung der Ofenoberfläche und damit auch der Heizkapazität. Der Ofen dürfte mehrere, aber kaum mehr als 6–8 solcher Becherkacheln aufgewiesen haben.

Unter den Becherkacheln lassen sich verschiedene Rand-Typen unterscheiden. Einerseits solche mit verdicktem und praktisch gerade abgestrichenem Rand (Abb. 10,19–24; 11,1,2); andererseits solche mit leicht gekehlter Randlippe (Abb. 11,3–5) und solche mit leicht abgewinkelter Randbildung (Abb. 11,6–10). Da die Becherkacheln z.T. durch starke Hitzeeinwirkung deformiert, z.T. verschlackt und auch verfärbt waren, ist schwer zu beurteilen, wieweit es sich bei den unterschiedlichen Randbildungen effektiv um zeitliche Differenzen, wieweit nur um herstellungstechnisch bedingte Unterschiede oder gar um sekundäre Deformationen (Hitzeeinwirkung) handelt. Der Ton der Becherkacheln scheint unseres Erachtens trotz der grossen hitzebedingten Farbnuancen (ockerfarben, orangefarben, rötlichbraun, grau usw.) und trotz unterschiedlicher Wandstärken (z.T. durch Verschlackung aufgedunsen) kaum allzugross zu variieren.

Lediglich das Fragment auf Abb. 11,8 könnte diesbezüglich eine Ausnahme bilden. Die Becherkacheln sind ausnahmslos schiebgedreht. Die besterhaltensten Stücke (Abb. 10,19-24; 11,7; 12) weisen im Mündungsbereich einen Durchmesser von ca. 8-9 cm und im Bodenbereich einen solchen von 5-6 cm auf. Die ursprüngliche Höhe der Becherkacheln liegt ca. bei 10-11 cm.

Solche und ähnliche Becherkacheln gibt es nach J. Tauber vor allem im 12. Jh.³⁰, um 1200 und im ersten Viertel des 13. Jh.³¹ So erhalten wir dank diesen Becherkachelnfragmenten für die Ofenanlage und damit auch das Wohngebäude eine Datierung ins 12. respektive frühe 13. Jh.

Ob ein schiebgedrehtes Keramikfragment mit grünlich-grauer Glasur auf der Gefässaussenseite und der Bodenunterseite (Abb. 11,18), das sich ebenfalls zusammen mit der Hüttenlehmkonzentration fand, allenfalls zeitgleich wie die Becherkacheln sein kann oder einem jüngeren Zeithorizont angehört, wagen wir kaum zu beurteilen. Ein Bodenfragment eines Lavegefässes (Abb. 11,9), das sich unweit von M 2 fand, könnte zeitlich zu den Becherkacheln gehören, genauso gut aber auch einer älteren, d.h. spätromisch-frühmittelalterlichen Siedlungsphase entstammen.

Von einigem Interesse sind auch die Hütten-/Ofenwandlehmfragmente aus den Sektoren A und B, die wir bereits im Kapitel 1a im Zusammenhang mit den Befunden gestreift haben und hier aus der Sicht des Fundgutes etwas eingehender behandeln möchten. Insgesamt wurden weit über 100 kg Hüttenlehm gehoben und aufbewahrt, und zwar nur die aussagekräftigsten Stücke. Eine grosse Anzahl dieser Hütten-/Ofenwandlehmfragmente – darunter mächtige Stücke von bis zu 27×19×10 cm Grösse – wies Negativabdrücke von zwei nebeneinanderliegenden Rundhölzern von ca. 12-24 cm Durchmesser auf (Abb. 13 und 14). Wir glauben, dass diese Rundhölzer eher zur aufgehenden Hauskonstruktion (wohl ein Blockbau) gehören, als mit der Ofenkonstruktion selbst in Zusammenhang stehen; allerdings schliessen wir nicht aus, dass die meist gerade Innenseite der «Hüttenlehmfragmente» zugleich auch Innenwandung des Ofens gewesen sein könnte. Mehrere Hütten-/Ofenwandlehmfragmente wiesen auch den Abdruck von einem oder zwei nebeneinander liegenden Becherkacheln auf, wobei z.T. gar die Drehriefen der Becher im Lehmabdruck zu erkennen waren (Abb. 15 und 16). Die Becherkacheln lagen unmittelbar nebeneinander (Abstand z. T. nur 1-2 cm), und die Ofenwand war stellenweise mindestens 9 cm dick.

Weitere Hütten-/Ofenwandlehmfragmente wiesen gerade bis leicht konkave oder auch konvex gewölbte Flächen auf (Abb. 17) und könnten von einem kuppelartigen Ofenaufbau stammen. An vereinzelt Lehmfragmenten waren auch eine «leistenartige Bildung» oder eine Art rechtwinkliger Ecke (Kante) zu erkennen; wir können nicht ausschliessen, dass solche Fragmente Teile eines kubischen Ofenunterbaus bildeten. Allerdings sind wir uns vollständig bewusst, dass die wenigen vorhandenen Fragmente kaum

ausreichen, um einen solchen Unterbau als gesichert anzunehmen.

Es gibt ferner eine grosse Anzahl meist kleinerer Hütten-/Ofenwandlehmfragmente, die Abdrücke von organischen Materialien aufweisen (Abb. 18); es könnten Abdrücke von Strohhalmen, Tannenreisig und ähnlichen Materialien sein. Wir vermuten, dass diese organischen Materialien – eventuell in gebündeltem Zustand – als provisorisches Gerüst für die noch feuchte Ofenkonstruktion oder Ofenkuppel dienten. Nach dem Austrocknen des Lehmofens wurde die Ofenkonstruktion selbsttragend und mit der ersten Benutzung des Ofens verbrannte wohl auch dieses provisorische Gerüst.

Sehr gross war die Zahl der Hütten-/Ofenwandlehmfragmente, die keine oder nur undeutliche Strukturen erkennen liessen.

Einen weiteren Fundkomplex bilden die Funde, die sich in der kohlig-brandigen Grube im Sondiergraben 1 (Bereich Feld 7, ca. m 25-26,80/XXXII,50-XXXIV; Abb. 3 und 9) fanden.³²

Dabei handelt es sich um ein Eisenobjekt und einige Keramikfragmente (Abb. 11,20-22). Das Eisenobjekt (Abb. 11,20/1) ist ein Schellengehäuse oder eine Treichel für Kleintiere; das Objekt weist eine fast quadratische Grundform mit eingezogenen Seiten auf und wurde aus einem Eisenblechstück gearbeitet (Nähte deutlich erkennbar).

Der Schwengel fehlt, doch deuten auf der Nackenpartie eine zentrale Lochöffnung und mehrere weitere seitliche Löcher auf den Schwengel und den Riementräger hin (siehe Rekonstruktionsskizze auf Abb. 11,20/2). Solche und ähnliche Treichelformen sind uns aus den Burgengrabungen von Sagogn-Schiedberg GR³³ und von Alt-Wartburg AG³⁴ schon aus dem 13./14. Jh. bekannt.

Bei den Keramikfragmenten handelt es sich um ein Randfragment eines Topfes mit verdickter Randlippe, stark betonter Schulter und kurzem Kegelhals (Abb. 11,22); die Keramik ist grau (z.T. hell-, z.T. dunkelgrau), schiebgedreht, hart gebrannt und weist eine rauhwandige Oberfläche auf. Vom selben Topf stammt auch ein Wandfragment mit zwei horizontalen Rillenbündeln (Abb. 11,21). Töpfe mit horizontalen Rillen sind besonders häufig im 13. Jh., doch ist jenen Töpfen meistens ein ganz charakteristischer, profilierter Rand eigen.³⁵ Doch gibt es Rillenverzierung an und für sich und Töpfe mit verdickten Randbildungen und kurzen Kegelhälsen auch schon im 12. Jh. und in der Zeit um 1200.³⁶ Die Schierser Drehscheibenkeramik dürfte somit eher ins 12. als ins 13. Jh. n. Chr. datieren.

Ein weiteres schiebgedrehtes Keramikfragment mit Rillenzier und gerauhter Oberfläche fand sich auch im Feld 7 unmittelbar über dem Steinbett (Abb. 11,23); auch dieses Keramikfragment dürfte wohl in eine hochmittelalterliche Zeitphase zu setzen sein.

An dieser Stelle sei der provisorische Bericht von Frau Dr. M. Hopf (Mainz) zu den verkohlten Vegetabilien aus dem



Abb. 12 Schiers-Chrea 1985, Becherkachelnfragmente aus dem Sektor A, aus Hüttenlehmkonzentration.

hochmittelalterlichen Gebäude veröffentlicht (Schreiben vom 10.3.1986):

«Die vorgelegten Samen sind ursprünglich rundlich bis leicht oval, seitlich etwas abgeflacht und messen ca. $4,2 \times 3,0 \times 2,0$ mm. Der Nabel sitzt an einem Ende als ca. 1,00 mm grosser Fleck; das Würzelchen zeichnet sich nur gelegentlich etwas ab.

Die Samen sind durch die Hitzeeinwirkung während des Abbrennens des Hauses leicht aufgebläht und zerplatzt und sie erscheinen hohl, da das in den Samen enthaltene Öl bei den hohen Temperaturen ausgetreten und verschmort ist. Die noch vorhandenen Zellschichten zeigen daher einen gewissen Glanz. Gleichzeitig mit dem Aufblähen hat sich die Epidermis gestreckt, so dass ihre normale Felderung nur noch stellenweise und auch dann schwach zu erkennen ist.

Es handelt sich um *Raphanus sativus* L - Rettichsamens.

Rettich war nicht nur im alten Ägypten bekannt und viel genutzt. Nach F. Markgraf (Hegi, *Illustrierte Flora von Mitteleuropa*, Bd. IV/1, 1962) waren auch im alten Griechenland bereits mehrere Sorten in Gebrauch, und die

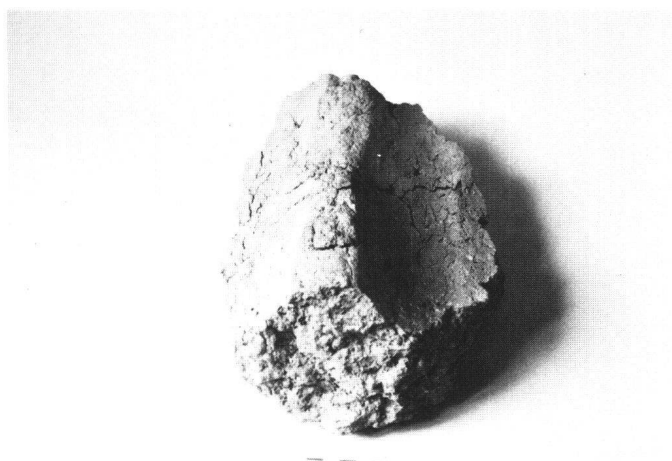


Abb. 13 Schiers-Chrea 1985, Hüttenlehmfragment mit Rundholzabdrücken.

Römer verwendeten ihn ebenfalls. In die besetzten Teile Germaniens wurde er von den Römern eingeführt, und da er z. B. am Rhein besser gedieh als in dem trocken-heissen Sommer Italiens, bevorzugten die Römer den dort angebauten. Die mittelalterlichen Quellen, das *Capitulare de villis*, das Gartenverzeichnis des Klosters St. Gallen und Walafrid Strabus, Abt des Klosters Reichenau am Bodensee im 9. Jh., die heilige Hildegard von Bingen und Albertus Magnus im 13. Jh. kennen ihn alle. In den Kräuterbüchern des 16. Jh. wird er gleichfalls beschrieben.

Bei dem Inhalt des Holzkastens in dem hochmittelalterlichen Haus könnte es sich um einen Saatvorrat gehandelt haben.»^{36a}

2. Die spätromisch-frühmittelalterlichen Siedlungsreste

a) Der Grabungsbefund

In den Feldern 1 und 2 und z. T. auch in Feld 3 stiess man auf eine braune bis (dunkel)braune, steinig-humose

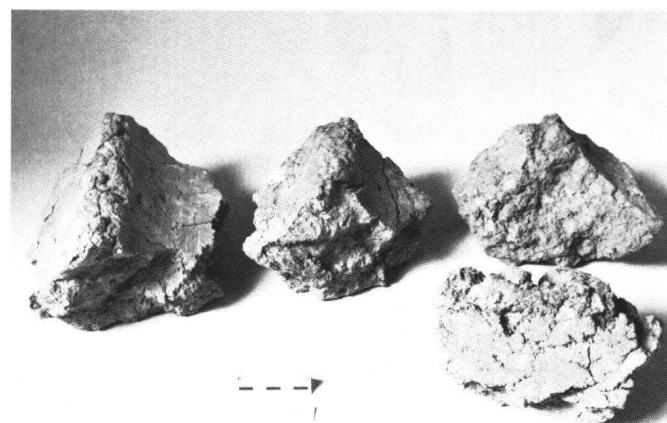


Abb. 14 Schiers-Chrea 1985, Hüttenlehmfragmente mit je zwei Rundholzabdrücken.

Schicht, die z. T. spätromisches, z. T. auch frühmittelalterliches Fundgut enthielt. Nach oben hob sich diese Schicht relativ deutlich von einer (hell)braunen, kiesig-humosen Schicht ab, die z. T. rezentes Fundgut enthielt und in der wir am ehesten eine relativ junge Aufschüttung³⁷ sehen möchten (Profil Abb. 19). Nach unten liess sich diese Schicht nur recht undeutlich von einer älteren, prähistorischen, d. h. eisenzeitlichen Schicht abtrennen. Eine einigermaßen befriedigende Trennung zwischen spätromisch-frühmittelalterlicher und eisenzeitlicher Schicht gelang bestenfalls in Feld 2-Nord, teilweise in Feld 2-Süd (Profil Abb. 20) und in vereinzelt Partien des Feldes 3. Im Feld 1 liess sich eine klare Trennung nicht vornehmen, da die (dunkel)braune, spätromisch-frühmittelalterliche Schicht offensichtlich die darunterliegende, etwas hellere, eisenzeitliche Schicht farblich beeinträchtigte.

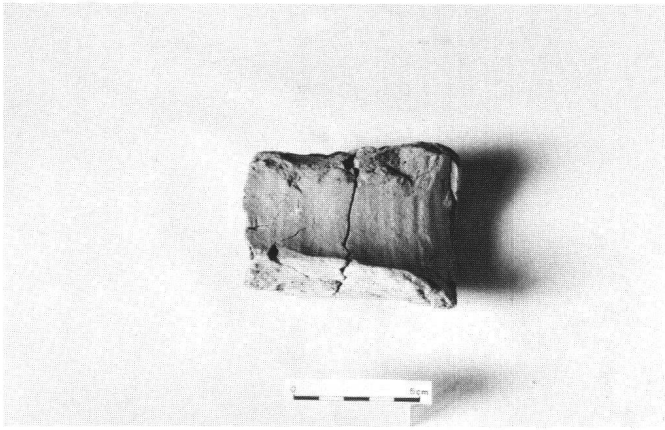


Abb. 15 Schiers-Chrea 1985, Ofenwand-Lehmfragment mit zwei Abdrücken von Becherkacheln (im Bild nur einer erkennbar).

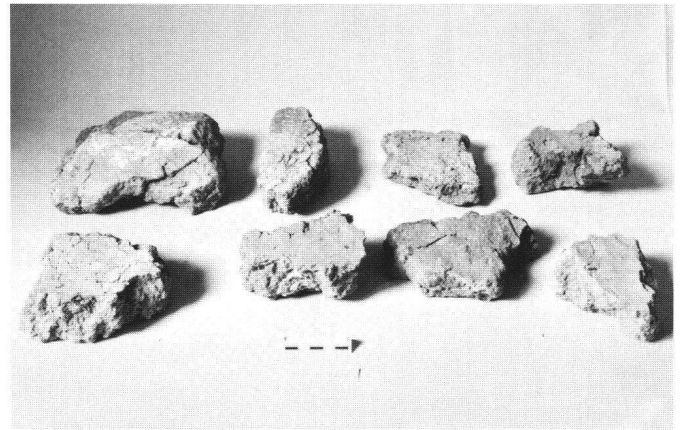


Abb. 17 Schiers-Chrea 1985, Ofenwand-Lehmfragmente mit geraden bis leicht gewölbten Flächen.

Hingegen liessen sich mehrere klare Befunde erfassen, die aufgrund ihrer Fundvergesellschaftung eindeutig einer spätrömisch-frühmittelalterlichen Zeitphase angehören.

Den wohl interessantesten Grabungsbefund bildet diesbezüglich ein Grubenhausbefund, der sich aufgrund des dazugehörigen Fundmaterials in spätrömisch-frühmittelalterliche Zeit datieren lässt (Abb. 3 und 21). Bereits anlässlich der Sondiergrabung stiess man im Westbereich von Sg 1 auf eine mit Steinen gefüllte Grube und einen modernen Telephonkabelkasten. Während der Flächengrabung legte man schon im 1. Abstich ein etwa rechteckig bis quadratisch begrenztes Steinbett von ca. 40 m² Ausmass frei (Abb. 22). Da man aufgrund des Sondierschnittes Sg 1 in diesem «Steinsack» eine rezente Grubenfüllung vermutete, wurde das Steinbett, das z.T. mächtige Steinblöcke von ca. 30–70 cm Durchmesser und auch vereinzelt Keramikfragmente des 19. Jh. enthielt, massiv abgebaut. Dabei erwies sich, dass das Steinbett tatsächlich wohl erst im Verlaufe der letzten Jahrhunderte aufgeschüttet worden sein konnte. Beim Abbau des Steinbettes zeichnete sich ein klares

Trockenmauergerüst M 17/M 19/M 20/M 25a ab (Abb. 21). Im Unterkantbereich des «Steinsackes» (Abb. 23) hob sich eine dunkle, kohlig-brandige Schicht von ca. 30–40 cm Stärke ab, die gutes Fundmaterial aus spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeit enthielt. Leider war der Grubenhausbefund durch einen modernen Telephonkabelkasten und mehrere Telephonkabelstränge stark beeinträchtigt.

Das zunächst freigelegte Grubenhaus wies einen rechteckigen bis annähernd quadratischen Grundriss von ca. 6–6,20×5,60–5,70 m Innenmass auf (Abb. 24). Dabei war das Grubenhaus auf seiner West- und Südseite etwa 30–80 cm, auf seiner Nord- und Ostseite etwa 1 m–1,60 m tief in die älteren (eisenzeitlichen) Kulturschichten und vor allem den anstehenden Kies eingetieft. Die Hausgrube war mit Trockenmauerwerk ausgekleidet (M 17, M 19, M 20, M 25a). Lediglich ein Mauerteil auf der Südseite des Gebäudes (M 20a) wies einen eher schlechten Mörtelverband auf, wobei sich diese Mauer später als etwas jüngere Konstruktion entpuppte. Die Mauer 25a und der Ostteil von M 19, die zum ältesten Bestand des Grubenhauses gehören, waren besonders schön geschichtet und strukturiert (Abb. 25). Die

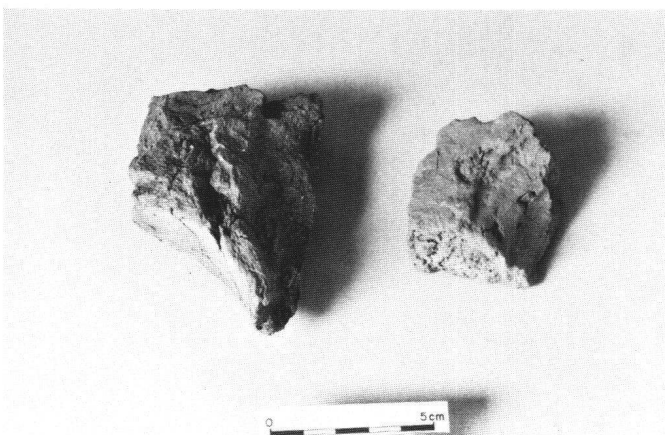


Abb. 16 Schiers-Chrea 1985, Ofenwand-Lehmfragmente mit Abdrücken von Becherkacheln.

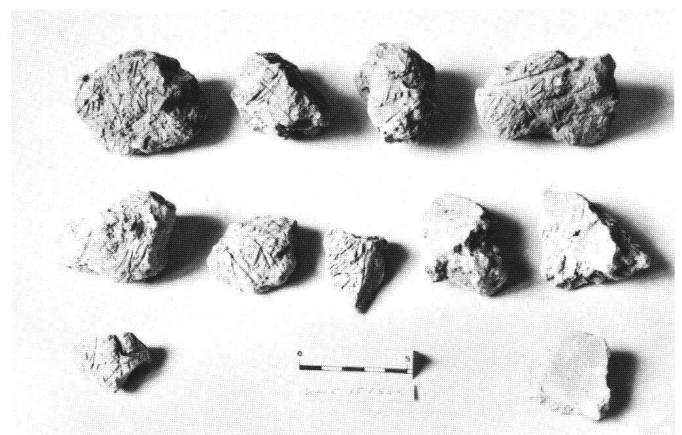


Abb. 18 Schiers-Chrea 1985, Hütten-/Ofenwandlehm-Fragmente mit Abdrücken von organischen Materialien.

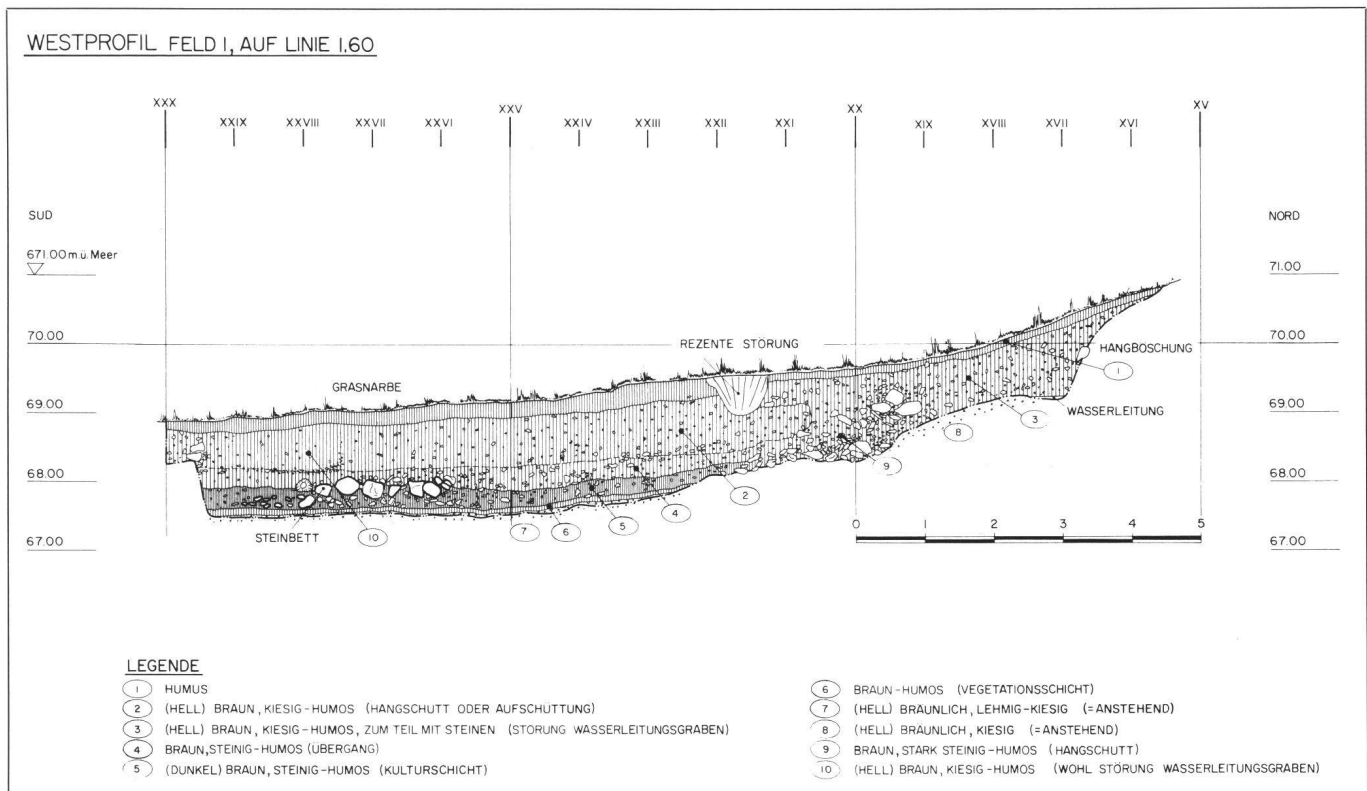


Abb. 19 Schiers-Chrea 1985, Feld I, Westprofil.

übrigen Mauern, d.h. M 19-West, M 17 und M 20, wiesen diesbezüglich weit weniger schöne Mauerstrukturen mit z.T. grösseren Steinblöcken auf. Doch genügt unseres Erachtens dieser Mauervergleich zur Postulierung einer Zweiphasigkeit des Gebäudes noch nicht. Ebenso die Beobachtung, dass M 20-Ost zwei Mauerfluchten aufweisen könnte (Abb. 26), da der obere Teil von M 20-Ost auf einer grossen Steinplatte «en bloc» verrutscht sein könnte.

Auf der Südseite des Gebäudes wurden die unsorgfältig geschichteten oder eventuell später verstürzten Mauer vorsprünge M 28 und M 30 und eine im anstehenden Kies ansteigende Rampe gefasst, die den Zugang zum Gebäude bildeten (Abb. 21 und 27). Ein kleines Schwellbalkenlager (Abb. 27, oberhalb Bildmitte) dürfte dabei andeuten, wo sich ursprünglich die Haustüre befand.

Im Innern des Grubenhauses kam unter der 20-40 cm starken dunklen Kulturschicht im Südostbereich des Raumes eine Herdstelle (HS 59) zum Vorschein (Abb. 28), die das Gebäude wohl als Wohnhaus klassifiziert.

Auf dem kiesigen «Gehniveau» fanden sich im Gebäudeinnern noch Überreste eines Kalkstrichs, der mit rotgebrannten Lehmstücken durchsetzt war (Abb. 21).

Anhand der Untersuchung der Mauerüberreste konnte eine Zweiphasigkeit, wenn nicht gar Dreiphasigkeit des Grubenhauses nachgewiesen werden.

Da sich die Südenden der Mauern 17 und 25a in südlicher Richtung noch fortzusetzen und sich auch im Bereiche der Eingangspartie eine weitere Mauerflucht M 30a abzeichnen

nen schienen, wurden diesbezüglich Nachuntersuchungen durchgeführt. Zunächst wurde die leicht gemörtelte Mauerflucht M 20a abgebaut. Dabei stiess man unmittelbar hinter M 20a auf die parallel verlaufende, sicher ältere Trockenmauer M 20b (Abb. 21). Desgleichen liess sich nach dem Abbau der Mauer 30 (Eingangspartie) eine ältere Mauerflucht 30a fassen, und unter M 30 konnte im Bereiche des Schwellbalkenlagers eine Pfostenunterlagsplatte mit vertikal gestellter Steinplatte freigelegt werden, die evtl. den Türpfosten getragen haben könnte. Ebenso setzte sich südlich der Mauer 20-Ost tatsächlich die Mauer 25a fort und bildete in M 31 einen älteren Gebäudeabschluss (Abb. 29). Mit diesen Befunden waren klare Indizien für eine Zweiphasigkeit des Grubenhauses gegeben. Weitere Detailuntersuchungen am Schwellbalkenlager im Hauseingangsbereich und an den zwei «Mauerfluchten» der Mauer 20-Ost (vgl. Abb. 26) liessen vermuten, dass wir es beim Schierser Grubenhaus gar mit drei Bauphasen zu tun haben könnten. Zur Zeit noch ausstehende beabsichtigte Nachuntersuchungen könnten diesbezüglich weitere Resultate liefern.³⁸ Im Falle einer Zweiphasigkeit war das ursprüngliche Grubenhaus sicher grösser als das jüngere (d.h. ca. 7,20-7,30×5,10-5,70 m), wobei der Grundriss allerdings asymmetrisch gewesen sein müsste. Im Falle einer Dreiphasigkeit könnte der ursprüngliche Gebäudegrundriss sehr wohl von rechteckiger Grundform gewesen sein, wäre aber heute kaum mehr eindeutig zu rekonstruieren.

Nicht vollständig klar wurde uns die Bedeutung und

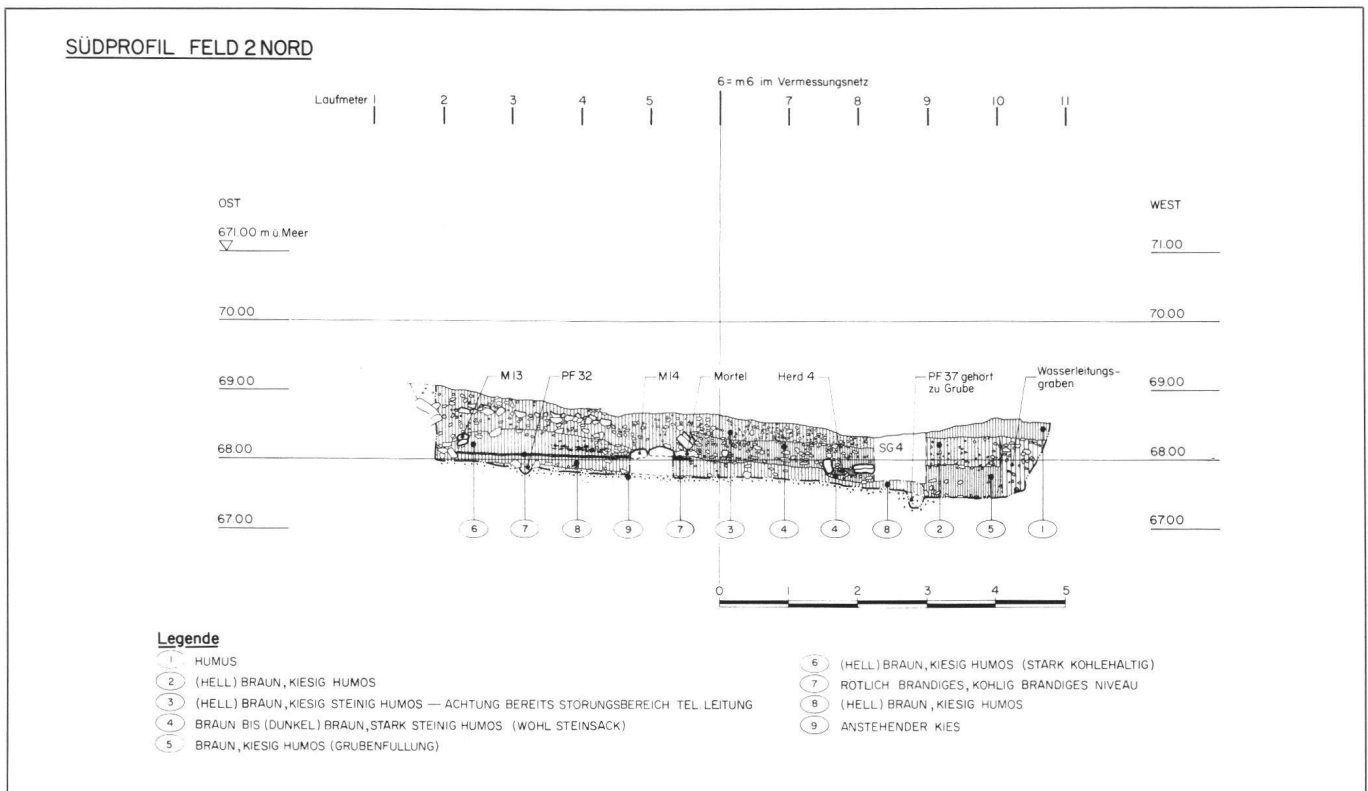


Abb. 20 Schiers-Chrea 1985, Feld 2-Nord, Südprofil.

Funktion der Mauer 25 in der Nordostecke des Grubenhauses. Die Mauer nimmt aber offensichtlich Bezug auf die Gebäudeecke M 25a/M 19, könnte also gleichzeitig wie jene sein. Da M 25 aber nur aus einer bis zwei Lagen Steinen bestand und unmittelbar auf dem anstehenden Kies auflag, könnte ihr auch eine völlig andere Funktion als M 25a zukommen, so z.B. als Verstärkung im Eckbereich, wo die Hausgrube am stärksten eingetieft war, oder als Schutzkonstruktion für den aufgehenden Holzbau gegen Bodenfeuchtigkeit und Fäulnis.

Über die aufgehende Holzkonstruktion wissen wir nichts Genaues. Trotz mehrerer Pfostenlöcher im Gebäudeinnern (Abb. 21, Pf. 60–64) dürfte das Grubenhaus von Schiers kein Pfostenbau gewesen sein. Die z.T. nur wenig eingetieften Pfostenlöcher (vgl. auch Abb. 30) gehörten wohl zu einer jüngeren oder jüngsten Bauphase, da die Pfostenlöcher z.T. den Kalkestrich durchschlugen und sich in den Pfostenlöchern auch Reste des Kalkestrichs fanden. Wir neigen dazu anzunehmen, dass diesen Pfostenlöchern eine sekundäre Funktion zukam, so z.B. im Zusammenhang mit einer nachträglichen Unterstützung der Dachkonstruktion oder auch als Träger einer allfälligen Raumunterteilung und dergleichen. Ob die aufgehende Holzkonstruktion ein Ständerbau (z.B. ein Fachwerkbau), ein Blockbau oder irgendeine andere Konstruktion war, muss leider offen bleiben. Unseres Erachtens ist nicht einmal gesichert, ob die Trockenmauern 17, 19, 20 und 25a als eigentliche Subkonstruktionen dienten oder ob das aufgehende Holzwerk

nicht z.B. auf dem kiesigen Auffüllmaterial hinter den Mauern (z.B. M 19, 25a, eventuell auch M 17) auflag. Die Trockenmauern könnten ja auch als reine Grubenverkleidungen gedient haben.

Die Eingangspartie mit den vorspringenden Zungenmauern dürfte auf alle Fälle überdeckt gewesen sein. Wie weit einzelne Pfostenlöcher auf der Südseite des Hauses (Abb. 21, z.B. Pf. 27 und 54) noch zum Gebäude selbst gehörten, ist kaum zu beurteilen. Ein zwingender Grund zur Annahme, dass sie Teil des Gebäudes bildeten, besteht nicht. Die Brandgruben südlich des Gebäudes sind z.T. sicher jünger als das Gebäude.

Auf alle Fälle nimmt das Grubenhaus von Schiers innerhalb der spätrömisch-frühmittelalterlichen Grubenhäuser mit seiner Trockenmauerauskleidung, seinem rampenartigen Zugang, seinem Kalkestrich und seiner doch recht beachtlichen Grösse und der z.T. starken Eintiefung eine ganz besondere Stellung ein.

Die Grubenhäuser, die Guyan 1952 abbildete³⁹, waren in der Regel wesentlich kleiner und meist nur 0,50–1 m tief in den anstehenden Grund eingetieft und übrigens des öfteren eindeutige Pfostenbauten. Auch die «Grubenhäuser» von Castiel-Carschling GR⁴⁰, Merishausen SH⁴¹, Osterfingen SH⁴², Ober-Bargen SH⁴³, Berslingen SH⁴⁴, Gächlingen SH⁴⁵ und Sézegnin GE⁴⁶ oder auch das von Zolling (Oberbayern)⁴⁷ unterscheiden sich stark vom Grubenhaus von Schiers, so dass das Gebäude durchaus als einmaliger Befund bezeichnet werden kann.

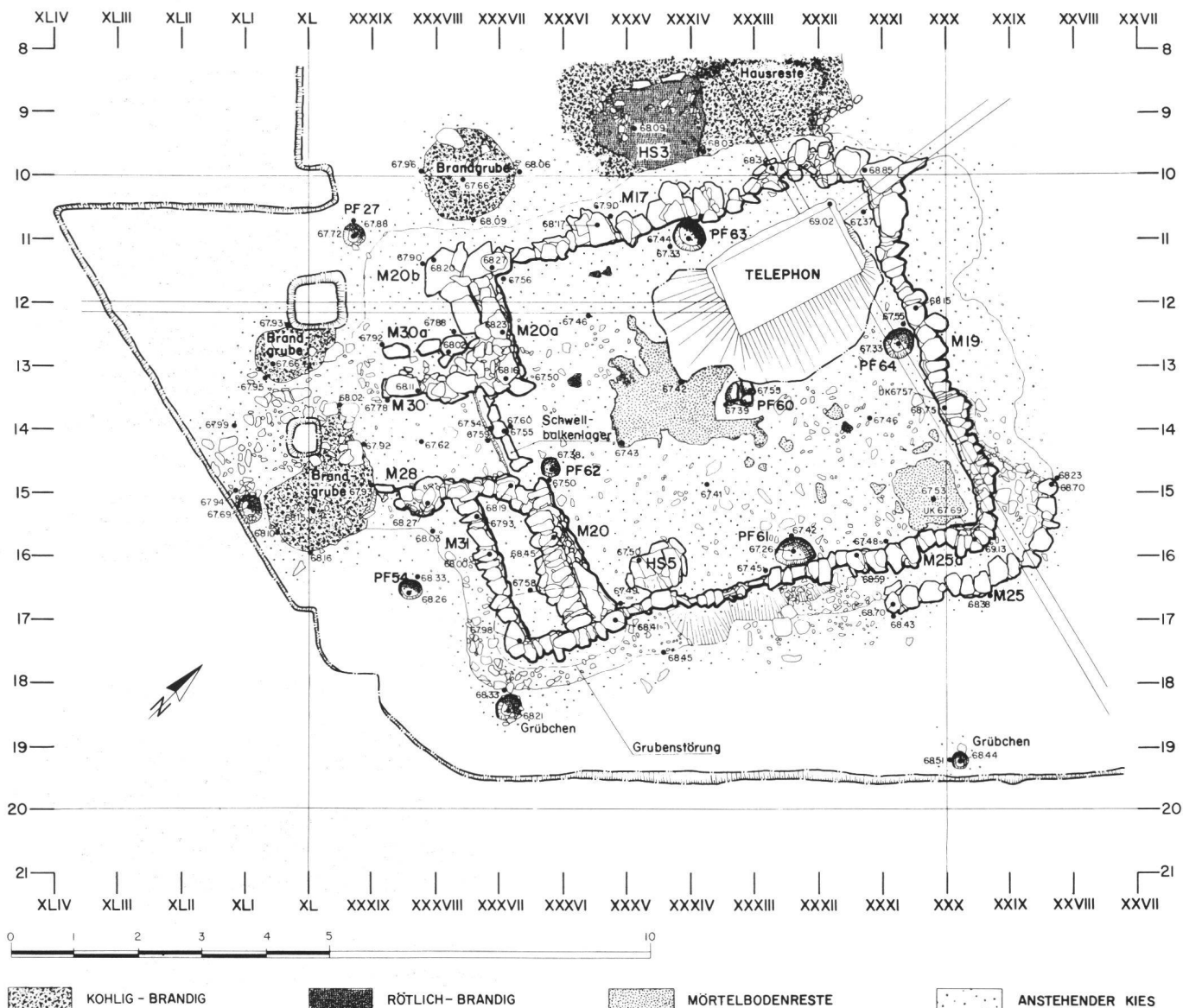


Abb. 21 Schiers-Chrea 1986, Feld 5 und angrenzende Feldeinheiten, Grubenhausbefund.

Unmittelbar westlich des Grubenhauses, im Bereiche von Feld 2, wurden die Überreste eines weiteren Gebäudes mit den Trockenmauern M 14 und M 12 und einem rötlich-brandigem, kohlig-brandigem Niveau freigelegt (Abb. 3, Abb. 31 und 32). Das Gebäude war mindestens 4,50 m×4,00 m gross, könnte ursprünglich auch grösser gewesen sein. Die Herdstelle 3 bei ca. m 8,40–9,80/XXXIV–XXXV,40 müsste – rein vom Niveau und von ihrer Orientierung her gesehen – noch zum Gebäude M 12/M 14 selbst gehören. Im Gebäude kamen in der rötlich-brandigen Schicht keine datierenden Funde zum Vorschein. Doch lag das Gebäude einerseits unmittelbar über einer prähistorischen, d.h. eisenzeitlichen Schicht (vgl. Profil Abb. 20); andererseits aber wurde es von der Mauer M 17 des Grubenhauses durchschnitten. Somit könnte das Gebäude M 12/

M 14 etwas älter als das Grubenhaus – mindestens älter als dessen jüngste Phase – sein. Dies heisst aber nicht, dass es nicht zeitgleich wie die ältere Variante des Grubenhauses, d.h. spätrömisch, gewesen sein könnte. Unmittelbar westlich des Gebäudes M 12/M 14 stiess man bereits im 1. Abstich auf ein massives Steinbett (Abb. 31 und 32), das teilweise die Mauer M 14 zu überlagern schien. Zugleich war das Steinbett im Grabenprofil von Sg 4 schon knapp unter der Grasnarbe zu fassen, so dass es ohne weiteres mittelalterlich bis neuzeitlich sein könnte. Zweifellos ist das Steinbett jünger als das Gebäude M 12/M 14. Verschiedene rezente Funde im Steinbett datieren das Steinbett als solches nicht zwangsläufig, da es durch einen Sondiergraben (Sg 4) und eine Wasserleitung stark gestört war. Das Steinbett enthielt verschiedentlich Mörtelreste, wies aber



Abb. 22 Schiers-Chrea 1986, Feld 5, nach 1. Abstich, Steinbett von rechteckiger Grundform, Ansicht von Süden.

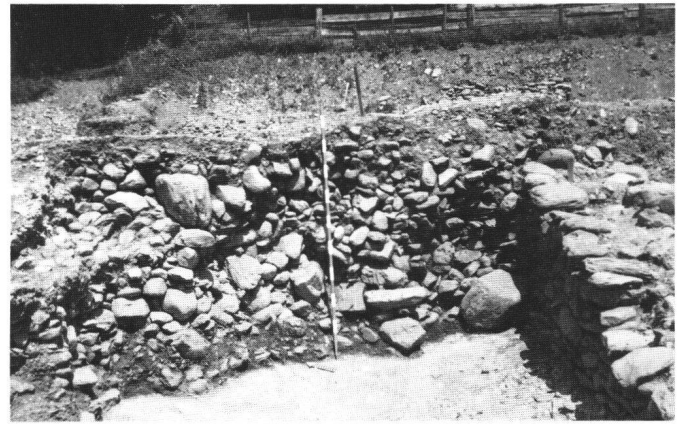


Abb. 23 Schiers-Chrea 1986, Feld 5, Schnitt durch das Grubenhaus (rechts im Bild M 25a).

keine klaren Strukturen auf; das Steinmaterial lag z. T. recht locker im Steinbett drin, so dass wir annehmen, dass es sich eher um eine mit Steinen gefüllte Grube, denn um einen baulichen Befund handelt. Vereinzelt römische bis spätrömische Grubenbefunde, die unter dem Steinbett lagen, und vereinzelt frühmittelalterliche Funde im Unterkantbereich des Steinbettes dürften mehr einen «terminus post quem» als ein eigentliches datierendes Moment für das Steinbett bilden.

Unmittelbar angrenzend an M 14 wurde die wunderschöne ovale Herdstelle 1 (Abb. 3; Abb. 31 und 33) gefasst. Sie stösst unmittelbar an M 14 an, könnte also durchaus gleichzeitig wie das Gebäude M 14 sein; es wäre lediglich möglich, dass M 14 ursprünglich den östlichsten Teil der Herdstelle leicht schnitt, d. h. dass Herd 1 älter als M 14 sein könnte. Doch kann man Herd 1 durchaus noch in eine spätrömisch-frühmittelalterliche und nicht etwa in eine eisenzeitliche Phase datieren. Auch Herd 1 wurde von Steinen und Mörtelresten des weiter oben beschriebenen Steinbettes überlagert.

Weitere eindeutige Gebäudebefunde, die zu Herd 1 gehören, sind kaum vorhanden. Ein Grubenabsatz bei ca. m 3,50/XXXVI-XL kann mit einem solchen Hausbefund nichts zu tun haben. Man könnte hier noch an das Trockenmauerchen «M 26» bei ca. m 1-2/XXXVIII-XL (Abb. 3) denken; aber auch da ist ein direkter Zusammenhang mehr als fraglich. Hierzu wäre zu bemerken, dass die Westhälfte von Feld 2-Süd – genauso wie die Felder 8 und 9 – durch Gartenbau und andere Bodeneingriffe sehr stark beeinträchtigt und gestört waren. Sicher als römisch, evtl. spätrömisch, kann die Brandgrube bei ca. m 9-10,50/XXXVII-XXXVIII bezeichnet werden (Abb. 3, Abb. 31 und 32). Sie wies einen Durchmesser von ca. 1,35-1,45 m auf, war ca. 0,40 m tief und enthielt nebst viel Holzkohle, verbrannten Steinen, Kalkresten und Knochen auch ein vereinzelt Terrasigillata-Fragment. Die Grubenwände waren stark rot ausgebrannt, was auf eine intensive Hitzeausstrahlung hinweist.

Westlich der Mauer M 14 erwiesen sich zumindest zwei Gruben als römisch bis spätrömisch, so eine Grube bei m 5,30-6,20/XXXII,40-XXXIII (Abb. 3), die deutlich unter M 14 hineinlief und somit älter als dieses Gebäude ist und die nebst stark brandigen Materialien auch zwei Terrasigillata-Fragmente (Abb. 43,1,2), etwas Mörtel und viel Knochen enthielt. Dann auch eine Grube bei ca. m 3,70-4,60/XXXI, 80-XXXII,80 (Abb. 3), die nebst braunem, humosem, leicht steinhaltigem Material auch einen Lavezkelch, einen Lavezgefässboden, einen überschliffenen Stein (Abb. 43,3-5) und viel Knochenmaterial enthielt. Desgleichen können auch verschiedene Pfostenlöcher in Feld 2-Nord und im Bereich der Profilbrücke zwischen Feld 2-Nord/Feld 2-Süd aufgrund ihrer dunkeln Füllung und allfälliger Mörtelspolien in spätrömisch-frühmittelalterliche Zeit zu datieren sein, so z. B. Pf. 28, «Pf. 38», Pf. 39 und 41 (Abb. 3). Doch ist diese chronologische Zuweisung nicht vollständig gesichert. Im Feld 8 kamen in einer Grube bei ca. m 2-3,20/XLI,90-XLIII (Abb. 3) mehrere Fragmente



Abb. 24 Schiers-Chrea 1986, Grubenhausbefund, nach 3. Abstich, Ansicht von Südwesten.



Abb. 25 Schiers-Chrea 1986, Ostmauer des Grubenhauses, M 25a, Ansicht von Westen, schön geschichtete Mauerstruktur.



Abb. 26 Schiers-Chrea 1986, Grubenhaus, M 20-Ost mit «zwei Mauerfluchten», Ansicht von Norden.

von Dreilagenkämmen aus Bein und ein Lavezfragment (Abb. 44,15.19.20.24; 45,10) zum Vorschein, so dass diese Grube am ehesten frühmittelalterlich ist.

Auch in Pf. 55 (Feld 8, Abb. 3) wurde ein vereinzelt Lavezfragment gehoben (Abb. 45,5). So können mehrere Pfostenlöcher und Gruben in den Feldern 8 und 9 aus spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeit stammen; doch gibt es ausser den erwähnten Befunden keine klaren datierenden Anhaltspunkte, und auch der Schichtbefund ist in diesen Feldern irrelevant, da er durch jahrzehntelangen Gartenbau und weitere Bodeneingriffe praktisch restlos zerstört oder zumindest stark beeinträchtigt ist.

In Feld 1 (Abb. 3) stiess man unter einer dicken (hell-) braunen, kiesig-humosen Schicht, in der wir eine Aufschütt- oder Hangrutschschicht sehen möchten, auf eine braune bis (dunkel)braune, steinig-humose Kulturschicht mit gutem spätrömisch-frühmittelalterlichem Fundgut (Profil Abb. 19) und ein kleines Steinbett bei ca. m 2-3,20/XXVI-XXIX,50 (Abb. 3), das nach Osten hin deutlich begrenzt zu sein schien. Das Steinbett lag dabei viel tiefer als die Oberkante des benachbarten Steinbettes in Feld 2-Nord (siehe weiter oben), dürfte also mit jenem kaum etwas gemein haben, sondern älter als jenes sein. Ob die Pfostenlöcher Pf. 16 und 18 östlich des Steinbettes noch zum spätrömisch-frühmittelalterlichen Siedlungshorizont oder zu einer darunterliegenden, erst später erkannten eisenzeitlichen Schicht gehören, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Im gesamten nördlichen Grabungsbereich, d.h. in den Feldern 1, 3, 4, 6 und 7 legte man, am Fusse des Montsax-Hügelabhanges, ein mächtiges Steinbett frei (Abb. 3 und 35). Im Nordteil von Feld 3 und im Feld 1 wurden im Steinbett mehrere Sondierschnitte angelegt. Dabei erwies sich, dass das Steinbett stellenweise 50-80 cm dicht war. Die Steine lagen recht locker und waren häufig kalkversintert; zwischen den Steinen fand sich humoses Material, das

Schnecken, vereinzelt Knochensplitter und Holzkohlesplitter enthielt. Sowohl die urgeschichtliche als auch die spätrömisch-frühmittelalterliche Kulturschicht liefen an das Steinbett heran, wurden teilweise aber auch von Steinmaterial überlagert, liessen sich aber im Kernbereich des Steinbettes kaum mehr eindeutig fassen (z.B. Profil Abb. 19). Wir meinen, dass es sich aus all diesen Gründen bei diesem Steinbett nicht um eine künstliche Materialaufschüttung handelt, wie dies z.T. vermutet wurde, sondern um natürlichen Hangschutt, der sich im Laufe von Jahrhunderten, wenn nicht gar Jahrtausenden am Fusse des steilen Hügels



Abb. 27 Schiers-Chrea 1986, Eingangspartie zum Grubenhaus mit M 28 und M 30, Ansicht von Südwesten.



Abb. 28 Schiers-Chrea 1986, Grubenhaus, Herdstelle HS 5, Ansicht von Nordosten.



Abb. 29 Schiers-Chrea 1986, Südostbereich des Grubenhauses mit den beiden Mauerphasen M 20-Ost und M 31, Ansicht von Osten.

bildete.⁴⁸ Diese Hypothese wurde auch dadurch bestätigt, dass vereinzelte Steine selbst in den anstehenden Kiesgrund eingetieft waren. So lässt sich das Steinbett unseres Erachtens weder der einen noch der andern Epoche zuschreiben, sondern es dürfte sich sukzessive gebildet haben.

Wir meinen gar, dass einzelne mächtige Pfostenlöcher in Feld 1, Feld 3 und 4, nämlich Pf. 43 und 29 und Pf. 46 (vgl. Abb. 3) gar einen Versuch bildeten, diesen Steinversturz mittels eines Zaunes oder einer Holzwand etwas einzudämmen. Leider fand sich nur in einem dieser Pfostenlöcher (Pf. 43) eine Schlacke und etwas Knochen, so dass es sowohl in spätrömisch-frühmittelalterliche als auch eine ältere Zeitphase datierbar ist.

Erstaunlicherweise stiess man im Bereich der Felder 3 und 4 im oben beschriebenen Steinbett auf einen kleineren Gebäudekomplex (Abb. 3; Abb. 36 und 37)⁴⁹, der in den Montsax-Hügelabhang und das Steinbett eingetieft war. Dabei handelt es sich um ein rechteckiges bis beinahe quadratisches Gebäude aus Trockenmauerwerk von ca. 2,60–2,75 m × 2,50–2,60 m Innenmass und ca. 3,20 m × 3,20–3,30 m Aussenmass. Die Nordmauer war stellenweise noch bis zu 0,70–0,95 m hoch erhalten. Im Innern des Gebäudes fand sich zunächst Steinversturz und wohl auch Hangschutt. Im Gebäudeinnern und auch südlich des Gebäudes hob sich ein Steinkanal von ca. 45 cm Innenbreite und ca. 50–60 cm Tiefe ab. Er setzte ausserhalb des Gebäudes an und zog sich bis in dessen Mitte hinein. Teilweise war er mit kohlig-brandigem Material gefüllt; die Steine waren rot ausgebrannt und der nördliche Abschluss des Kanals mit Steinplatten «gewölbeartig» überdeckt. Während die Mauern M 8, M 9, M 10 auf der Rauminnenseite schön gehäuptet waren, erwies sich die Maueraussen-seite offensichtlich als in die Grube gebaut. Im Gebäudeinnern war unter dem Steinversturz eine dunkle, kohlig-brandige Schicht mit einer reliefverzierten Terrasigillata-Scherbe, einem Lavezfragment und einem wohl schon

frühmittelalterlichen Dreilagenkamm aus Bein (Abb. 40, 29–33) und etwas Knochen zu fassen; darunter stiess man – unmittelbar über dem anstehenden Kies – auf ein kohlig-brandiges Niveau und vereinzelte, flach liegende Steinplatten.

Ob eine «apsidenförmige Steingruppierung» (M 11) (Abb. 3) auf der Südwestseite des Gebäudes zum Gebäude selbst gehört oder eine rein zufällige Steinkonzentration ist, muss offen bleiben. Während wir zunächst beim Steinkanal an einen römischen «Heizkanal» dachten und beim Gebäude selbst an ein Badehäuschen oder allenfalls noch ein Backhäuschen, liessen Parallelbeispiele aus Augst-Kaiser-augst⁵⁰ erkennen, dass es sich dabei vielmehr um eine römische Räucher-kammer (fumarium) handelt. Wieso man diese römische bis spätrömisch-frühmittelalterliche Räucher-kammer ausserhalb der Siedlung, d.h. wohl an den Rand der Siedlung in eine durch Steinschlag gefährdete Zone baute, ist ungewiss, doch könnte dies allenfalls mit den Rauchemissionen zusammenhängen.⁵¹

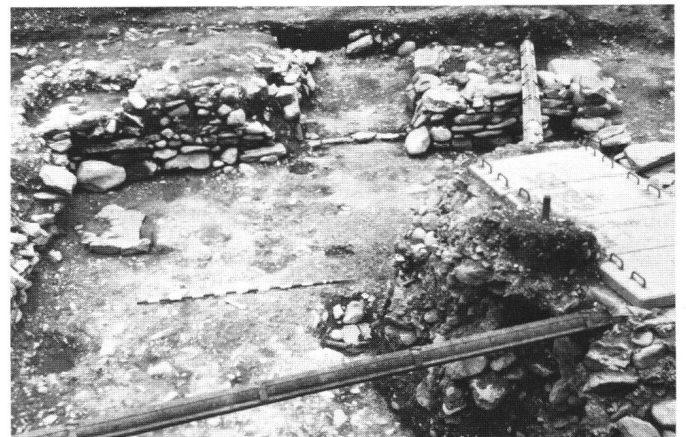


Abb. 30 Schiers-Chrea 1986, Innenansicht des Grubenhauses, Ansicht von Norden (rechts im Bild Telefonkabelkasten).

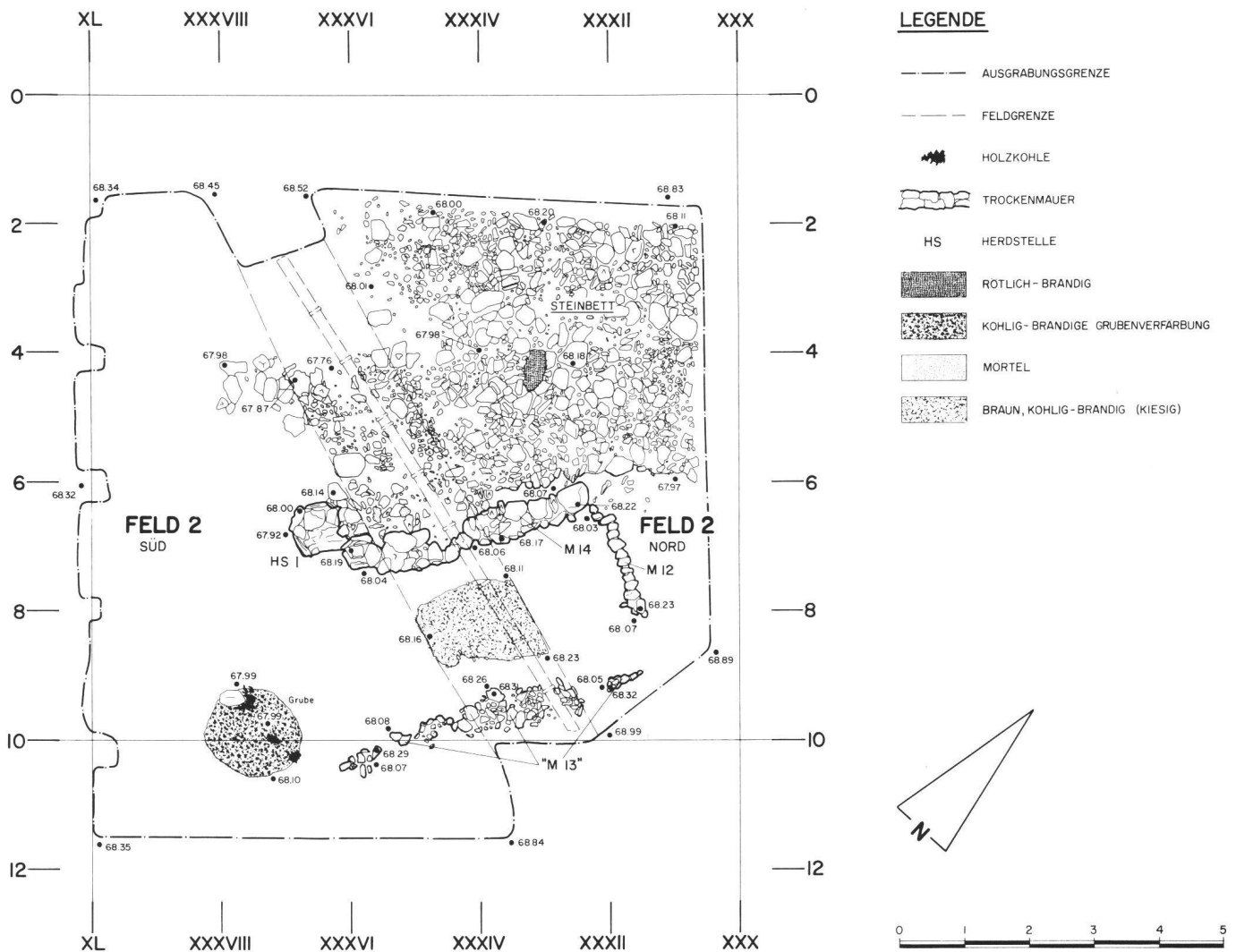


Abb. 31 Schiers-Chrea 1985, Feld 2, nach 1. Abstich.

Ob weitere Befunde, wie z.B. eine alleinstehende Trockenmauer M 21 auf dem Steinbett in Feld 3-Nord (Abb. 3, ca. m 6-9/XVIII-XX) oder die Mauer 27 in Feld 7 (Abb. 3) noch in spätrömisch-frühmittelalterliche Zeit oder in eine jüngere Phase (Mittelalter, Neuzeit) fallen, kann nicht sicher entschieden werden, da in jenen Feldbereichen eine gute spätrömisch-frühmittelalterliche Fundschicht fehlte.

b) Das römische und spätrömisch-frühmittelalterliche Fundmaterial

In Feld 1 und in den benachbarten Feldzonen stiess man schon anlässlich der Sondiergrabungen (Sg 4) auf eine (dunkel)braune, steinig-humose Kulturschicht (Profil Abb. 19), die unter anderem spätrömisch-frühmittelalterliches Fundgut enthielt.⁵² Diese Schicht war in Feld 1 gut fassbar, schon weniger deutlich war sie in den benachbarten Feldern 2 und 3 festzustellen. In den übrigen Feldern waren lediglich noch einzelne Funde zu beobachten, die mit

grosser Wahrscheinlichkeit in spätrömisch-frühmittelalterliche Zeit gehören.

Aus diesem Grunde kann im nachfolgenden das spätrömisch-frühmittelalterliche Fundgut nicht als Fundeinheit vorgelegt werden, sondern es ist wieder aufgrund der jeweiligen Fundsituation in mehr oder weniger gesicherte Fundkomplexe zu unterteilen.

Den wohl gesichertsten und interessantesten Fundkomplex bilden die Funde, die sich unter der Steinaufschüttung im Grubenhaus (inklusive der Eingangspartie) in der ca. 30-40 cm starken, eindeutig zum Grubenhaus gehörigen, dunkelbraunen, fast schwarzen, steinig-humosen Kulturschicht fanden (Abb. 39 und 40,1-28).

Im Grubenhaus wurden mehrere Kämmе und Kammfragmente geborgen (Abb. 38 und 39,1-5). Bei einem ersten Kamm (Abb. 38 und 39,1) handelt es sich um einen einzeiligen Dreilagenkamm mit leicht gerundetem, etwas profiliertem Kammrücken. Sowohl die Deckleiste als auch die

Mittelplatte sind reich mit Punkt- und Linienverzierungen versehen. Der Kamm weist sechs Eisennieten und an einem Ende noch eine Aufhängeöse auf. – Einzeilige Dreilagenkämme mit leicht gerundetem oder aber auch geknicktem und vereinzelt auch profiliertem Kammrücken scheinen nicht untypisch für das 6. und 7. Jh. n. Chr. zu sein; wir denken da z.B. an Exemplare von Basel-Bernerring⁵³, von Bonaduz-Valbeuna⁵⁴, von Schretzheim⁵⁵, von Niederstotzingen⁵⁶, von Marktoberdorf⁵⁷, von Sontheim a.d. Brenz⁵⁸ und Donzdorf.⁵⁹ Nach Mitteilung von M. Martin könnte es sich beim Schierser Einzeilenkamm um eine



Abb. 32 Schiers-Chrea 1985, Feld 2-Nord, Reste des Gebäudes M 12/M 14, Ansicht von Osten.

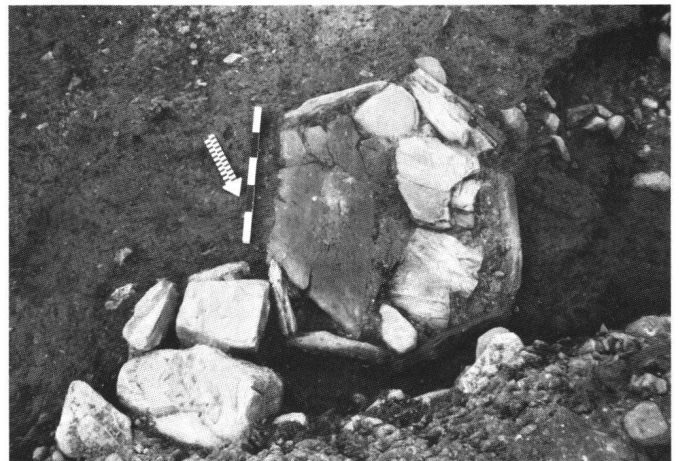


Abb. 33 Schiers-Chrea 1985, Feld 2-Süd, während 2. Abstich, Herd 1, Ansicht von Norden.

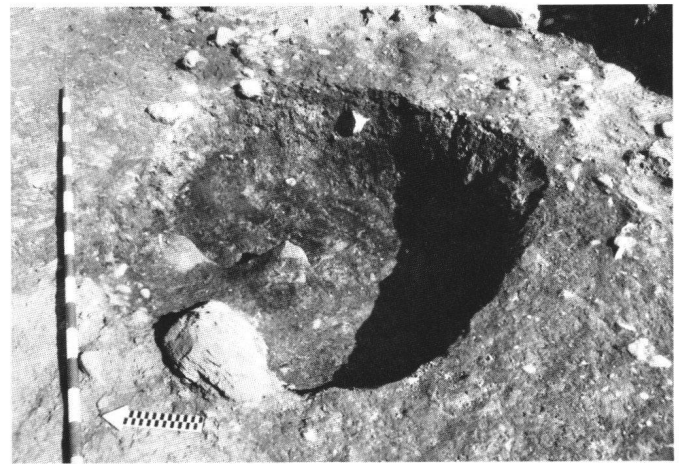


Abb. 34 Schiers-Chrea 1985, Feld 2-Süd, während 2. Abstich, Brandgrube bei ca. m 9-10,50/XXXVII-XXXVIII.

alpin-südliche Form handeln, die vor allem in Italien und Jugoslawien um 600 verbreitet gewesen sein dürfte.⁶⁰

Ein weiterer zweizeiliger Dreilagenkamm (Abb. 39,2) fällt vor allem durch seine längliche und schmale Form auf. Dieser Kamm weist ebenfalls sechs Eisennieten auf; ein Mittelsteg ist mit einfachen linearen Verzierungen versehen, die beiden Schmalseiten des Kammes sind leicht geknickt. Nach Auskunft von M. Martin datiert dieser Kamm seiner stark gestreckten Form wegen kaum vor 600.⁶¹

Mehrere Kammfragmente (Abb. 39,3-5) stammen von einem weiteren zweizeiligen Dreilagenkamm mit gitterartig verzierter Deckleiste und mit geraden Schmalseiten, wie sie an und für sich vom 4. Jh. bis ins 7. Jh. hinein vorkommen können.

Ebenfalls aus dem Grubenhaus stammt eine durchbohrte Steinperle oder vielleicht besser ein Spinnwirtel aus einem weisslichen, eher weichen Gestein (Abb. 39,6).



Abb. 35 Schiers-Chrea 1985, Feld 3-Nord, nach 2. Abstich, Steinbett, Ansicht von Nordwesten.

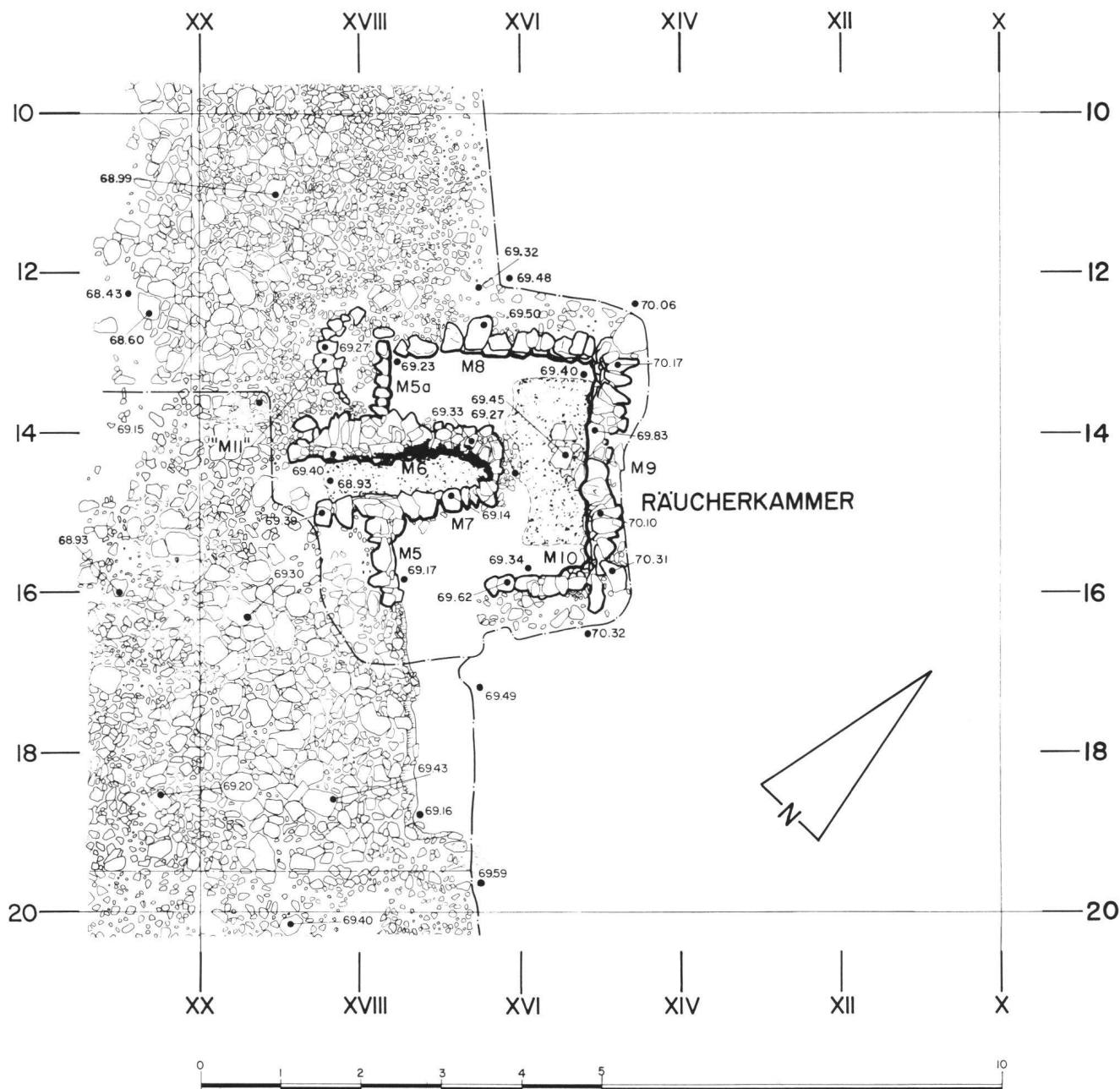


Abb. 36 Schiers-Chrea 1985, Feld 3/4, Gebäudekomplex M 5-M 10, Räucherammer (fumarium).

An weiteren Einzelfunden gibt es eine Reihe an Eisenobjekten (Abb. 39,7-17; 40,1-4), die leider im Zeitpunkt der Veröffentlichung noch nicht restauriert sind und für eine genauere typologische Begutachtung vorläufig ungeeignet sind. Bei den zahlreichen Messerformen (Abb. 39,7-15) lassen sich die genauen Formen eher erahnen als definieren. Doch lässt sich erkennen, dass Messer mit Griffplatten, mit geradem bis leicht gebogenem Rücken und auch solche mit deutlichem Rückenansatz (z.B. Abb. 39,7-15; 40,1) vorhanden sind. Bei einem Messer fällt auf der Klingenseite eine Art Dornbildung auf (Abb. 39,11). Zu diesen Messer-

formen kann aber vorläufig nicht mehr und nicht weniger gesagt werden, als dass sie für spätrömisch-frühmittelalterliche Zeit nicht ungewöhnlich sind.⁶² Nach M. Martin setzt die Messerform mit geradem Rücken und abgewinkelter Spitzenpartie (Abb. 39,7.8.10.13) kaum vor dem mittleren Drittel des 7. Jh. an.⁶³

An weiteren Eisenobjekten gibt es ein langrechteckiges Objekt, das aus mindestens zwei, wenn nicht gar drei Lagen Eisen besteht und den Ansatz einer Niete erkennen lässt (Abb. 39,17). Wir schliessen nicht aus, dass es sich dabei um

ein Klappmesser, d.h. wohl Rasiermesser mit Etui handeln könnte, wie sie im Frühmittelalter anzutreffen sind.⁶⁴

Dann gibt es noch weitere, kaum näher definierbare Eisenobjekte (Abb. 40,2,3) und eine fragmentierte, geflügelte Pfeilspitze mit Tülle (Abb. 40,4), deren genaue Form der starken Oxydation wegen nicht bekannt ist.⁶⁵

Das keramische Fundensemble des Grubenhauses umfasst zunächst einen rädchenverzierten Terrasigillata-Scherben (Abb. 40,5) der Form Chenet 320. Dieses Fragment gehört zu der von W. Hübener definierten «schlichten Schrägstrichgruppe (Gruppe 3)⁶⁶, die auch in der Schweiz immer zahlreicher anzutreffen ist.⁶⁷ Daneben gibt es aus dem Grubenhaus ein weiteres Argonnensigillatafragment mit Standring (Abb. 40,6) und ein unverziertes Fragment (nicht abgebildet). Rädchenverzierte Argonnensigillaten datieren ins 4. Jh. n. Chr., unverzierte Argonnensigillaten dürften bestenfalls bis in die Mitte des 5. Jh. reichen.

Weit zahlreicher sind im Grubenhauskomplex die Lavezfragmente vertreten (Abb. 40,7–28). Darunter gibt es mehrere Fragmente mit «gestufter» oder «getreppter» Wandung (Abb. 40,7–10,12), wie sie in Komplexen des 4. Jh. gut vertreten sind.⁶⁸ Daneben sind aber auch Lavezgefäße mit horizontalen Kannelüren vorhanden (Abb. 40,11,13–19), wie sie für frühmittelalterliche Fundkomplexe typisch sind.⁶⁹ Des Weiteren gibt es Lavezfragmente mit flächendeckenden Horizontalrillen (Abb. 40,21), wie sie durchaus in spät-römisch-frühmittelalterlicher Zeit vorkommen.⁷⁰ Wir meinen, dass auch ein Fragment mit vertikaler Riefung diesbezüglich keine Ausnahme zu bilden braucht (Abb. 40,22).⁷¹ Aus dem Grubenhaus gibt es auch unverzierte Rand- und Bodenfragmente aus Lavez (Abb. 40,23–28).

Auch wenn die einzelnen Funde des Grubenhauses nicht allzu genau datiert werden können, so bestätigen sie dennoch – ähnlich wie der Grabungsbefund – ein datierungsmässig breites Spektrum, das mindestens vom 4. Jh. bis ins 7. Jh. reicht. Während die Argonnensigillaten und die «getreppten» Lavezfragmente die Frühphase des Grubenhauses belegen, d.h. etwa das 4./5. Jh., repräsentieren die Kämmen, einzelne Messerformen und Lavezgefäße mit horizontalen Kannelüren eine späte Gebäudephase, d.h. etwa das 6./7. Jh.

Einen zweiten Fundkomplex bilden die wenigen Funde, die sich im Innern der sog. Räucherammer (fumarium) in der dunklen, kohlig-brandigen Schicht oder unmittelbar darüber fanden (Abb. 40,29–33).

Knapp über der kohlig-brandigen Schicht lag ein reliefverziertes Terrasigillatafragment mit dem Ansatz eines Medaillons und eines Blattmotives, mit einem Kreismotiv und einem weiteren Füllornament (Abb. 40,32). Vor allem das eine Füllornament scheint in der ostgallischen Terrasigillata-Produktion nicht unbekannt zu sein. Beispiele dieser Art gibt es aus dem Umkreis der Rheinzaberner Töpfer Ianuarius II, Reginus I, Julius II – Julianus I, Respectinus I und II.⁷² Dieses Keramikfragment ist am ehesten in die



Abb. 37 Schiers-Chrea 1985, Feld 3/4, nach 2. Abstich, Gebäudekomplex M 5-M 10, Ansicht von Südwesten.

zweite Hälfte des 2. Jh. respektive die erste Hälfte des 3. Jh. zu datieren.

Ein Lavezfragment (Abb. 40,33) trägt zur Datierung kaum etwas bei. Hingegen dürfte ein zweizeiliger Dreilagenkamm (Abb. 40,31) mit geradem Abschluss und einfachster Verzierung der Deckleiste bereits in frühmittelalterliche Zeit gehören. Die beiden zuletzt genannten Funde stammen aus der dunklen, kohligen Schicht.

Während diese drei Funde für eine genauere Datierung der Räucherammer nicht ausreichen, meinen wir doch, dass sie zumindest darauf hinweisen, dass die Räucherammer bereits seit spätrömischer Zeit (3. Jh.?) in Gebrauch stand und bis ins Frühmittelalter hinein verwendet wurde.

Noch in römische Zeit datiert eine kleine Grube in Feld 2-Nord (ca. m 5,30–6,20/XXXII,20–XXXIII,20, Abb. 3), die sich unter die Trockenmauer M 14 hineinzieht⁷³ und in der sich zwei Terrasigillatafragmente fanden (Abb. 43,1,2). Das eine Fragment (Abb. 43,1) stammt von einer reliefverzierten Terrasigillatasschüssel der Form Dr. 37 und weist den Ansatz

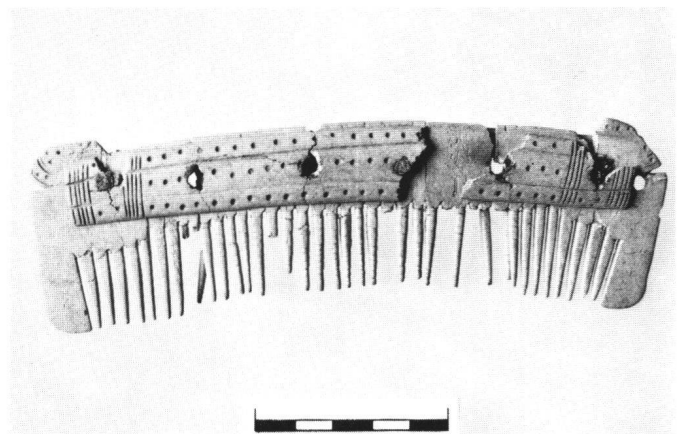


Abb. 38 Schiers-Chrea 1986, Knochenkamm aus dem Grubenhaus.

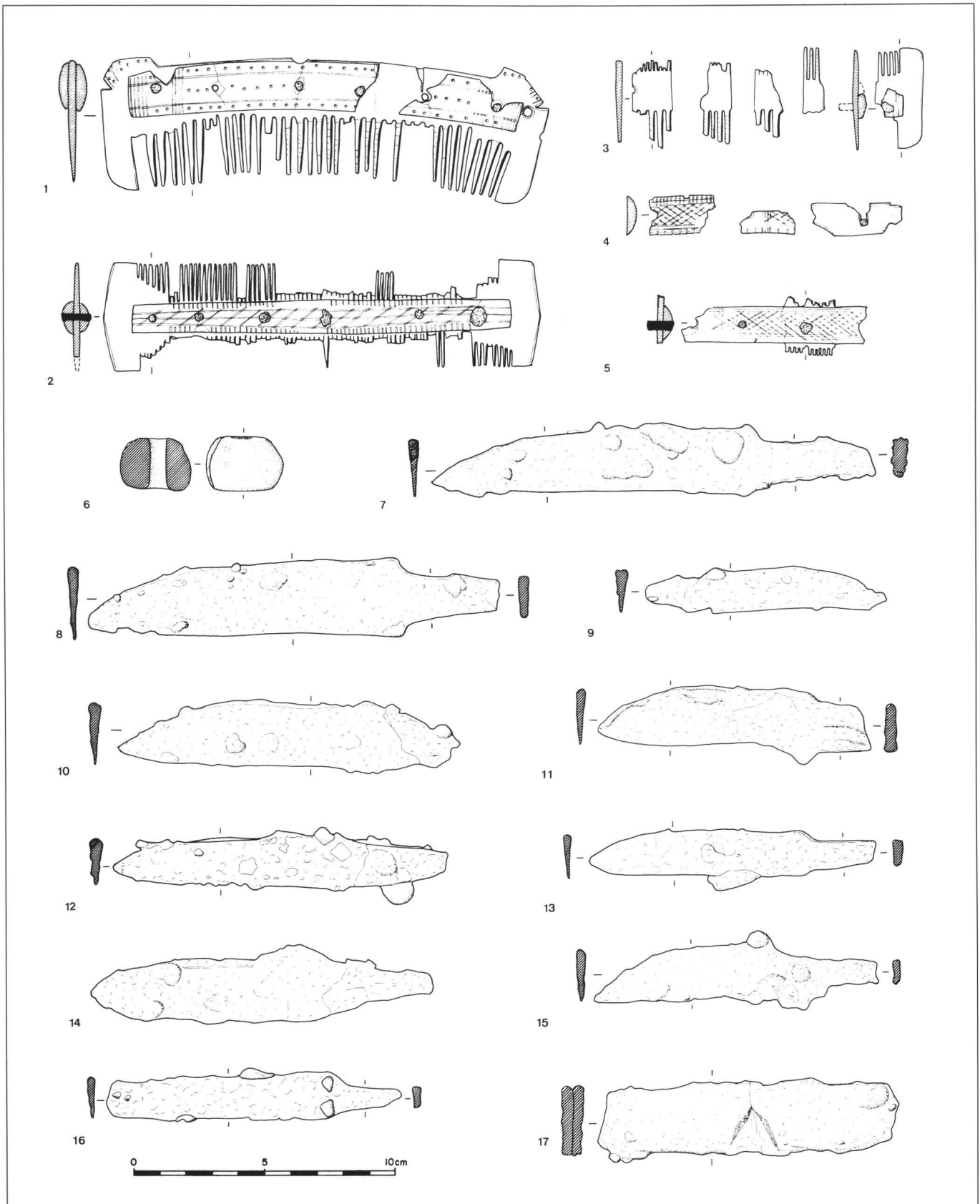


Abb. 39 Schiers-Chrea: 1-17 Funde aus dem Grubenhaus, vorwiegend aus dunkelbrauner, (fast schwarzer) steinig-humoser Schicht. 1-5 Knochen; 6 Stein; 7-17 Eisen. Mst. 1:2.

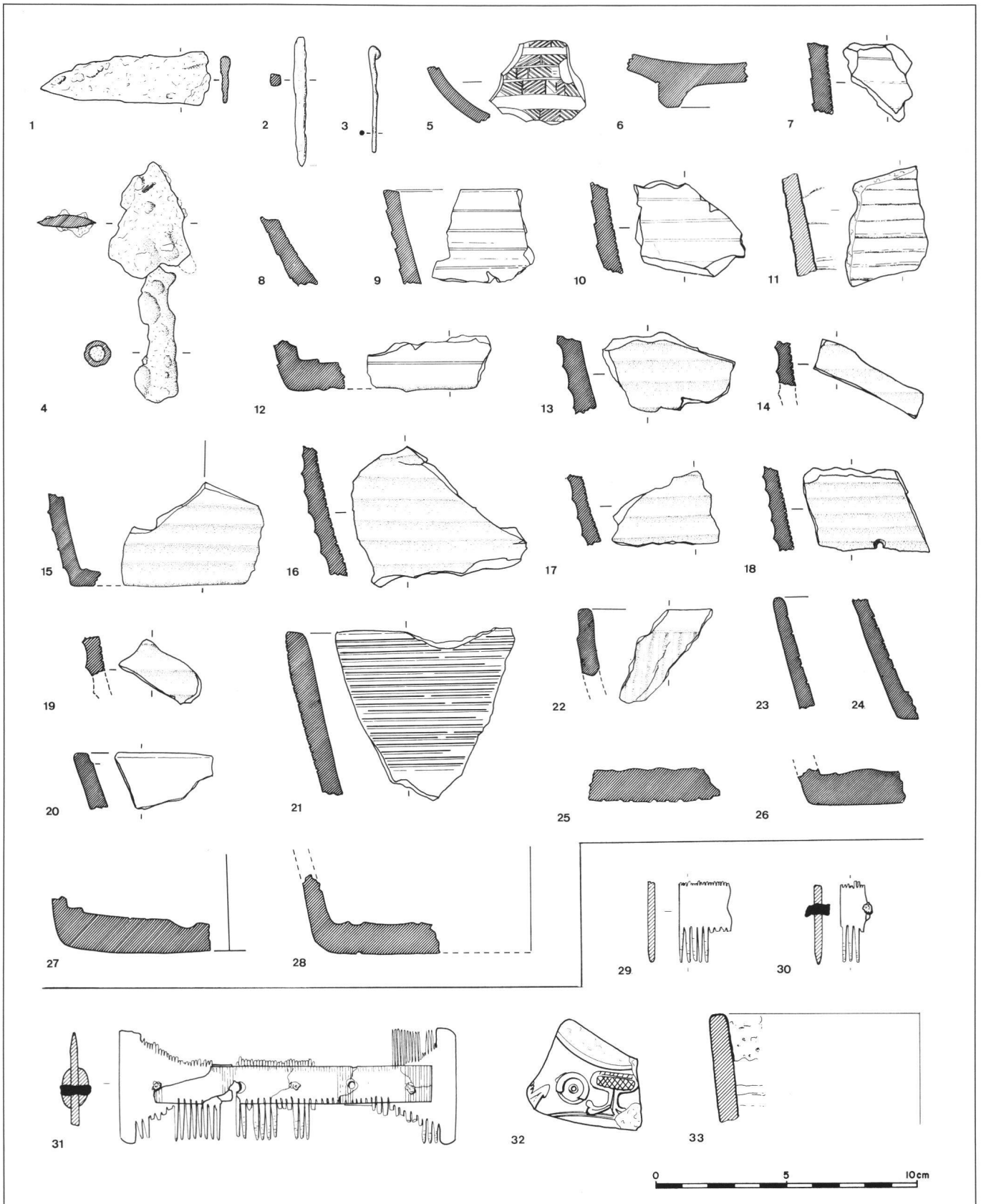


Abb. 40 Schiers-Chrea: 1-28 Funde aus dem Grubenhaus, vorwiegend aus dunkelbrauner (fast schwarzer), steinig-humoser Schicht; 29-33 Funde aus der Räucherammer (fumarium). 1-4 Eisen; 5,6,32 Terrasigillata; 7-28,33 Lavez; 29-31 Knochen. Mst. 1:2.

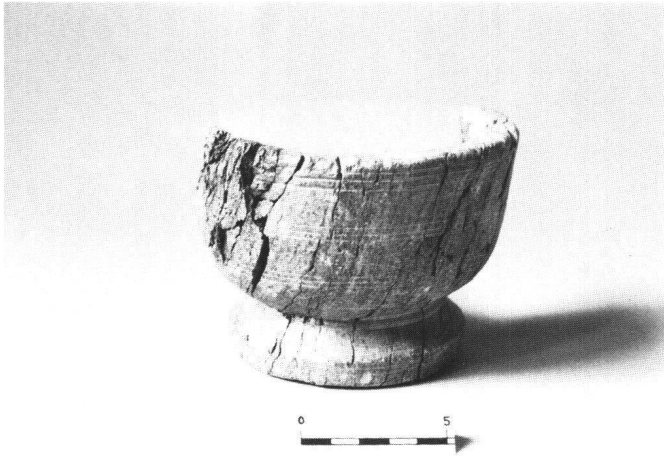


Abb. 41 Schiers-Chrea 1985, Lavezkelch aus Grube in Feld 2-Nord.

eines gerieften Medallions auf; geriefted Medallions kommen besonders häufig bei ostgallischen und helvetischen Sigillaten des 2. und 3. Jh. n. Chr. vor. Beim zweiten Fragment handelt es sich um den Rand einer Terrasigillata-Kragenschüssel (Abb. 43,2); auch hierzu dürften sich Parallelen wohl am ehesten im 2./3. Jh. oder später finden.⁷⁴ So datiert diese Grube am ehesten ins 2./3. Jh. oder gar später.

Einen nächsten Fundkomplex bilden die Funde, die sich in einer weiteren Grube des Feldes 2-Nord fanden (ca. m 3,70–4,60/XXXI,80–XXXII,80) (Abb. 43,3–5).

In der Grube kam ein wunderschöner, stark fragmentierter, massiver Lavezkelch mit mehreren horizontalen Rillenbündeln (Abb. 41 u. 43,4) zum Vorschein. Besonders ausgeprägt an diesem Objekt ist der massive Standboden. Lavezkelche sind eine ausgesprochene Seltenheit, doch kennen wir diesbezüglich gute Beispiele von Chur-Areal Dosch⁷⁵ und von Bondo-Promontogno, Castelmur.⁷⁶ Auch wenn mit diesen Funden eine genauere Datierung kaum vorzunehmen ist, so kann doch mit einiger Sicherheit angenommen werden, dass sie aus der Kaiserzeit stammen. Besondere Abnutzungsspuren im Innern des Lavezkelches werfen



Abb. 42 Schiers-Chrea 1985, aus Feld 2-Nord, römische Münze.

die Frage auf, ob das Gefäß als solches nicht als eine Art Mörser gedient haben könnte.

An weiteren Funden gibt es aus dieser Grube einen massiven Lavezgefäßboden mit deutlichen Bearbeitungsspuren (Abb. 43,3) und eine grössere, schön überschläffene Steinplatte aus einem grauen, sandsteinartigen Material (Abb. 43,5).

Als einen nächsten «Fundkomplex» behandeln wir die Funde, die in der braunen bis (dunkel)braunen, steinig-humosen Schicht in Feld 1 zum Vorschein kamen (Abb. 43,6–32; 44,1–6). Diese Schicht (Profil Abb. 19, Schicht Nr. 5) machte während der Grabung einen kompakten und geschlossenen Eindruck. Leider liess sie sich in ihrem Unterkantbereich nicht überall eindeutig von dem älteren, d. h. eisenzeitlichen Niveau abtrennen. Lediglich vereinzelte Funde und kalzinierte Knöchelchen wiesen im unteren Teil darauf hin, dass wir es hier mit einem älteren Schichtniveau zu tun hatten.

Dieser Fundkomplex umfasst in erster Linie die Funde, die im Feld 1 und den Profilbrücken zwischen F 1/F 2 und F 1/F 3 in der (dunkel)braunen, steinig-humosen Schicht gefasst werden konnten. Weitere Funde, die in den Feldern 2 und 3 in z. T. stark gestörten Schichtbefunden zum Vorschein kamen, werden erst in einem späteren Fundensembel aufgelistet. In Feld 1 und den angrenzenden Profilbrücken konnten in der (dunkel)braunen, steinig-humosen Schicht mehrere Bronzeobjekte geborgen werden, so z. B. ein Armingfragment aus einem dicken Bronzedraht (Abb. 43,6), ein Fragment eines Ringes (Abb. 43,7), eine leicht fragmentierte Nadel mit Öhr (Abb. 43,9), mehrere Bronzeblechfragmente (Abb. 43,10–12,14) und ein Bronzeclumpen (Abb. 43,13).

Besonders interessant ist ein kleines, profiliertes Bronzeobjekt mit schlitzzartiger Öffnung und zwei Ösen auf der Unterseite (Abb. 43,8). Bei diesem Objekt handelt es sich wohl um eine Art Riemenbeschläg oder Riemenöse einer Gürtelgarnitur. Ähnliche vergleichbare kleine Riemenbeschläge und Riemenösen sind uns aus frühmittelalterlichen Grabinventaren, vor allem des 7. Jh., bekannt; so z. B. aus einem Grab von Kelheim-Gmünd⁷⁷, von Bülach ZH⁷⁸, von Donzdorf⁷⁹, von Marktoberdorf⁸⁰, von Sirnau.⁸¹

Ein kleineres Kammfragment (Abb. 43,17) könnte sowohl in spätrömische als auch frühmittelalterliche Zeit datieren. Auch runde, scheibenförmige Spinnwirtel aus Lavezstein (Abb. 43,15), die nicht selten sekundär aus Lavezgefäßfragmenten gearbeitet sind, kennt man aus spätrömisch-frühmittelalterlichen Fundkomplexen, so z. B. von Zerne-Friedhoferweiterung⁸², von Castiel-Carschling⁸³, von Riom-Cadra.⁸⁴ Von besonderem Interesse ist auch ein C-förmiger Feuerstahl aus Eisen mit eingerollten Enden (Abb. 43,16). Ähnliche Feuerstähle kennen wir aus Invillino⁸⁵, aus Bonaduz⁸⁶, aus Lüsslingen⁸⁷, Bülach⁸⁸; diese Feuerstähle datieren ausnahmslos ins Frühmittelalter, z. T. ins 7. Jh. n. Chr. An dieser Stelle sei darauf aufmerksam gemacht, dass die Eisenobjekte von Schiers nicht vollumfänglich restauriert und ausgewertet werden konnten.

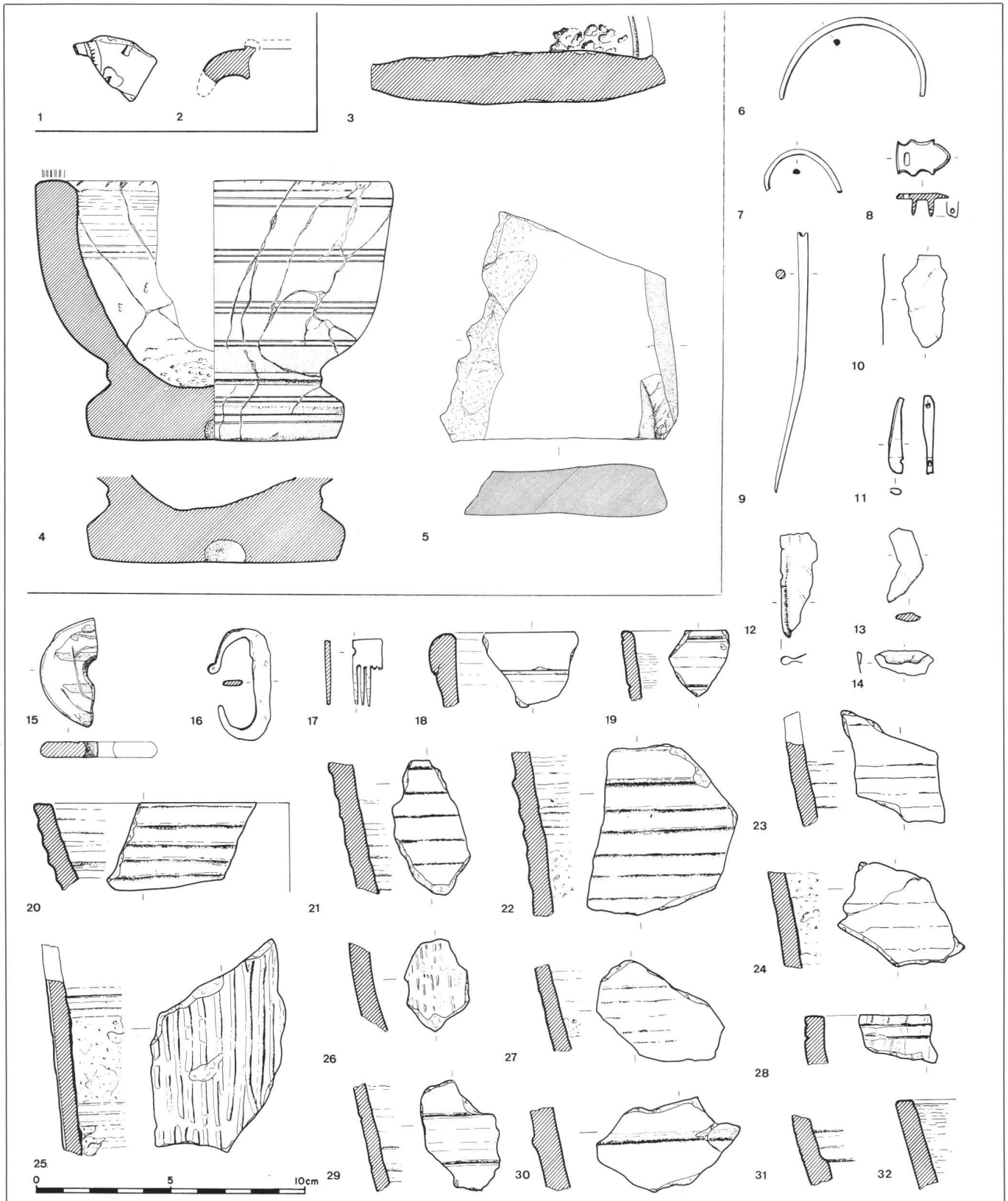


Abb. 43 Schiers-Chrea: 1.2 Funde aus der Grube bei ca. m 5,20–6,20/XXXII,20–XXXIII,20 (Feld 2-Nord); 3–5 Funde aus der Grube bei ca. m 3,70–4,60/XXXI,80–XXXII,80 (Feld 2-Nord); 6–32 Funde aus Feld 1, vorwiegend aus brauner bis (dunkel)brauner, steinig-humoser Schicht.

1.2.18 Terrasigillata; 3.4.19–32 Lavez, 5.15 Stein; 6–14 Bronze; 16 Eisen; 17 Knochen. – 5 Mst. 1:4, alles übrige Mst. 1:2.

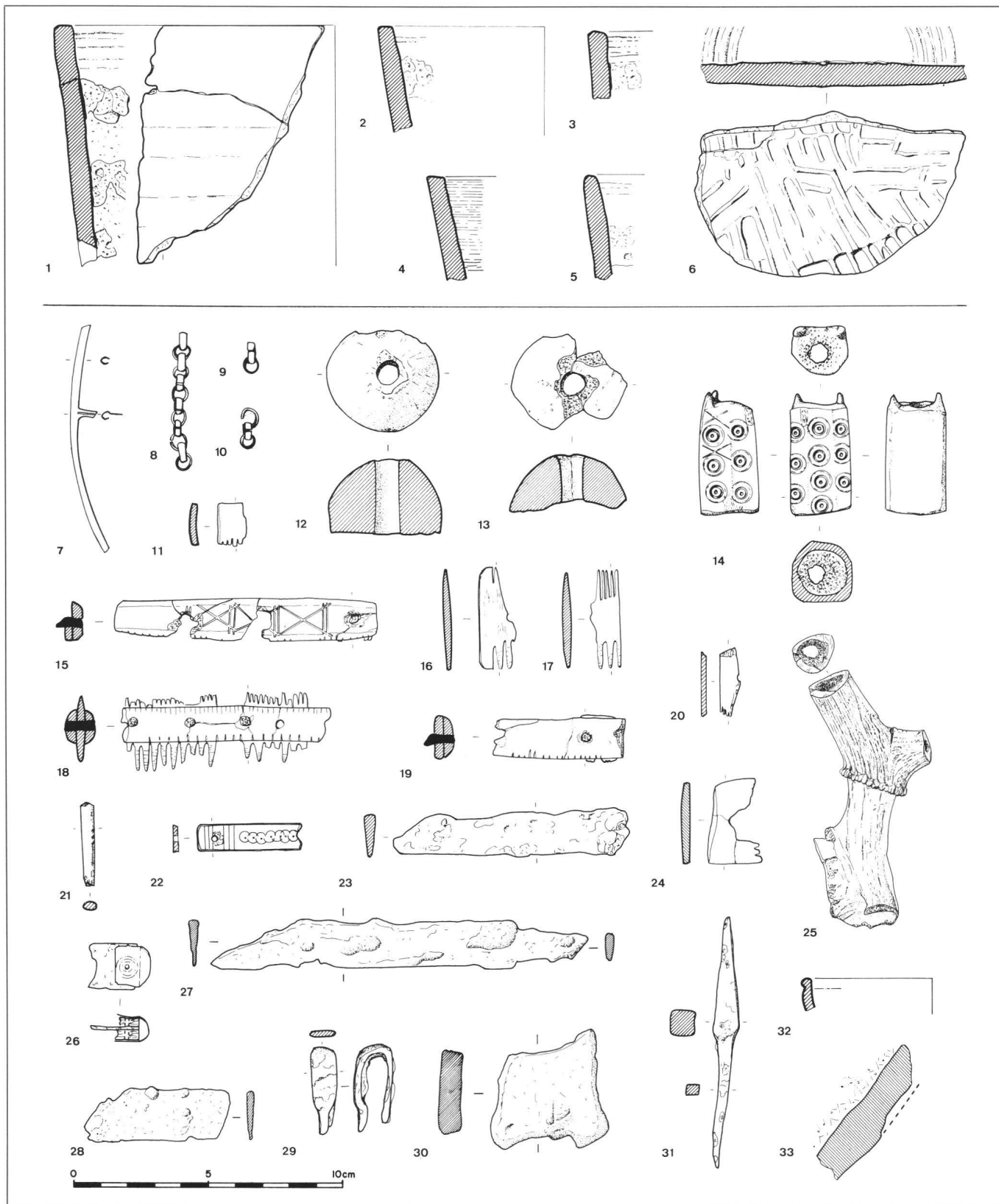


Abb. 44 Schiers-Chrea: 1-6 Funde aus Feld 1, vorwiegend aus brauner bis (dunkel)brauner, steinig-humoser Schicht; 7-33 Wohl vorwiegend römische bis spätrömisch-frühmittelalterliche Funde, aus verschiedenen Fundumständen.
 1-6 Lavez; 7-10 Bronze; 11-22.24.25 Knochen und Hirschgeweih; 23.27-31 Eisen; 26 Eisen und Bronze; 32 Terrasigillata; 33 Keramik.
 25 Mst. 1:4, alles übrige Mst. 1:2.

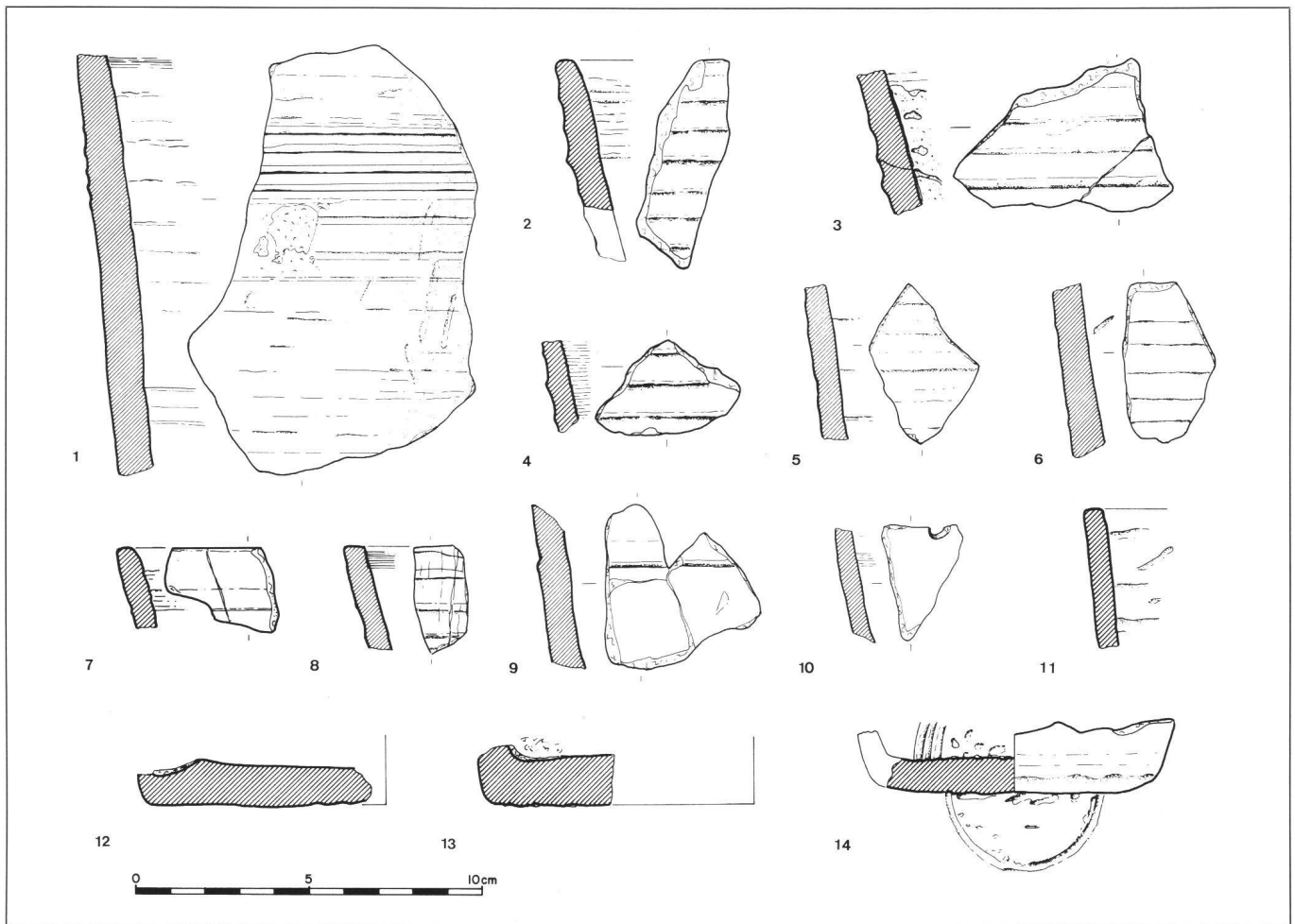


Abb. 45 Schiers-Chrea: 1-14 Wohl vorwiegend römische und spätrömisch-frühmittelalterliche Funde aus verschiedenen Fundumständen. 1-14 Lavez. Mst. 1:2.

Unter den Gefässfragmenten gibt es nur eine einzige Terrasigillata-Scherbe, nämlich eine Argonnensigillata, d. h. ein Randfragment der Form Chenet 320 mit gestauchter Randlippe (Abb. 43,18); dieses Keramikfragment datiert ins 4. Jh. oder vielleicht ins 5. Jh.⁸⁹ Unter den zahlreichen Lavezfragmenten gibt es wieder mehrere Scherben mit flächendeckenden horizontalen Kannelüren (Abb. 43, 20-24), solche mit einzelnen horizontalen Rillen (Abb. 43, 29) und auch Rippen (Abb. 43,30). Dann hat es Fragmente mit vertikalen, flächendeckenden Riefen (Abb. 43,25.26), unverzierte Randstücke (Abb. 43,32; 44,1-5) und auch ein Bodenfragment mit Scharrierspuren (Abb. 44,6). Wie wir bereits weiter oben, im Abschnitt der Grubenhausfunde festgehalten haben, sind Lavezgefäße mit horizontalen Kannelüren und auch solche mit vertikalen Rillen oder Riefen im Frühmittelalter keine ausgesprochene Seltenheit. Zusammenfassend sei hier festgehalten, dass in der (dunkel)braunen, steinig-humosen Schicht des Feldes 1 Funde gemacht wurden, die etwa ins 4.-7. Jh., also in die Übergangszeit von der Spätantike zum Frühmittelalter gehören.

Eine letzte Materialgruppe (Abb. 44,7-33; 45,1-14) bildet kein geschlossenes Fundensemble mehr, sondern es handelt sich dabei um Funde aus verschiedenen Fundzusammenhängen, die am ehesten spätrömisch-frühmittelalterlich sind. Die meisten stammen aus den Feldern 2 und 3, aus Schichtzusammenhängen, die einigermassen mit der (dunkel)braunen, steinig-humosen Schicht in Feld 1 vergleichbar sind. Doch wegen der starken Störungen in Feld 2-Nord und Feld 2-Süd und der unklaren Fundsituation in Feld 3 wagen wir es nicht, diese Funde zusammen mit jenen des Feldes 1 als eine Fundeinheit zu betrachten. Aus diesem Grunde werden sie zusammen mit einzelnen Funden der Felder 4, 6, 7 und 8 als «Streufunde spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeitstellung» behandelt, wobei die Datierung nicht bei jedem einzelnen Objekt mit Sicherheit zu gewährleisten ist.

Unter diesen Funden gibt es zwei Münzen (Abb. 42 und 46). Bei der einen (Abb. 42) handelt es sich um eine kleinere Münze mit dem Kaiserporträt und der Umschrift: ...CONSTANTINVS PF AVG. Auf der Rückseite weist sie das sog.

Reitersturzmotiv und die Umschrift FEL TEMP (REPARA)TIO - ASIS auf. Es handelt sich um eine Münze Constantius' II (337–361), die in den Jahren 351–361 in Siscia geprägt wurde.⁹⁰

Eine weitere Münze (Abb. 46), die in Feld 2-Süd, in einer stark gestörten Schicht zum Vorschein kam, ist so stark abgenutzt, dass sie ausser dem Ansatz eines Kaiserporträts weder Umschrift noch irgendwelche andere Sujets erkennen lässt. Zweifellos ist sie römisch und ihrer Grösse nach ins 1.–3. Jh. zu datieren.

Interessant erscheint eine längliche, dünne Bronzefassung von U-förmigem Querschnitt (Abb. 44,7), die einen rechtwinklig abstehenden Querstab erkennen lässt. Wir meinen, dass es sich dabei um ein Randbeschlag einer Dolch- oder Schwertscheide handelt, wie sie in römischen Fundkomplexen etwa vorkommt.⁹¹ Ob die Fragmente eines einfachen Bronzekettchens in Feld 3 (Abb. 44,8–10) noch aus einem spätrömisch-frühmittelalterlichen oder bereits schon eisenzeitlichen Siedlungshorizont stammen, lässt sich nicht entscheiden. Solche und ähnliche Bronzekettchen sind in beiden Zeitepochen vorstellbar. Bei einem weiteren Fundobjekt, das aus einer Art «Bronzeblechkappe» und aus einer dünnen, eisernen Griffplatte besteht und Reste von Holz enthält, könnte der Abschluss eines Eisenmessers mit Holzgriff vorliegen (Abb. 44,26).

Eines der interessantesten Stücke aus diesem Fundensemble bildet ein im Schnitt sechseckiger «Strick-Trick» aus Bein, der wunderschön mit Kreisaugenmotiven verziert ist (Abb. 44,14 und 47). Er diente zum Flechten von Schnüren und fand sich in Feld 2-Süd in einer stark rezent gestörten Grube. Recht ähnliche «Strick-Tricks» kennen wir von Sagogn-Schiedberg⁹² und von Castiel-Carschling⁹³. W. Meyer datiert die Sagogner Beispiele ins 9. respektive 11. Jh.⁹⁴; wir meinen, dass weder in Schiers noch in Castiel-Carschling Anhaltspunkte dafür vorliegen, diese augenverzierten «Strick-Tricks» über das 7. Jh. anzusetzen. An weiteren Objekten aus Bein gibt es verschiedene Kammfragmente (Abb. 44,16.17.19), ein Fragment eines zweizeiligen Dreilagenkammes (Abb. 44,18) und Deckleistenfragmente mit einfacher linearer Kreuzmusterverzierung

(Abb. 44,15), wie sie durchaus im 4.–7. Jh. vorkommen können. Von ganz besonderem Interesse scheint uns das Fragment einer möglichen, aber eher schmalen Kammdeckleiste zu sein, die mit Zirkelmotiven verziert ist, welche derart angeordnet sind, dass sie den Effekt eines Flechtbandes erzielen (Abb. 44,22). Aufgereihete Kreisaugenmotive auf Kammdeckleisten gibt es relativ häufig bei Kämmen des 4. Jh.⁹⁵; doch kommen Kreisaugenmotive auf Kämmen und meist in besonders reichhaltigem Dekor auf Kamm-Futtern bis weit ins Frühmittelalter hinein vor.⁹⁶ Unseres Erachtens gehört die Kammdeckleiste von Schiers von ihrem Dekor her eher in eine frühmittelalterliche denn in eine spätrömische Zeitphase.

Auch Spinnwirtel, die aus einem tierischen Gelenkkopf gearbeitet sind (Abb. 44,12.13), finden in spätrömisch-frühmittelalterlichen Fundzusammenhängen ihre Parallelen.⁹⁷ An weiteren Objekten gibt es ein kleines Knochenfragment mit Kerben (Abb. 44,21) sowie ein Fragment eines Hirschgeweihes mit abgesägten Stangen und dem Schädelansatz, der ebenfalls Schnittspuren aufweist (Abb. 44,25).

Auch eine Reihe von Eisenobjekten könnten in spätrömisch-frühmittelalterliche Zeit datieren: so z.B. eine Spitze mit massivem quadratischem Querschnitt und mit länglichem Dorn (Abb. 44,31), bei der es sich wohl eher um ein Gebrauchsgerät⁹⁸, denn um eine Geschossspitze handeln dürfte. Bei weiteren Eisenobjekten (Abb. 44, 23.27.28–30) ist es problematisch zu beurteilen, ob sie noch einem eisenzeitlichen oder schon einem spätrömisch-frühmittelalterlichen Siedlungshorizont oder gar einer jüngeren Zeitphase angehören. Ein Eisenmesser mit Griffplatte, geradem Rücken und abgewinkelter Spitze (Abb. 44, 27), das sich im Westbereich von Feld 7 fand, könnte noch frühmittelalterlich, eventuell auch jüngeren Datums sein.

Im keramischen Fundgut gibt es in diesem Fundensemble ein kleines Terrasigillatafragment, d.h. ein Randstück von einem feinkeramischen Gefäss, eventuell der Form Dr. 27 oder einer ähnlichen (Abb. 44,32), das möglicherweise in die frühere bis mittlere Kaiserzeit datiert. Dann gibt es zwei grünglasierte Reibschalenfragmente (Abb. 44, 33; das zweite ist nicht abgebildet), die ins 4. Jh. datieren,



Abb. 46 Schiers-Chrea 1985, Feld 2-Süd, römische Münze.

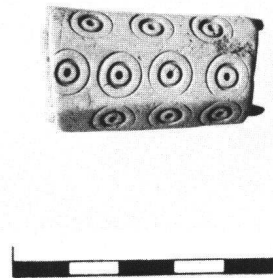


Abb. 47 Schiers-Chrea 1985, Feld 2-Süd, Strick-Trick aus Bein.

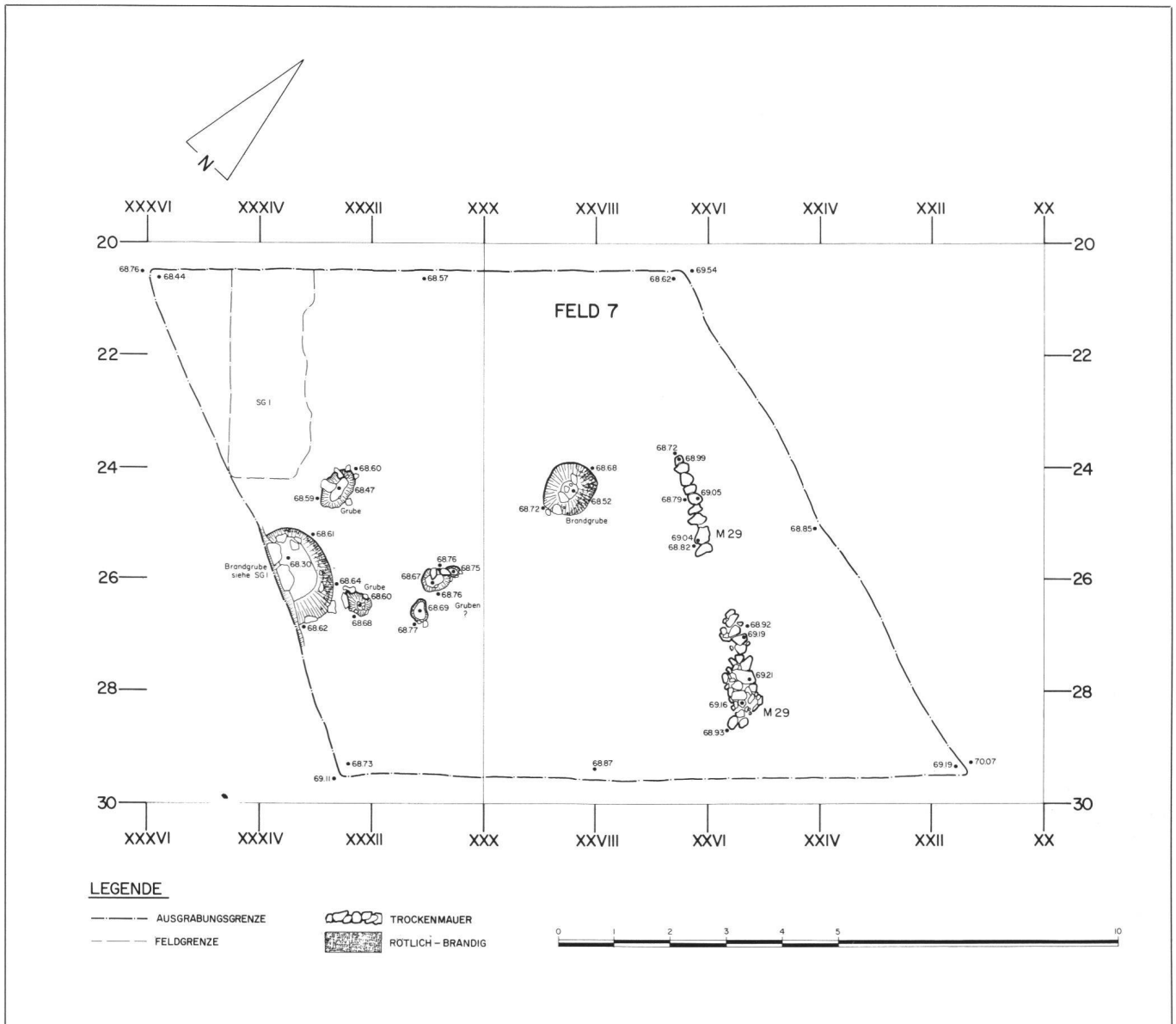


Abb. 48 Schiers-Chrea 1986, Feld 7, nach 3. Abstich.

sich aber in der eisenzeitlichen, teilweise wohl gestörten Schicht in Feld 4 fanden. Unter den Lavezfragmenten kommen in dieser Fundgruppe mehrere Fragmente mit horizontaler Kannelur vor (Abb. 45,2-4, eventuell auch 5-8), zwei kleine Fragmente mit einfacher Rippe (Abb. 45, 9), eine Wandscherbe mit horizontalem Rillenbündel (Abb. 45,1), ein unverziertes Randfragment (Abb. 45,11), ein Wandfragment mit Flickloch (Abb. 45,10) und mehrere Lavezböden (Abb. 45,12-14), die z.T. Scharrierspuren und dunkle Verkrustungen aufweisen. Ein Bodenfragment fällt durch einen eher ungewöhnlichen Kreis auf der Bodenunterseite auf (Abb. 45,14).

Summa summarum ist festzuhalten, dass in Schiers-Chrea nur wenige Funde vorhanden sind, die in die frühere bis

mittlere Kaiserzeit datieren. Viel zahlreicher sind die Funde aus spätrömischer (4. und eventuell noch 5. Jh.) und aus frühmittelalterlicher Zeit, wobei das 6./7. Jh. und bestenfalls noch das 8. Jh. vertreten sind. Somit haben wir es hier vorwiegend mit Siedlungsresten aus dem 4.-7. Jh. zu tun.

3. Die eisenzeitlichen Siedlungsreste

a) Der Grabungsbefund

Schon im Feld 1 stiess man im unteren Bereiche der (dunkel)braunen, steinig-humosen Schicht (Profil Abb. 19) auf eine eher archaisch aussehende Silbermünze mit der Aufschrift CAESAR (Abb. 50) und eine kleine Bronzefibel, die vom Typ her vorrömisch zu sein schien. Desgleichen beob-

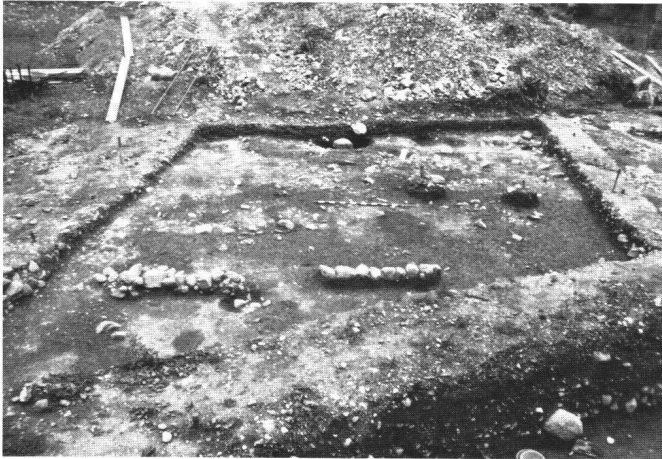


Abb. 49 Schiers-Chrea 1986, Feld 7, nach 3. Abstich, Ansicht von Norden.

achtete man im Unterkantbereich derselben Schicht unzählige kleine, kalzinierte, d.h. stark verbrannte Knochensplitter, wie sie sonst eher in eisenzeitlichen Siedlungsschichten denn in spätrömisch-frühmittelalterlichen Fundhorizonten anzutreffen sind. Als dann auch in den benachbarten Feldern 3 und 4 und in Feld 2 ebenfalls eisenzeitliche Funde geborgen werden konnten, war klar, dass wir es hier mit einem eisenzeitlichen Fund- und Siedlungshorizont zu tun hatten.

In Feld 1 kamen die frühen Funde – wie oben erwähnt – im Unterkantbereich der (dunkel)braunen, steinig-humosen Schicht, z.T. aber über der braun-humosen Schicht (Vegetationsschicht) und dem anstehenden Kies zum Vorschein (Profil Abb. 19). Doch liess sich in diesem Feld kein sauberes eisenzeitliches Schichtniveau von einem jüngeren spätrömisch-frühmittelalterlichen Fundniveau abtrennen. Die eisenzeitlichen Funde lagen z.T. unmittelbar neben spätrömisch-frühmittelalterlichen Objekten.

Eindeutige prähistorische Befunde konnten nicht eruiert werden, doch kann auch nicht a priori ausgeschlossen werden, dass die Pfostenlöcher Pf. 16 und 18 (Feld 1, Abb. 3) einem solchen Zeithorizont zugewiesen werden müssen, da sie deutlich in den anstehenden Kies eingetieft waren. In Feld 3 und in der Profilbrücke zwischen F 1/3 waren die Schichtverhältnisse nicht klarer. Während in der oberen braunen bis (dunkel)braunen, steinig-humosen Schicht mehrfach spätrömisch-frühmittelalterliche Funde zum Vorschein kamen, fanden sich die eisenzeitlichen Funde vermehrt in der darunterliegenden (hell)braunen, kiesig-humosen Schicht, vor allem im südlichen Feldbereich, wo diese Schicht besonders stark war. Als prähistorische Befunde können im Feld 3 eine Steinsetzung bei ca. m 9,30–10,60/XXXIII–XXXIV, diverse Streifenverfärbungen bei ca. m 7–13/XXIV–XXIX⁹⁹ (Abb. 3) und verschiedene grubenartige Vertiefungen und Pf. 44 (Profilbrücke zwischen F 1/3) angesprochen werden.

Die (hell)braune, kiesig-humose Schicht war auch in Feld 2 (insbesondere in Feld 2-Nord und der Profilbrücke zwi-

schen F 2N/2S; Abb. 20, Schicht Nr. 7) vorhanden und enthielt auch zahlreiche eisenzeitliche Funde. Allerdings war diese Schicht in Feld 2 stark durch römische und spätrömisch-frühmittelalterliche Befunde gestört¹⁰⁰ und enthielt verschiedentlich auch römisch-spätrömische Funde. In Feld 2-Nord und der Profilbrücke zwischen F 2N/ F 2S können folgende Befunde als prähistorisch angesprochen werden (Abb. 3): Eine kleine Grube bei ca. m 2,70–3,00/XXXI–XXXI,20, die eisenzeitliche Keramik enthielt; die Pfostenlöcher Pf. 32, 33, 34, 35, 36 und 40, worin sich z.T. eine (hell)braune Füllung mit kalzinierten Knöchelchen befand; die Pfostenlöcher unter dem Niveau des Gebäudes M 12/14.

Auch in Feld 4 konnten noch vereinzelte Funde und Befunde in der oben erwähnten (hell)braunen, kiesig-humosen Schicht unmittelbar über dem anstehenden Kies geborgen werden. Das Pfostenloch Pf. 50 und 51 und eine Grube bei m 15,70–16,50/XXVI–XXVII können eisenzeitlich sein, während Pf. 46 und eine Grube bei m 18,80–19,30/XXIII,80–XXV,20 bereits zum spätrömisch-frühmittelalterlichen Siedlungshorizont gehören dürften. – Auch im Ostbereich des Feldes 5 und in der Profilbrücke zwischen F 4/5 wurde die (hell)braune, kiesig-humose Schicht gefasst, doch enthielt sie nebst kalzinierten Knöchelchen und vereinzelten Funden auch mehrere Lavezfragmente, eine Bestätigung dafür, dass diese Schicht nicht ohne weiteres als rein prähistorisch bezeichnet werden kann, sondern dass sie in spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeit schon stark gestört und beeinträchtigt wurde.

In Feld 7 wurde die genannte Schicht unter dem Steinbettniveau (Abb. 3) ebenfalls angetroffen. Sie enthielt zwar noch etwas kalzinierte Knöchelchen und vereinzelte Funde, doch kann in diesem Feldbereich auf keinen Fall mehr von einer prähistorischen Kulturschicht gesprochen werden. Ob die Trockenmauer M 29, die unter dem Steinbett zum Vorschein kam (Abb. 48 und 49) und die z.T. in die (hell)braune Schicht eingetieft war, prähistorisch oder allenfalls jünger ist, bleibt unbestimmbar. Dasselbe gilt auch für eine flache, rötlich-brandige Grubenverfärbung bei ca. m 24–24,80/XXVIII–XXIX (Abb. 48), auf die man erst im Unterkantbereich der (hell)braunen, kiesig-humosen Schicht stiess und die vom Steinbett und der Mauer M 27 überlagert wurde.

Das Fehlen klarer prähistorischer Befunde und auch Funde in den Feldern 5-Ost, 6 und 7 dürfte ein Hinweis darauf sein, dass wir uns in dieser Zone der Chrea bereits ausserhalb der ursprünglichen eisenzeitlichen Siedlung befinden. – Hingegen weist das Vorkommen zahlreicher wohl eisenzeitlicher Befunde, wie Pfostenlöcher, Gruben, Steinsetzungen, Streifenverfärbungen usw. in den Feldern 1, 2-Nord, 3 und 4, und vor allem auch das Vorhandensein zahlreicher Funde in der (hell)braunen Schicht darauf hin, dass wir uns in diesen Feldern in einer Randzone der eisenzeitlichen Siedlung befinden müssen. Über allfällige Siedlungsstrukturen lässt sich nichts aussagen, da die prähistorische Schicht allzustark durch spätere Hausbauten beeinträchtigt war.

b) Das eisenzeitliche Fundmaterial

Zur Fundsituation des eisenzeitlichen Fundgutes sei auf das Kapitel 3a hingewiesen. – Zur Rekapitulation machen wir an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam, dass in der Chrea zwar eine «prähistorische Kulturschicht» vorhanden war, nämlich die (hell)braune, kiesig-humose Schicht; doch enthielt diese mehrfach auch Funde spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeitstellung. Desgleichen trafen wir gute prähistorische Funde in Feld 1 z.T. im Unterkantbereich einer eher spätrömisch-frühmittelalterlichen Kulturschicht an.

Die meisten prähistorischen Funde kamen im Feld 2-Nord zum Vorschein, relativ viele gibt es aus den Feldern 1, 3 und 4, vereinzelte möglicherweise auch aus den Feldern 5-Ost und 7.

Es ist also nicht nur die Schichtzugehörigkeit, die Kriterium für die vorliegende Fundzusammenstellung (Abb. 51; 52,1–4) ist. Genauso massgebend sind auch die Fundobjekte an und für sich. Letztlich kann also nicht bei jedem einzelnen Objekt garantiert werden, dass es tatsächlich einer prähistorischen, d.h. eisenzeitlichen Zeitphase angehört; genauso gut könnte es gegebenenfalls zur spätrömisch-frühmittelalterlichen oder zu einer noch jüngeren Siedlungsphase gehören.



Abb. 50 Schiers-Chrea 1985, Feld 2-Nord, Silbermünze (Denar). Massstab = 2 cm.

Zu diesem recht gemischten Fundensemble gehört eine republikanische Silbermünze (Denar) von relativ gutem Erhaltungszustand (Abb. 50). Die Vorderseite zeigt einen nach rechts gewendeten Frauenkopf (Venus). Auf der Rückseite ist eine gehende männliche Figur mit Insignie und mit Kind auf der Schulter abgebildet (Aeneas mit Anchises und Palladium); sie trägt die Umschrift CAESAR. Der Denar wurde 47–46 v. Chr. in Afrika geprägt.¹⁰¹

Hochinteressant ist eine kleine, stark verbogene Fibel aus Bronzedraht mit einer Feder, vier Windungen und unterer Sehne (Abb. 51,1); der Bügel der Fibel weist eine Verbreiterung mit vier Zipfeln auf, der Fuss ist abgebrochen. Auch wenn uns identische Fibeln nicht bekannt sind, so ist dazu

zu bemerken, dass sie stark an die Fibeln vom Typ Lauterach¹⁰², allenfalls an ein Beispiel von Basel-Gasfabrik (vom Typ Isonzo)¹⁰³ oder bestenfalls an einzelne Schüsselfibelformen¹⁰⁴ erinnert, welche alle in der Regel mit Nauheimer Fibeln vergesellschaftet sind und in die Stufe Lat. D, d.h. etwa ins 1. Jh. v. Chr., datieren.¹⁰⁵ Bedeutungsvoll ist auch ein relativ dicker Bronzeblechstreifen mit umgefälztem, fein gezacktem Rand, einem klammerartigen Haken und zwei flachgehämmerten Nieten (Abb. 51,2). Bei diesem Objekt handelt es sich offensichtlich um ein sog. Futterblech eines Bronzehelmes. Solche und ähnliche Stücke kennen wir von Negauerhelmen, speziell der sog. Sanzeno-Gruppe, so z.B. von Helmen oder Helmfragmenten von Sanzeno¹⁰⁶, von Schluderns¹⁰⁷, von Siebeneich¹⁰⁸, von Giubiasco¹⁰⁹. Nach M. Egg waren diese Negauerhelme vom «italisch-alpinen Typ» mindestens seit dem 5./4. Jh. v. Chr. in Gebrauch, könnten aber unter Umständen auch noch später verwendet worden sein.¹¹⁰

An weiteren Bronzeobjekten gibt es ein stark verbogenes Bronzeblech mit Zickzack-Ornamentik (Abb. 51,3), mehrere weitere Bronzeblechfragmente (Abb. 51,4–8) und mehrere Bronzeringe oder Fragmente davon (Abb. 51,12–17); diese Objekte lassen sich kaum näher datieren.

Wieweit ein kleines, fragmentarisch verziertes Bronzeblech mit zwei Nieten (Abb. 51,18) überhaupt urgeschichtlich ist, ist nicht zu entscheiden. Sicher in die Eisenzeit gehört ein massiver, profilierter Körbchenanhänger aus Bronze (Abb. 51,22), wie wir sie als Fibelanhänger aus einem tessinisch-lombardischen Kreis kennen. Solche und ähnliche Körbchenanhänger treffen wir in den Tessiner Gräbern meistens in der Stufe Lat. B, in Vergesellschaftung mit Sanguisugafibeln an, so z.B. in Giubiasco, Gräber 510 und 518¹¹¹, in Pianezzo, Grab 1¹¹². – Diesbezüglich aufschlussreich ist auch eine massive Niete mit nahezu doppelkonischem Kopf und geriefter Halsrippe sowie einem profilierten und verzierten Nietring (Abb. 51,20,21). Solche massiven «Kugelpfannnieten» sind uns wieder aus einem tessinisch-lombardischen Kreis an wunderhübsch verzierten bronzenen Gürtelplatten bekannt, so beispielsweise von Mesocco-Coop, Grab 9¹¹³, von Arbedo, Grab 93, und Gudo, Grab 112 und 281¹¹⁴, die weitgehend in die Stufe Tessin B und C, d.h. etwa in die Stufe Ha D, zu datieren sind. Ob es sich bei einem weiteren massiven, etwa halbkugeligen Bronzeknopf (Abb. 51,23) ebenfalls um eine Niete oder allenfalls um einen Nadelkopf handelt, muss offen gelassen werden.

Sicher um einen Fibelfuss geht es bei einem nächsten Bronzeobjekt mit profiliertem Abschlussknopf (Abb. 51,24). Solche und ähnliche Fibelfussformen gibt es bei Navicella-fibeln und frühen Sanguisugafibeln, wie sie in den Tessiner Gräbern der Stufe A, B und bestenfalls noch C, d.h. etwa in der Stufe Ha D, vorkommen.¹¹⁵

Ein weiteres Fibelfussfragment mit durchbrochenem Fuss (Abb. 51,11) gehört zu einer spätlatènezeitlichen Fibel, etwa vom Typ Nauheim¹¹⁶ oder Lauterach¹¹⁷. Die Zugehörigkeit des Fragmentes zur Fibel auf Abb. 51,1 ist eher unwahrscheinlich.

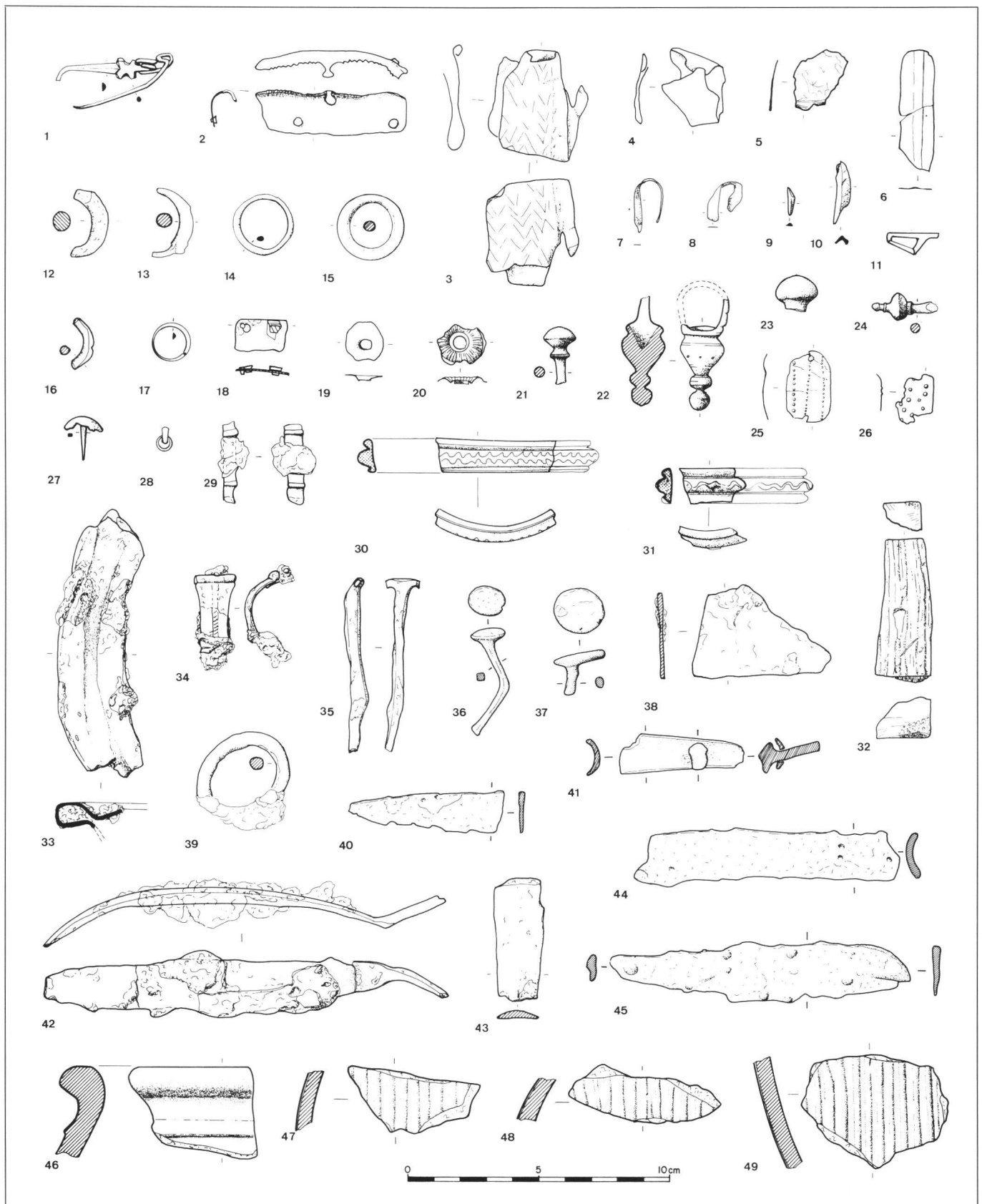


Abb. 51 Schiers-Chrea: 1-49 Grösstenteils eisenzeitliche Funde, vorwiegend aus (hell)brauner, kiesig-humoser Schicht. 1-29 Bronze; 30.31 Glas; 32 Hirschgeweih; 33-45 Eisen; 46-49 Keramik. Mst. 1:2.

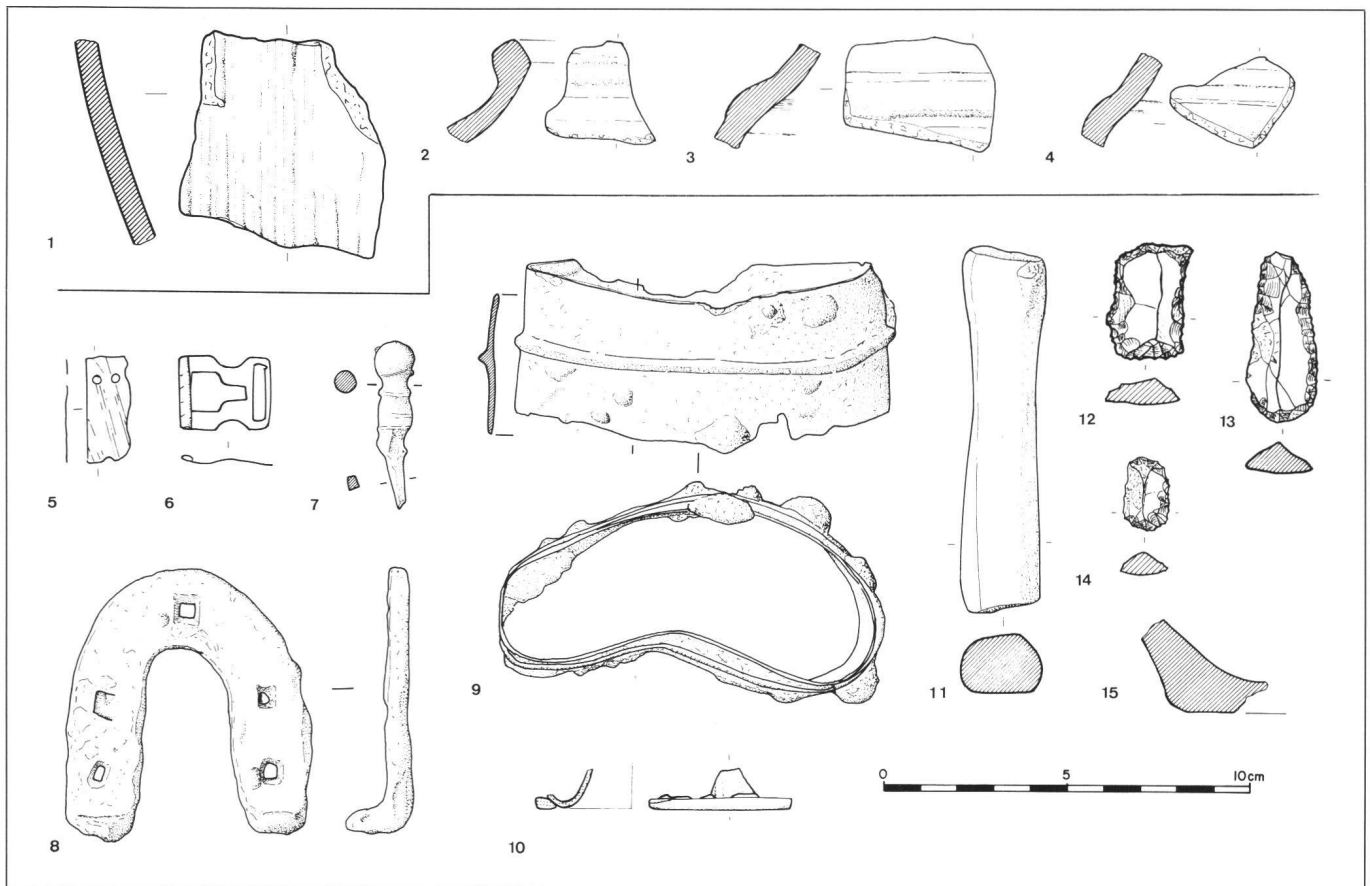


Abb. 52 Schiers-Chrea: 1-4 Eisenzeitliche Funde, vorwiegend aus (hell)brauner, kiesig-humoser Schicht; 5-15 Streufunde und Einzelfunde unterschiedlicher Zeitstellung. 1-4.15 Keramik; 5,6 Weissmetall oder Bronze?; 7-9 Eisen; 10 Glas; 11 Stein; 12-14 Silex. Mst. 1:2.

Erwähnenswert sind ein ovales, dünnes Bronzeblech mit zwei Löchern und mit mehreren Reihen getriebener Buckelchen (Abb. 51,25) und ein Fragment eines wohl ganz ähnlichen Bronzebleches (Abb. 51,26). Punzenverzierte Bronzebleche von trapezförmiger, rechteckiger bis ovaler Form gibt es in Graubünden von zahlreichen Fundstellen, wo sie häufig mit Ha D-zeitlicher «Taminser-Keramik» vergesellschaftet sind, so z. B. von Fläsch-Luzisteig¹¹⁸, von Chur-Markthalenplatz¹¹⁹, Chur-Areal Ackermann¹²⁰, Chur-Areal Sennhof und Karlihof¹²¹ und weiteren Fundorten. Diese buckelverzierten Klapperbleche scheinen zumindest im Alpengebiet typisch für einen keltischen Raum zu sein; doch glauben wir, dass das eigentliche Ursprungsgebiet dieser Klapperbleche südlich des Alpenkammes zu suchen ist. Im Gräberfeld von Este wurden beispielsweise unzählige solcher Klapperbleche geborgen¹²², die ins 7./6. Jh. v. Chr. datieren.¹²³

Ob ein zierlicher kleiner «Bronzenagel», wohl ein Ziernagel, mit einem «Kappenkopf» aus Bronzeblech (Abb. 51,27) noch in die Eisenzeit oder schon zur spätrömisch-frühmittelalterlichen Schicht gehört, lässt sich vom Befund her nicht sagen. – Ein gerippter Bronzebügel (Abb. 51,29) könnte im spätlatènezeitlichen Fundkomplex von Basel-

Gasfabrik in einem gerippten «Scharnierbügel»¹²⁴ eine Parallele finden. Auch ein Fragment eines Bronzekettchens (Abb. 51,28) scheint eisenzeitlich zu sein, gibt es doch sowohl in latènezeitlichen Gräbern¹²⁵ als auch in spätlatènezeitlichen Siedlungskomplexen¹²⁶ solche Kettchen aus einfachsten Bronzegliedern (vgl. auch Kap. 2b).

Bedeutsam erscheinen uns auch zwei Glasarmringfragmente (Abb. 51,30,31) von verschiedenen Armringen. Es handelt sich dabei um den Typ mit drei Rippen mit betonter Mittelrippe, Haevernick 6b.¹²⁷ Die Mittelrippe weist Spuren einer gelben Fadenaufgabe auf, die zickzackartig angeordnet war. Die Farbe der beiden Armringe war braun. Armringe mit drei Rippen und Fadenaufgabe sind besonders charakteristisch in der Stufe Lat. C und vor allem Lat. D¹²⁸, wobei eine nähere zeitliche Fixierung schwierig ist. Fragmente ähnlicher Glasarmringe sind aus Graubünden aus mehreren Fundkomplexen bekannt¹²⁹, die aber zur Datierung kaum Wesentliches beitragen.

Des weiteren gibt es in diesem Fundensemble auch ein Fragment einer Hirschgeweihstange, deren beide Enden zugesägt sind (Abb. 51,32).

Unter den Eisenobjekten kommt ein doppellagiges Eisenblechfragment von runder Grundform vor (Mün-

dungsdurchmesser ca. 22–28 cm) (Abb. 51,33). Die Rundung und die spezifische Biegung des Eisenbleches werfen die Frage auf, ob es sich um den Rand eines Eisenblechbehältnisses oder gar den Krempe rand eines Eisenhelmes¹³⁰ handeln könnte. Von besonderem Interesse ist auch eine eiserne Scharnierfibel (Abb. 51,34), die sich in Feld 2-Nord in (dunkel)braunem, steinig-humosem Material, praktisch unmittelbar über dem anstehenden Kies, fand. Rein vom Befund her müsste die Fibel zur eisenzeitlichen Strate gehören. Sie weist einen breiten, einfach verzierten Bügel auf und entspricht etwa dem Typ 28 von Ettlinger, einer Fibelform, die als Nebenform der frühen Aucissafibel angesehen wird und von Ettlinger in die letzten drei Jahrzehnte vor Christi Geburt datiert wird.¹³¹

Unter den Eisenobjekten erscheinen verschiedene Nägel, so z.B. ein T-förmiger Nagel (Abb. 51,35) oder solche mit rundem Scheibenkopf (Abb. 51,36.37), wie sie in verschiedenen Epochen vorkommen. An weiteren Funden erwähnen wir ein Eisenblechfragment (Abb. 51,38), ein Eisenplättchen mit leicht konvex gewölbtem Querschnitt (Abb. 51,44) und ein längliches Eisenobjekt, das im Schnitt leicht U-förmig ist und eine massive Eisenniete enthält (Abb. 51,41). Das zuletzt genannte Objekt erinnert stark an eine Tüllenfassung. Von einigem Interesse ist auch ein länglicher, leicht gebogener Eisenbügel, dessen Enden sich stark verjüngen und in dünne Schäfte auslaufen (Abb. 51,42). Es liegt wohl eine Art Eisenklammer vor, wie sie in der späteren Eisenzeit in verschiedenen Varianten auftreten.¹³² Dann gibt es noch ein längliches, im Schnitt leicht gewölbtes Eisenobjekt unbekannter Verwendung (Abb. 51,43), ein Griffplattenmesser mit kurzer, breiter Klinge (Abb. 51,45), dessen Spitzenpartie markant abgerundet ist, sowie die Spitze einer relativ schmalen Messerklinge (Abb. 51,40).

Die keramischen Funde (Abb. 51,46–49; 52,1–4) sind spärlich. Sie stammen aus den Feldern Feld 2-Nord, der Profilbrücke zwischen F 1/3, F 3 und F 4. Zu ihnen gehören mehrere Wandfragmente von Graphittongefäßen mit vertikaler Kammstrichverzierung (Abb. 51,47–49; 52,1) sowie ein Randfragment eines Graphittontopfes mit charakteristisch verdickter Randlippe und einer flauen Leiste unterhalb des Randes (Abb. 51,46). Graphittonkeramik mit vertikalem Kammstrich gibt es seit der Stufe Lat. C, vor allem aber auch in der spätlätènezeitlichen Stufe Lat. D.¹³³ Im bündnerischen Alpenraum sind heute nebst Schiers schon mehrere Fundstellen mit Graphittonkeramik bekannt: So z.B. Lantsch/Lenz-Bot da Loz¹³⁴, Cazis-Niederrealta¹³⁵, Scharans-Spundas¹³⁶, Bonaduz – Bot Panadisich¹³⁷, Chur-Areal Ackermann¹³⁸, Fläsch-Luzisteig¹³⁹, Trun-Grepault¹⁴⁰ und andere.¹⁴¹ Da Graphitton im Alpenraum nicht ansteht, muss zwangsläufig angenommen werden, dass die Graphittonkeramik aus einem Gebiet mit grossem Graphittonvorkommen, d.h. aus dem Raum Regensburg, Böhmen, Mähren oder gewissen Gebieten Österreichs, in den Alpenraum importiert werden musste.¹⁴²

An weiteren Keramikfragmenten nennen wir drei Wand-scherben, die eine Art Wulstbildung erkennen lassen

(Abb. 52,2–4). Diese Fragmente sind für eine Datierung zwar nicht geeignet, können aber latènezeitlich sein.

Gesamthaft gesehen zeichnet sich mit dem eisenzeitlichen Fundmaterial von Schiers kein geschlossener Fundkomplex ab. Eine erste Materialgruppe datiert in die jüngere Eisenzeit, d.h. in die Stufe Lat. C/D (wobei der Schwerpunkt in Lat. D liegt). Dafür sprechen vor allem der Denar (Abb. 50), die Bronzefibel (Abb. 51,1), der abgebrochene Fibelfuss einer «Nauheimer Fibel» (Abb. 51,11), die zwei Glasarmringfragmente (Abb. 51,30.31), eventuell die eiserne Scharnierfibel (Abb. 51,34), die Eisenklammer (Abb. 51,42) und mehrere Graphittonfragmente (Abb. 51,46–49; 52,1).

Sicher älter als diese Funde sind der Fibelfuss mit Abschlussknopf (Abb. 51,24), die zwei buckelverzierten Klapperbleche (Abb. 51,25.26) und eventuell das Helmfragment (Abb. 51,2), gegebenenfalls auch die massive Bronzeniete (Abb. 51,20.21). Diese Funde dürften grösstenteils etwa in die Stufe Ha D oder Lat. A datieren. In die Stufe Lat. B gehört vielleicht der bronzene Körbchenanhänger (Abb. 51,22).

Somit zeichnen sich im Fundmaterial von Schiers-Chrea zwei Zeitphasen ab: eine ältere Phase mit Schwerpunkt Ha D und eine jüngere Phase mit dem Schwerpunkt Lat. C/D, d.h. vorwiegend Lat. D.

4. Verschiedene Einzelfunde

In diesem kurzen Kapitel seien eine Reihe von Funden aufgeführt, die vom Befund her nicht mit Sicherheit dem einen oder andern Siedlungshorizont zugewiesen werden können, die aber unseres Erachtens eine Veröffentlichung rechtfertigen. Sie sind als Einzel- oder Streufunde zu werten.

Ein rechteckiges Plättchen mit drei Nietlöchern aus Weissmetall (Abb. 52,5) dürfte in nachrömische Zeit, eventuell in die Neuzeit zu datieren sein; es stammt aus einem Sondiergraben in Feld 8/9. Aus der Neuzeit stammt wohl auch ein weiteres Objekt aus Bronzeblech oder einer ähnlichen Legierung (Abb. 52,6), welches eine Art Buchschliessbügel, eventuell für einen Riemenverschluss, darstellt.

Aus dem Steinbett in Feld 7 stammt ein nur wenig oxydiertes Eisenobjekt mit rundlichem Kopf und profiliertem, d.h. geripptem Schaft (Abb. 52,7), vielleicht die obere Partie einer Eisennadel. Neuzeitlich ist auch ein kleines Hufeisen (Abb. 52,8), das sich im Unterkantbereich der Humusschicht in der Profilbrücke zwischen F 6/7 fand. Von der Grössenordnung des Objektes her meinen wir, dass es zu einem kleinen Esel gehörte.

Ein stark verbogener Eisenblechring mit zentraler Mittelrippe (Abb. 52,9), der sich im Steinbett des Feldes 6 fand, stellt einen Teuchelring (eisernes Verbindungsstück zweier hölzerner Wasserleitungsröhren)¹⁴³ aus dem Spätmittelalter oder der Neuzeit dar. Ein Glasfragment (Abb. 52,10) mit farbig schillernder Patina, wohl Teil eines grünen Trinkglases, gehört in die frühe Neuzeit.

Von mehreren Silexgeräten (Abb. 52,12–14), die z.T. deutliche Retuschen aufweisen, dürfte eines von seiner Form her (Abb. 52,12) wohl eher als rezenter Flintstein denn als neolithisches Steingerät angesprochen werden. Bei einem weiteren, lanzettförmigen, schön retuschierten Gerät aus einem radiolaritartigen Material (Abb. 52,13) könnte es sich hingegen sehr wohl um einen jungsteinzeitlichen Streufund handeln; das Objekt fand sich in Feld 5, nördlich des Grubenhauses, in der (hell)braunen, kiesig-humosen Schicht. Nicht datierbar ist ein höchstwahrscheinlich überschliffenes Steingerät aus einem rauhen, sandsteinartigen Material (Abb. 52,11), das sich im Nordbereich von Feld 7 fand.

Bei einem grobkeramischen, grob gemagerten Keramikfragment aus der Boden/Wandansatzpartie (Abb. 52,15) glauben wir einen wohl bronzezeitlichen Fund zu erkennen. Es fand sich in der Oberkante des Steinbettes in Feld 6 und dürfte ein Streufund aus dem Hangschutt des Montsax-Hügels sein.¹⁴⁴

Zum Abschluss seien noch ein Bluzger des 18. Jh., auf dessen Abbildung wir der starken Abnutzung wegen verzichten, sowie ein kleines, reliefverziertes Tonbecherchen erwähnt, das sich im Humus eines Sondiergrabens fand (Abb. 53). Das kleine Gefäss zeigt auf einer Seite zwei Jäger im Gespräch und auf der andern Seite eine Waldszenerie mit Hirsch, das im 19., evtl. sogar zu Beginn des 20. Jh. hergestellt wurde.

III. RESULTATE UND BETRACHTUNGEN

Auch wenn die Ausgrabungen des Archäologischen Dienstes GR in Schiers-Chrea im Hinblick auf die stratigraphischen Resultate weder als besonders aufschlussreich oder gar spektakulär bezeichnet werden können, so haben sie doch eine Reihe interessanter Befunde und Funde geliefert, die z.T. von lokaler bis regionaler, z.T. aber durchaus von nationaler bis internationaler Bedeutung sind.

So sind unseres Erachtens bereits schon die hochmittelalterlichen Befunde von Schiers mindestens von regionaler Bedeutung. Gibt es doch aus diesem Zeitraum aus dem Kanton Graubünden – abgesehen von den vielen Burganlagen und den unzähligen sakralen Bauten (Kirchen, Kapellen, Klöster, kirchliche Hospize etc.) – nur wenige Überreste. Archäologisch untersuchte Befunde von Wohn- und Nutzbauten, die den einfachen Mann aus dem Volk betreffen, sind uns aus Graubünden sonst nur von Chur-Arcas¹⁴⁵, Chur-Metzgermühle¹⁴⁶ und Chur-Sennhof/Karlihof¹⁴⁷ bekannt. Wir meinen, dass dem Mittelalter aus archäologischer Sicht lange Zeit zu wenig Beachtung geschenkt und innerhalb der Mittelalterforschung den Sakralbauten und Burganlagen wiederum zu grosse Bedeutung beigemessen wurde. Dies hängt damit zusammen, dass gerade die hochmittelalterlichen Bürger- und Bauernhäuser meistens unter den heutigen Dörfern und Städten liegen, wo sie durch die spätere Bautätigkeit z.T. stark in Mitleidenschaft gezogen oder ganz zerstört wurden.



Abb. 53 Schiers-Chrea 1985, Sondiergraben 2, aus Humus, reliefverziertes Tonbecherchen, spätes 19. Jh. Massstab = 5 cm.

In der Chrea von Schiers wurden die Überreste eines hochmittelalterlichen Holzgebäudes von ca. 7,20–7,50 m Länge erfasst (Faltblatt Abb. 3 + 4). Das Gebäude enthielt in seinem Innern Reste einer Ofenkonstruktion aus Lehm mit Ofenbecherkacheln. Ob ein Steinsockel im Hausinnern als Ofenbasis, als Basis für einen Herd oder gar als eine Art Werkplatz anzusehen ist, dürfte schwer zu bestimmen sein. In der Nähe des Ofens fanden sich verkohlte Holzreste und eine grössere Menge verkohlter Rettichsamen.

Die Befunde lassen vermuten, dass dort eine Truhe mit Saatgut aufbewahrt wurde. – Über die aufgehende Hauskonstruktion ist wenig bekannt, doch vermuten wir aufgrund von Rundholzabdrücken in den Hütten-/Ofenwandlehmfragmenten, dass es sich unter Umständen um einen Blockbau gehandelt haben könnte.

Die Ofenbecherkacheln datieren den Ofen und damit auch das Gebäude ins 12., eventuell frühe 13. Jh.

Beim hochmittelalterlichen Gebäude von Schiers dürfte es sich um ein einfaches Bauernhaus oder ein kleines Gehöft im Bereiche der damaligen Gemeinde gehandelt haben. Die Kirche und die Gemeinde Schiers werden im 12. und 13. Jh. n. Chr. in schriftlichen Quellen mehrfach erwähnt, und zwar unter den Bezeichnungen Scieres, Shiers, Ssiers, Assiers und Schiers.¹⁴⁸

Die spätrömisch-frühmittelalterlichen Siedlungsreste, die im Nordwestbereich der Chrea und z.T. auch im Pfarrhausgarten¹⁴⁹ gefasst werden konnten, sind u.E. teilweise von regionaler, teilweise aber auch durchaus von nationaler bis internationaler Bedeutung.

Zumindest der Grubenhausbefund in Feld 5 (Abb. 3 und 21), der aufgrund des Fundmaterials ins 4.–7. Jh. n. Chr. datiert werden kann, ist in seiner Art ein einmaliger Befund. Das Grubenhaus, das in einer letzten Bauphase ein Ausmass von ca. 6–6,20 × 5,60–5,70 m aufwies, dürfte zwei bis dreimal umgebaut worden sein, wobei das Gebäude ursprünglich offensichtlich etwas grösser war.

Ungewöhnlich ist, dass ein Grubenhaus stellenweise 1 m–1,60 m tief in den anstehenden Kies und die älteren Schichtungen eingetieft war und dass die Grubenwände mit Trockenmauerwerk ausgekleidet waren. Es konnte über eine Kiesrampe auf der Südseite des Gebäudes durch einen korridorartigen Vorbau betreten werden. Da das Grubenhaus eine Herdstelle und Reste eines Mörtelbodens oder Kalkestrichs enthielt, kann es eindeutig als Wohngebäude interpretiert werden. Das aus dem Grubenhaus geborgene Fundmaterial bestätigt diese Annahme.

Über die aufgehende Holzkonstruktion kann nichts Näheres gesagt werden. Da die im Hausinnern festgestellten Pfostenlöcher den Kalkestrich zu durchschlagen schienen, möchten wir annehmen, dass sie nicht primär zur Grundkonstruktion des Gebäudes gehörten, sondern eher sekundär zur Raumunterteilung oder zur Unterstützung des Dachgebälkes eingebracht wurden. Die aufgehende Holzkonstruktion könnte ohne weiteres eine Ständer- oder gar Blockbaukonstruktion gewesen sein.

Ein weiteres Gebäude unmittelbar westlich des Grubenhauses (Haus M 12/14) (Abb. 3), das Reste einer Herdstelle enthielt und wohl durch eine Brandkatastrophe zerstört wurde, dürfte älter oder bestenfalls gleichzeitig wie die erste Phase des Grubenhauses gewesen sein.

Weitere Gebäudereste könnten sich westlich des zuletzt genannten Hauses befunden haben (Herd 1, «M 26» usw.).

Interessant ist auch ein kleines Trockenmauergebäude im Bereich von Feld 3/4 (Abb. 3 und 36), das in den Abhang des Montsax-Hügels eingetieft war. Das Gebäude wies ein Ausmass von nur 3,20×3,30 m auf. Ein Steinkanal mit Holzkohle- und Aschefüllung, der von aussen ins Rauminnere führte und ursprünglich mit Steinen überdeckt war, identifiziert den Raum als Räucherzimmer (fumarium). Im Innern des Gebäudes fand sich ein kohlig-brandiges Niveau nebst Steinplattenresten. Vereinzelt Funde im Gebäudeinnern datieren die Räucherzimmer in die mittlere bis späte Kaiserzeit respektive ins Frühmittelalter.

Eine Reihe an Pfostenlöchern am Fusse des Montsax-Hügels (Pf. 43, 29 und eventuell 51) könnte unter Umständen römisch sein und von einer zaunartigen Holzkonstruktion stammen, deren Aufgabe es war, die Siedlung vor Steinschlag zu bewahren. Das mächtige Steinbett im Norden der Chrea beweist, dass Steinschlag seit jeher dieses Areal bedrohte.

Römische bis spätrömische und z. T. auch frühmittelalterliche Grubenbefunde fanden sich in den Feldern 2 und z. T. auch 8; eine relativ gute spätrömisch-frühmittelalterliche Fundschicht war vor allem in Feld 1, teilweise auch in Feld 2 und Feld 3 fassbar.

Es ist nicht auszuschliessen, dass auch in den Feldern 8 und 9 spätrömisch-frühmittelalterliche Siedlungsreste vorhanden waren, doch waren sie der intensiven Bodenbewirtschaftung (Gartenbau etc.) wegen nicht mehr klar zu definieren.

Die römischen und spätrömisch-frühmittelalterlichen Funde der Chrea datieren nur ganz sporadisch ins 2./3. Jh.,

der grösste Teil des Fundgutes stammt hingegen aus dem 4.–7. Jh.

Vereinzelt Gebäude, wie das Grubenhaus und die Räucherzimmer, können z. T. durchaus zugleich neben den beiden spätrömisch-frühmittelalterlichen Kirchen von Schiers und dem etwa gleichzeitigen Gräberfeld bestanden haben. Andere Gebäudereste, z. B. die älteste Phase des Grubenhauses und das westlich davon liegende Gebäude M 12/14, können etwas älter als jene sein.

Auf alle Fälle sind wir der Meinung, dass wir uns mit diesen spätrömisch-frühmittelalterlichen Befunden der Chrea am Rande der spätrömisch-frühmittelalterlichen Siedlung befinden. Das Zentrum dieser Siedlung dürfte weiter westlich oder in südwestlicher Richtung gelegen haben. Allfällige diesbezügliche Beobachtungen Erbs im Bereiche des Gräberfeldes im Pfarrhausgarten (Kalkbrennofen, Feuerstelle etc.)¹⁵⁰ bestätigen unsere Vermutung.

Diesem spätrömisch-frühmittelalterlichen Siedlungskomplex von Schiers ist grosse Aufmerksamkeit zu schenken, da wir es hier mit einem weiteren Objekt zu tun haben, das wertvolle Informationen zur Übergangsphase von der Spätantike zum Frühmittelalter liefert, was z. B. im Hinblick auf die kulturelle Entwicklung des Alpenraumes in dieser Zeit, die Entwicklung der baulichen Strukturen oder gar die Frage der Christianisierung usw. von grossem Interesse sein könnte. Diesbezüglich hat Graubünden gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine Reihe interessanter und sicher auch aufschlussreicher Siedlungsplätze geliefert, die allerdings grösstenteils noch auf eine umfassende Auswertung warten; wir denken z. B. an die spätrömisch-frühmittelalterliche Fluchtburg von Castiel-Carschling¹⁵¹, an die Siedlungsreste von Maladers-Tummihügel¹⁵², an die frühmittelalterlichen Holzhütten neben der römischen Mutatio von Riom¹⁵³, an die Funde von Tiefencastel-Kirchhügel¹⁵⁴, evtl. auch die Siedlung von Zernez-Friedhof¹⁵⁵ und natürlich auch das Gräberfeld von Bonaduz-Valbeuna.¹⁵⁶

Von eher lokaler bis regionaler Bedeutung scheint uns der eisenzeitliche Befund von Schiers-Chrea zu sein.

In den Feldern 2, z. T. auch 1, 3 und 4 konnte z. T. eine (hell)braune Schicht mit eisenzeitlichen Funden und kalzinierten Knöchelchen gefasst werden.

Das Fundgut ergab allerdings keinen zeitlich geschlossenen Fundkomplex, sondern es liess sich in zwei zeitliche Schwerpunkte unterteilen: Eine erste Materialgruppe datiert in die jüngere Eisenzeit, d. h. in die Stufe Lat. C/D, wenn nicht gar D. Eine zweite Gruppe datiert vorwiegend in die ältere Eisenzeit, d. h. vorwiegend Stufe Ha D oder bestenfalls Lat. A. Nur ganz vereinzelt Funde weisen nach Lat. B.

In den Feldern 1, vor allem 2 und in den Feldern 3 und 4 konnten auch eine Anzahl an eisenzeitlichen Befunden freigelegt werden, die entweder direkt Teil einer prähistorischen Siedlung sind oder zumindest darauf hinweisen, dass sich eine solche Siedlung in unmittelbarer Nähe befunden haben muss. Zu diesen eindeutig eisenzeitlichen Befunden gehören eine grössere Zahl an Pfostenlöchern, mehrere

grubenartige Vertiefungen sowie eine Steinsetzung und dunkle Streifenverfärbungen. Ganze Hausgrundrisse und klare Gebäudestrukturen waren aber nicht auszumachen.

Wir meinen, dass wir uns im Nordwesten der Chrea in einer äussersten Randzone dieser Siedlung befinden und dass die Siedlung selbst weiter westlich, d.h. im Bereiche der EMS oder gar des Pfarrgartens, gelegen haben könnte.

Das eisenzeitliche Fundmaterial von Schiers-Chrea weist z.T. einen stark keltischen Charakter auf: So gehören z.B. die kammstrichverzierten Graphittonscherben (Abb. 51, 46–49; 52,1) und z.T. auch die übrige Keramik (Abb. 52,2–4), die Glasarmringfragmente (Abb. 51,30.31), das Nauheimerfibelfragment (Abb. 51,11) und die «Lauterach-Fibel» (Abb. 51,1) einem späteisenzeitlichen keltischen Kulturkreis an. Und auch die Klapperbleche (Abb. 51,25.26), die einem südalpinen Kulturkreis nahestehen, finden sich in Nordbünden recht häufig in Vergesellschaftung mit Gegenständen aus keltischem Bereich.¹⁵⁷

Hingegen sehen wir im bronzenen Körbchenanhänger (Abb. 51,22) oder auch in der massiven Pflockniete (Abb. 51, 20.21) typische Vertreter einer südlichen, wohl tessinisch-lombardischen Kultur (Golasecca-Kultur). Auch der Fibel-

fuss mit Abschlussknopf stammt ursprünglich zweifellos aus einem südlich gelegenen Kulturkreis, doch finden sich solche und ähnliche Fibelfüsse auch im keltischen Kulturkreis Nordbündens, so z.B. im Gräberfeld von Tamins¹⁵⁸, in Surcasti¹⁵⁹, in Chur-Markthallenplatz¹⁶⁰. So sind wir der Ansicht, dass diese eher südlichen Formen teilweise dem Einfluss von Handelsbeziehungen entspringen.

Doch auch die südlichen Einflüsse vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, dass wir es beim bescheidenen Fundmaterial von Schiers-Chrea mit einem Fundkomplex keltischen Gepräges zu tun haben und damit die Siedlung selbst keltischen Ursprungs ist.

Auch für das Prättigau ist diese eisenzeitliche Fundstelle von Schiers-Chrea von Bedeutung, handelt es sich hierbei doch um die erste nachgewiesene urgeschichtliche Siedlung in dieser Talschaft überhaupt. Doch sind hier noch weitere Siedlungsplätze urgeschichtlicher Zeit zu erwarten, da das Prättigau in der Bronze- und Eisenzeit nicht nur Durchgangstal war, sondern seit jeher auch gute Voraussetzungen für eine Bewirtschaftung und damit auch eine Besiedlung bot.¹⁶¹

ANMERKUNGEN

ABKÜRZUNGEN

AS	Archäologie der Schweiz.
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.
GR	Graubünden.
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.
JHGG	Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden.
SGUF	Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.
UFAS	Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz.

Kirchenbauten, Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, München 1966, 304f.

¹ JbSGU 33, 1942, 54.

² JbSGU 19, 1927, 61f.; 24, 1932,30; 26,1934,28; 27,1935,34; 33,1942,54. – K.KELLER-TARNUZZER, *Der Bronzedepotfund von Schiers*, ASA 37, 1935,81ff.

³ JbSGU 37,1946,79; 46,1957,135; 47,1958/59,195.

⁴ JbSGU 21,1929,107f.; 26,1934,81; 28,1936,86; 34,1943,93.

⁵ Vgl. dazu H. ERB, *Die «Graber»*, Schierser Blatt, März 1957,7ff. – Ders., *Bau- und Grabfunde aus christlicher Frühzeit in Schiers*, Bündner Monatsblatt 1962, 79ff. – Ders., in: JbSGU 57,1972/73,392ff. – G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER, *Churrätien im Frühmittelalter, auf Grund der archäologischen Funde*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 26, 1980, spez. 66ff.

⁶ Beim nachfolgenden Beschrieb der Grabungen Erbs stützen wir uns grösstenteils auf die Zusammenfassung von G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5).

⁷ Vgl. H. ERB, Bündner Monatsblatt 1962,84.

⁸ F. OSWALD, L. SCHAEFER, H.R. SENNHAUSER, *Vorromanische*

⁹ G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5), 66ff.

¹⁰ G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5), S. 68f.

¹¹ G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5).

¹² Vgl. dazu: W. SULSER, H. CLAUSSEN, *Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche*, Zürich 1978. – G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5), 62ff.

¹³ H. CLAUSSEN (wie Anm. 12), 154ff.

¹⁴ G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5), 21ff.

¹⁵ H. ERB, Bündner Monatsblatt 1962, 80f., Abb. 1; 84, Abb. 5. – Vgl. auch B. OVERBECK, *Geschichte des Alpenrheintales in römischer Zeit, auf Grund der archäologischen Zeugnisse*, Teil I., Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 20, München 1982, 147f., spez. 148.

¹⁶ Als Beispiele seien hier einige, allerdings z.T. schon gemauerte Öfen aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit genannt: vgl. z.B. CHR. SIMONETT, *Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden*, Bd. 1, Basel 1965, 218ff., z.B. Abb. 536. – SIMONETT erwähnt auch, dass die «Gupföfen» besonders im Prättigau auffallen (S. 219). – Vgl. auch: J. TAUBER, *Herd und Ofen im Mittelalter*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 7, Olten/Freiburg i.Br. 1980, 359ff., z.B. Abb. 255–257, Abb. 270 u.a.m.

¹⁷ Schreiben vom 10.3.1986. – Das betreffende Schreiben ist im Kapitel II. 1.b veröffentlicht.

¹⁸ z.B. CHR. SIMONETT (wie Anm. 16), Bd. 1, 216. – Vgl. diesbezüglich auch den: *Dicziunari Rumontsch Grischun*, 7. Faschicul, Cuaira 1942, S. 377, Stichwort: Arcun.

¹⁹ Immer vorausgesetzt natürlich, dass dieser Stein innerhalb des Steinsockels nicht in sekundärer Verwendung steht.

²⁰ Auch frühere Befunde aus spätrömisch-frühmittelalterlicher oder gar eisenzeitlicher Zeit sind keineswegs auszuschliessen.

- 21 Vgl. bereits unsere diesbezügliche Bemerkungen in Kapitel 1a.
- 22 Vgl. z.B. J. EWALD, J. TAUBER, *Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 2, Olten/Freiburg i.Br. 1975, 70 G7, 109 G7. – M.L. BOSCARDIN/W. MEYER, *Burgenforschung in Graubünden*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 4, Olten/Freiburg i.Br. 1977, 108, E 190–191; 145, E 190.191. – F. MÜLLER, *Der Bischofsstein bei Sissach, Kt. Baselland, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 4, Solothurn 1980, 55, F 29.30.* – W. MEYER u.a., *Die Wasserburg Mülönen*, Mitteilungen des Historischen Vereins des Kt. Schwyz 63, 1970, 233, E.20.21 u.a.m.
- 23 Vgl. z.B. J. EWALD, J. TAUBER (wie Anm. 22), 98, E 4. – Vgl. auch A. MOSER, *Bündner Burgenarchäologie und Bündner Burgenfunde*, Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 9, 19, Abb. 16 (Funde von Niederrealta).
- 24 Vgl. bereits Kapitel 1a.
- 25 Vgl. z.B. W. MEYER u.a. *Wasserburg Mülönen* (wie Anm. 22), 244f., E 220–228. – Oder: H. SCHNEIDER, *Die Burgruine Alt-Regensberg, Kt. Zürich*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 6, Olten/Freiburg i.Br. 1979, 116, C 64–66. – W. MEYER, J. OBRECHT, H. SCHNEIDER, *Die bösen Türnli*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 11, Olten/Freiburg i.Br. 1984, 34, A 51–54. – Allerdings scheinen die meisten der oben aufgeführten Eisenbeschläge etwas jünger als unser Schierser Gebäude zu datieren.
- 26 Vgl. bereits Kapitel 1a.
- 27 Siehe z.B. H. SCHNEIDER, *Die bösen Türnli* (wie Anm. 25), 119, C 16.C 17. C 18. – J. EWALD, J. TAUBER (wie Anm. 22), 99, F4.F5. – J. OBRECHT u.a., *Die Grafen von Kyburg*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 8, Olten/Freiburg i.Br. 1981, 167, G5. – W. MEYER, *Die Burgruine Alt-Wartburg, Kt. AG*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 1, Olten/Freiburg i.Br. 1974, 76, C12–15 u.a.m.
- 28 Vgl. z.B. W. MEYER, *Wasserburg Mülönen* (wie Anm. 22) 236, E 68, E 70, E 71–74; vgl. S. 159f. – W. MEYER, *Alt-Wartburg*, (wie Anm. 27) 88, C 121; S. 87. – W. MEYER, *Die bösen Türnli* (wie Anm. 25) 87, A 4; S. 78 usw.
- 29 z.B. F. MÜLLER (wie Anm. 22) 58, F 65, S. 34. – W. MEYER, *Die bösen Türnli* (wie Anm. 25) 34, A 46, S. 24. – H. SCHNEIDER, *Die bösen Türnli* (wie Anm. 25) 123, C 66, vgl. S. 106. – W. MEYER, *Alt-Wartburg* (wie Anm. 27) 80f., C 58. – H. SCHNEIDER, *Alt-Regensberg* (wie Anm. 25) 117, C 69, S. 88.
- 30 J. TAUBER, *Herd und Ofen im Mittelalter*, (wie Anm. 16) z.B. S. 300, Grundtyp C Variante a, 1–3 oder allenfalls noch Variante b, z.B. 6.8.
- 31 J. TAUBER (wie Anm. 16) 308, z.B. 5.7.12 u.a.m.
- 32 Vgl. diesbezüglich unsere Ausführungen im Kapitel 1a.
- 33 W. MEYER, *Burgenforschung in Graubünden* (wie Anm. 22) 130ff., E 61–66 (S. 103).
- 34 W. MEYER, *Alt-Wartburg* (wie Anm. 27) 96f., D5.D6.
- 35 Vgl. z.B. F. Müller (wie Anm. 22) 38, A8; 39, A 20 u.a.m., S. 19. – J. OBRECHT, *Kyburg* (wie Anm. 27) 161,7, S. 148. – J. EWALD/TAUBER, *SCHIDEGG* (wie Anm. 22), 88, A1, A31, A45, A46; 89, A62, A66; 90, A95–103 u.a.m.; vgl. S. 51ff. – D. RIPPMANN u.a., *Basel Barfüsserkerche, Grabungen 1975–77*, Olten/Freiburg i.Br. 1987, Taf. 31,10–20; 32,10.11 etc.
- 36 Vgl. z.B. D. RIPPMANN (wie Anm. 35), z.B. Taf. 5,1.2.6.7; 37,7–13. 14–18.24; 45,2–32; 47,1–9; 48,5–12;49,8–17 u.a.m. – J. OBRECHT, *Die bösen Türnli* (wie Anm. 25) 168, C16–37; 169, C38–42 (vgl. S. 163) u.a.m. – H. SCHNEIDER, *Alt-Regensberg* (wie Anm. 25) 105, B62.
- 36a Frau Dr. M. Hopf sei an dieser Stelle ganz herzlich für ihr grosses Interesse an unserm paläobotanischen Fundgut gedankt. – Ein weiterer Bericht bezüglich der Rettichsamen von Schiers wird von Frau Dr. Hopf später an anderer Stelle veröffentlicht.
- 37 Wir denken dabei z.T. an einen partiellen Hangrutsch des Montsax-Hügels oder allenfalls auch einen Aushub im Zusammenhang mit dem Bau der benachbarten Schreinerei der EMS.
- 38 Die Nachuntersuchungen können aber erst durchgeführt werden, wenn die Friedhofüberbauung in der Chrea aktuell wird und der Telephonkabelkasten und die Telephonleitungen versetzt sind.
- 39 W. U. GUYAN, *Einige Karten zur Verbreitung des Grubenhauses in Mitteleuropa im ersten nachchristlichen Jahrtausend*, JbSGU 42, 1952, 174ff.
- 40 Vorberichte: CHR. ZINDEL, *Vorbemerkungen zur spätromisch-frühmittelalterlichen Anlage von Castiel-Carschlingg*, AS 2, 1979, 109ff. – U. CLAVADETSCHER, *Die Fluchtsiedlung von Castiel-Carschlingg*, Terra Grischuna, Aug. 1985, 26ff. – J. RAGETH, *Römische Verkehrswege und ländliche Siedlungen in Graubünden*, JHGG 1986, 46ff., spez. 84ff.
- 41 Z.B. W. U. GUYAN, *Erforschte Vergangenheit*, Schaffhauser Frühgeschichte, Schaffhausen 1971, 82f.
- 42 W. U. GUYAN (wie Anm. 41), 182ff.
- 43 W. U. GUYAN (wie Anm. 41), 184ff.
- 44 W. U. GUYAN (wie Anm. 41), 187ff.
- 45 Z.B. *Schleitheimer Bote* vom 30.12.1986.
- 46 B. PRIVATI, *Sézegnin GE: Une unité agricole du Haut Moyen Age*, AS 9, 1986, 9ff.
- 47 H. DANNHEIMER, *Aus der Siedlungsarchäologie des frühen Mittelalters in Bayern. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie*. Festschrift für Joachim Werner, Teil 2, 1974, 629ff., bes. 654, Abb. 9.
- 48 Wir erlebten während der Grabungszeit, dass im Frühjahr Dutzende von Steinen im Hangfussbereiche lagen. Diese Beobachtungen bestätigten uns auch einheimische Bauern, die das Grundstück schon seit Jahrzehnten bewirtschaften.
- 49 Bereits publiziert in: JbSGUF 69, 1986, 277. – AS 9, 1986–1, 22. – AS 10, 1987–4, 170 u.a.m.
- 50 Vgl. z.B. AS 8, 1985–3, 181, Abb. 25. – U. MÜLLER, *Die römischen Gebäude in Kaiseraugst-Schmidmatt*, AS 8, 1985–1, 15ff., spez. 18f. – R. LAUR-BELART, *Gallische Schinken und Würste*. Urschweiz, XVII, 1953–2, 33ff. – R. LAUR-BELART, *Führer durch Augusta Raurica*, Basel 1973, 116ff., spez. 118f. u.a.m.
- 51 In andern Siedlungen standen solche Anlagen allerdings auch mitten in der Siedlung.
- 52 Im Unterkanbereich dieser Schicht wurden z.T. auch eisenzeitliche Funde geborgen; doch sei darauf später Bezug genommen.
- 53 M. MARTIN, *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring*, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 1, Basel/Mainz 1976, 215, Grab 5,10; vgl. auch 102f. (hier mit leicht geknicktem Rücken, ohne Profilierung).
- 54 G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5) Taf. 4,3; vgl. S. 42 (mit geknicktem, nicht profiliertem Rücken).

- 55 U. KOCH, *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim*, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. A, 13/2, Berlin 1977, z.B. Taf. 4,1; 7,1; 12,12; 13,17; 97,16; 153,2 (z.T. eher mit gerundetem, z.T. mit geknicktem Rücken, vereinzelt auch mit leicht profiliertem Rücken. Alle datieren ins 6. oder noch anfangs 7. Jh.).
- 56 P. PAULSEN, *Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen, Kr. Heidenheim*, Veröffentlichungen des Staatl. Amtes für Denkmalpflege, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte, Heft 12/I, Stuttgart 1967, 22ff., z.B. Taf. 3,6.8 (mit gerundetem Rücken, kaum profiliert).
- 57 R. CHRISTLEIN, *Das alamannische Reihengräberfeld von Markt- oberdorf im Allgäu*, Materialhefte zur Bayer. Vorgeschichte, Heft 21, Kallmünz/Opf. 1966, 81ff., z.B. Taf. 20,22; 21,7; 33,13 u.a.m. (mit gerundetem und z.T. auch profiliertem Rücken).
- 58 CHR. NEUFFER-MÜLLER, *Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim a.d. Brenz (Kr. Heidesheim)*, Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege, Reihe A, Heft 11, Stuttgart 1966, 39ff., z.B. Taf. 13,1 (mit gerundetem, profiliertem Rücken).
- 59 E.M. NEUFFER, *Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf (Kreis Göppingen)*, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Stuttgart 1972, 51, z.B. Taf. 15 C1; 25 B1 (z.T. mit gerundetem z.T. leicht geknicktem Rücken).
- 60 Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. M. Martin, Schreiben vom 10.9.87.
- 61 Wie Anm. 60.
- 62 Vgl. z.B. U. KOCH, *Der runde Berg bei Urach*, Bd. V, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–81, Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Kommission für alamannische Altertumskunde, Schriften Bd. 10, Heidelberg 1984, 118ff., Taf. 22ff. u.a.m.
- 63 Wie Anm. 60.
- 64 U. KOCH, *Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg*, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A, Bd. X, Berlin 1968, 100ff., z.B. Taf. 62,21.24.26. – G. FINGERLING, *Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden*, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie A, Bd. XII, Berlin 1971, 130, z.B. Taf. 47,2; 96,225–1. – U. KOCH, *Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen*, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 12, Stuttgart 1982, 71f., Taf. 26, E4.
- 65 Ähnliche Pfeilspitzen sind uns zumindest aus dem spätrömisch-frühmittelalterlichen Fundkomplex von Invillino bekannt: V. BIERBRAUER, *Invillino – Ibligo in Friaul I*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 33, München 1987, Taf. 58, 11–14; 60,4–6.
- 66 W. HÜBENER, *Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata)*, Bonner Jahrbuch 168, 1968, 241ff, bes. 260.
- 67 Siehe dazu: W. HÜBENER, *Rädchenverzierte Argonnensigillata aus Vindonissa 1968*, 7ff. – Auch von Graubünden sind heute mehrere Fundorte mit Rädchensigillata bekannt; so z.B. Riom-Cadra, Castiel-Carschling, Maladers-Tummihügel, Zernez-Friedhof, Chur-Welschdörfli, Schiers-Chrea usw.
- 68 Vgl. z.B. E. ETLINGER, *Die Kleinfunde aus dem Kastell Schaan*, Jahrbuch des Historischen Vereins Liechtenstein 59, 1959, 229ff. – Vgl. auch A. SIEGFRIED-WEISS, *Chur in römischer Zeit*, Band I, Antiqua 12, Basel 1986, 130ff., bes. 151.
- 69 So z.B. in Castiel-Carschling, Maladers-Tummihügel, Riom-Cadra, Zernez-Friedhoferweiterung. Auch von Chur-St. Stephan ist ein solches Fragment bekannt (vgl. W. SULSER, H. CLAUSSEN (wie Anm. 12), 77, Abb. 51, Fd.-Nr. 8. – Doch sei hier zumindest angedeutet, dass Lavezgefäße mit horizontaler Kannelierung auch bis ins Hochmittelalter hinein vorkommen).
- 70 Vgl. etwa A. SIEGFRIED-WEISS (wie Anm. 68), 154, Taf. 43,2; 46, 11,12; 41,1 usw. – G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5), Taf. 18,1. – J. RAGETH, *Römische Siedlungsreste von Zernez*, Bündner Monatsblatt 1983, 109ff., spez. 140, Abb. 27,5 u.a.m.
- 71 Nebst Schiers wurden auch in Riom-Cadra und Zernez vertikal geriefte Lavezfragmente im Zusammenhang mit spätrömisch-frühmittelalterlichen Fundkomplexen beobachtet.
- 72 Vgl. z.B. P. KARNITSCH, *Die Reliefsigillata von Ovilava (Wels, Oberösterreich)*, Linz 1959, z.B. Taf. 93,5; 95,3. – Siehe auch: H. RICKEN/CH. FISCHER, *Die Bilderschüsseln der röm. Töpfer von Rheinzabern*, Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik Heft 7, Bonn 1963, 244, O 177.
- 73 Vgl. diesbezüglich bereits Kapitel 2a.
- 74 Vgl. z.B. N. WALKE, *Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum*, Limesforschungen Bd. 3, Berlin 1965, Taf. 38,5–11, S. 123 u.a.m.
- 75 A. SIEGFRIED-WEISS (wie Anm. 68), 144, Taf. 47,6.
- 76 Mehrere Lavezkelche befinden sich in der Sammlung des Rätischen Museums von Bondo-Promontogno, Castelmur. Zu diesen Grabungen siehe: O. SCHULTHESS, *Der Fleck zu Mur, ASA*, Bd. XXVIII, 1926, 133ff. – Vgl. auch: J. RAGETH (wie Anm. 40) 79ff.
- 77 U. KOCH, ... *Donautal um Regensburg*... (wie Anm. 64), Taf. 23, 4–7.
- 78 J. WERNER, *Das alamannische Gräberfeld von Bülach*, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. IX, Basel 1953, Taf. XXV, 1d–1g, S. 67ff.
- 79 E.M. NEUFFER (wie Anm. 59) Taf. 26,10–12, S. 43.
- 80 R. CHRISTLEIN (wie Anm. 57) Taf. 9,28; 30,7–10, S. 83ff.
- 81 R. KOCH, *Katalog Esslingen*, Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Heft 14/II, Stuttgart 1969, Taf. 15 B1; 39,4; 55,7b und 7d; S. 50ff.
- 82 J. RAGETH (wie Anm. 70) 134, Abb. 23,11.
- 83 Grabung des Archäologischen Dienstes GR; vgl. Anm. 40.
- 84 Grabung des Archäologischen Dienstes GR; Kurzberichte: JbSGU 64, 1981, 248ff.; 65, 1982, 205ff.; 66, 1983, 296ff.; 67, 1984, 223ff. u.a.m.
- 85 V. BIERBRAUER (wie Anm. 64), Taf. 59,15.
- 86 G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5), Taf. 17,4, S. 41.
- 87 R. MOOSBRUGGER-LEU, *Die Schweiz zur Merowingerzeit*, Bd. B, Bern 1971, Taf. 44,17.
- 88 J. WERNER (wie Anm. 78), Taf. IX,17, S. 18.
- 89 Vgl. weiter oben unsere Bemerkungen zur Rädchensigillata. – Vgl. hierzu auch: R. CHENET, *La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV^e siècle*, Macon 1941, 69ff., pl. XIV, 320.
- 90 Vgl. z.B. auch TH. PÉKARY, *Die Fundmünzen von Vindonissa*, Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa, Bd. VI, Brugg 1971, 90ff. – RIC VIII, 348ff., Nr. 327ff., 334ff., 350ff., 368ff.
- 91 Vgl. z.B. N. WALKE (wie Anm. 74), Taf. 105,19–21, S. 125. – W. HÜBENER, *Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen*, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Heft 28,

- Kallmünz/Opf. 1973, 32, Taf. 35,22 (allerdings hier in Eisenblech).
- ⁹² W. MEYER, *Die Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg*, Burgenforschung in Graubünden. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 4, Olten/Freiburg i.Br. 1977, 112, H8-H10, 147, H8-H10.
- ⁹³ Grabung des Archäologischen Dienstes GR, Objekte CsC 75/179 und CsC 77/879.
- ⁹⁴ W. MEYER (wie Anm. 92), 112.
- ⁹⁵ Z.B. E. KELLER, *Die spätromischen Grabfunde in Südbayern*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 14, München 1971, z.B. Taf. 23,3; 50,1,3; S. 112f. – E. KELLER, *Das spätromische Gräberfeld von Neuburg a. d. Donau*, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, Bd. 40, Kallmünz/Opf. 1979, Taf. 2,4; 7,12. – H.F. MÜLLER, *Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg)*, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 7, Stuttgart 1976, Taf. 6,8; 13,53 u.a.m.
- ⁹⁶ E. M. NEUFFER (wie Anm. 59), 51, Taf. 13,1. – U. KOCH, ... *Donautal um Regensburg...* (wie Anm. 64), z.B. Taf. 24,15.16. – CHR. NEUFFER-MÜLLER, *Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim a.Ries*, Forschungen u. Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 15, Stuttgart 1983, 96f., z.B. Taf. 61,12.13. – Vgl. auch: G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5), Taf. 20,6 (Chur, St. Stephan) u.a.m.
- ⁹⁷ So z.B. von Riom-Cadra (unveröffentlicht), mehrere von Castiel-Carschling (unveröffentlicht); dann aber auch von Sagogn: W. MEYER (wie Anm. 92), 113, 147, H32-H34 u.a.m.
- ⁹⁸ Vgl. z.B. N. WALKE (wie Anm. 74), 159, Taf. 126, 14-18.23. – Geschosspitzen mit viereckigem Querschnitt weisen in der Regel eine Tülle auf (vgl. z.B. N. WALKE, Taf. 108,17-22.24; vgl. auch W. HÜBENER [wie Anm. 91], z.B. Taf. 7,1-15).
- ⁹⁹ Wir schliessen nicht aus, dass es sich bei diesen in gleicher Richtung verlaufenden Streifenverfärbungen letztlich um Pflugspuren, d.h. Spuren des Pflugackerbaus handeln könnte.
- ¹⁰⁰ Vgl. diesbezüglich Kapitel 2a.
- ¹⁰¹ Vgl. CRAWFORD, *Roman Republican Coinage I*, 471, Nr. 458,1. – Die Münze wurde freundlicherweise von Herrn J. van der Wielen, Rätisches Museum Chur, bestimmt.
- ¹⁰² Vgl. z.B. W. KRÄMER, *Silberne Fibelpaare aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert*. Germania 49, 1971, 111ff. – Vgl. diesbezüglich auch: J. RYCHENER, *Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle Bot da Loz bei Lantsch/Lenz GR*. Schriften des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern, Heft 8, 1983, 43ff.
- ¹⁰³ Z.B. A. FURGER-GUNTI/L. BERGER, *Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 7, Solothurn 1980, 13, Untertyp 7, Taf. 2,21.
- ¹⁰⁴ Vgl. z.B. W. KRÄMER (wie Anm. 102), 117f.
- ¹⁰⁵ Zur Datierung siehe: W. KRÄMER (wie Anm. 102), 116f., 123f. – Vgl. diesbezüglich auch E. ETTLINGER, *Die römischen Fibeln in der Schweiz*, Bern 1973, 37f., Typ 2. – M. MENKE, *Die spätlätenezeitlichen Jochbeschläge aus Karlstein, Ldkr. Berchtesgaden*, Bayerische Vorgeschichtsblätter 33, 1968, 58ff., spez. 68ff. – J. WERNER, *Die Nauheimer Fibel*, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 2, 1955, 170ff., spez. 172ff. – Zur absoluten Datierung der Stufe Lat. D vgl. z.B. W. STÖCKLI, *Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin*, Antiqua 2, Veröffentlichungen der SGUF, Basel 1975, 90ff., spez. 94.
- ¹⁰⁶ M. EGG, *Italische Helme, Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen*, Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien Bd. 11,1, Mainz 1986, z.B. 241, Abb. 207,7.8.
- ¹⁰⁷ M. EGG (wie Anm. 106), 243, Abb. 209.
- ¹⁰⁸ M. EGG (wie Anm. 106), 246, Abb. 211.
- ¹⁰⁹ M. EGG (wie Anm. 106), 249, Abb. 217.
- ¹¹⁰ M. EGG (wie Anm. 106), 88ff., spez. 94f.; 126ff.
- ¹¹¹ W. STÖCKLI (wie Anm. 105), 141, Taf. 3-510,5; 142, Taf. 4-518,2.
- ¹¹² W. STÖCKLI (wie Anm. 105), 144, Taf. 6-1,6.
- ¹¹³ Grabung des Archäologischen Dienstes GR 1969, Objekt MeC 69/242, unveröffentlicht.
- ¹¹⁴ Vgl. dazu M. PRIMAS, *Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie*, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 16, Basel 1970, Taf. 24C; 41,A1 und B1 u.a.m. – Leider sind die entsprechenden Objekte in der Publikation nur unzulänglich abgebildet, so dass die genauen Formen der Niete kaum ersichtlich sind.
- ¹¹⁵ Vgl. etwa M. PRIMAS (wie Anm. 114), Taf. 20, B4; 21, E6; 22, D7; 32, C4; 33, A2; 38, A7 u.a.m.
- ¹¹⁶ J. WERNER (wie Anm. 105).
- ¹¹⁷ W. KRÄMER (wie Anm. 102), 111ff.
- ¹¹⁸ Siehe z.B. E. CONRADIN, *Das späthallstättische Urnengräberfeld von Tamins – Unterm Dorf in Graubünden*, JbSGU 61, 1978, 65ff.; 123, Abb. 62,3.
- ¹¹⁹ E. CONRADIN (wie Anm. 118), 135, Abb. 75,15.
- ¹²⁰ Grabungen des Archäologischen Dienstes GR 1971, 1972 und 1974, unveröffentlicht.
- ¹²¹ Grabungen des Archäologischen Dienstes GR 1984 und 1987, unveröffentlicht.
- ¹²² Vgl. z.B. O.H. FREY, *Die Entstehung der Situlenkunst, Studien zur figürlichen verzierten Toreutik von Este*, Römisch-Germanische Forschungen Bd. 31, Berlin 1969, z.B. Taf. 7,7.12-15. (Casa di Ricovero, Grab 149); 9,6 (dito, Grab 234); 13,1-15 (fondo Rebato, Grab 187); 15,10-12 (dito, Grab 92); 19, 5-25 (Villa Benvenuti, Grab 126) u.a.m.
- ¹²³ O.H. FREY (wie Anm. 122), 9ff., spez. 24.
- ¹²⁴ A. FURGER-GUNTI/L. BERGER (wie Anm. 103), 78, Taf. 12, Nr. 261.
- ¹²⁵ Z.B. im Gräberfeld von Münsingen BE: F.R. HODSON, *The Latène Cemetery at Münsingen Rain*, Acta Bernensia V, Bern 1968, z.B. Taf. 29, Nr. 840 (Gr. 62); 56, Nr. 373 (Gr. 134); 71, Nr. 111 (Gr. 161); 92, Nr. 594 (Gr. 212) u.a.m.
- ¹²⁶ Z.B. aus Basel-Gasfabrik: A. FURGER-GUNTI/L. BERGER (wie Anm. 103), 74, Taf. 11, Nr. 250-252.255.256. – Oder von Manching: G. JACOBI, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum aus Manching*, Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 5, Wiesbaden 1974, z.B. Taf. 29, Nr. 516.
- ¹²⁷ TH. E. HAEVERNICK, *Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland*, Bern 1960, 49f.
- ¹²⁸ TH. E. HAEVERNICK (wie Anm. 127), 75ff.
- ¹²⁹ A. ZÜRCHER, *Latènezeitliche Glasarmringe und Ringperlen aus Graubünden*, Bündner Monatsblatt 1974, 17ff., spez. Taf. 1,4; 3,23.31.
- ¹³⁰ Dabei denken wir am ehesten an einen späteisenzeitlichen Helmtyp, wie man sie z.B. aus den Gräbern von Giubiasco

- kennt; vgl. R. WYSS, in: UFAS IV, Basel 1974, 135, Abb. 28, Nr. 7-9.
- 131 E. ETTLINGER (wie Anm. 105), 89ff., spez. 91f., Taf. 8,6-18.
- 132 Vgl. z.B. G. JACOBI (wie Anm. 126), Taf. 67-70, Spez. Taf. 70, 1320-1324. - A. FURGER-GUNTI/L. BERGER (wie Anm. 103), Taf. 17, 388-396.
- 133 J. KAPPEL, *Die Graphittonkeramik von Manching*, Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 2, Wiesbaden 1969, spez. 51ff.
- 134 J. RYCHENER (wie Anm. 102), 54ff., Taf. 14.
- 135 Sammlung des Rätischen Museums in Chur, unveröffentlicht.
- 136 J. RAGETH, *Prähistorische Siedlungsüberreste bei Scharans (Domleschg GR)*, Bündner Monatsblatt 1981, 201ff., 234.
- 137 JbSGU 29, 1937, 72; 28, 1936, 52; 31, 1939, 76.
- 138 Grabung des Archäologischen Dienstes GR, Kampagne 1971 und eventuell 1973.
- 139 Sammlung des Rätischen Museums, Chur.
- 140 W. BURKART, in: JbSGU 29, 1937, 115ff., spez. 122.
- 141 U. CLAVADETSCHER erwähnt in einer Seminararbeit noch folgende Fundorte: Castaneda-Scaramella, Cazis-Petrushügel, Fläsch-Matluschkopf und Haldenstein-Liechtenstein: U. CLAVADETSCHER, *Die Graphittonkeramik der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein*, Seminararbeit am Urgeschichtlichen Seminar der Universität Zürich, S. 17ff.
- 142 J. Kappel (wie Anm. 133), 24ff.
- 143 Vgl. z.B. A. MAISSEN, *Die hölzerne Wasserleitung*, in: Festschrift für Jakob Jud, «Sache, Ort und Wort», Romanica Helvetica Bd. 20, Winterthur 1943, 49ff.
- 144 Zumindest schliessen wir von der Topographie des Hügels her eine bronzezeitliche Siedlung auf dem Hügelplateau nicht aus.
- 145 Grabung des Archäologischen Dienstes GR 1975/76.
- 146 Grabung des Archäologischen Dienstes GR 1973. - Teilweise publiziert bei: J. TAUBER (wie Anm. 16), 174ff.
- 147 Grabungen des Archäologischen Dienstes GR 1984 und 1986/87, unveröffentlicht. - Bei den Befunden von Churwalden, Altes Kloster (J. TAUBER [wie Anm. 16], 177ff.) handelt es sich ja bereits wieder um Überreste von klerikalen Gebäuden.
- 148 *Bündner Urkundenbuch* (BUB), bearbeitet von E. MEYER-MARTHALER u. F. PERRET, Bd. I, Chur 1955; Bd. II, Chur 1973. - BUB I 172.2; BUB I 196.22.45; BUB II, 5.11; BUB II 35.18; BUB II 62.18; BUB II 137.13; BUB II 352.14.
- 149 Vgl. bereits unsere Bemerkungen im Kapitel I, Anm. 15.
- 150 Vgl. Anm. 149.
- 151 Vorberichte siehe bereits Anm. 40.
- 152 Vgl. z.B. J. RAGETH (wie Anm. 40), 45ff., spez. 91ff.
- 153 Grabungen des Archäologischen Dienstes GR 1974/75 und 1979-83. - Vgl. z.B. J. RAGETH, *Die römische Mutatio von Riom, Terra Grischuna*, Aug. 1985, 14ff., - J. RAGETH (wie Anm. 40), 68ff. u. a. m.
- 154 JbSGU 14, 1922, 90; 19, 1927, 104f.; 28, 1936, 74f. - Vgl. dazu: J. RAGETH (wie Anm. 40), 89f. - Neuere Grabungen wurden 1987 durch den Archäologischen Dienst GR durchgeführt.
- 155 J. RAGETH (wie Anm. 70), 109ff.
- 156 G. SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER (wie Anm. 5).
- 157 Vgl. bereits unsere Bemerkungen zu den Klapperblechen in Kap. 3b.
- 158 E. CONRADIN (wie Anm. 118), 72, Abb. 7 (Gr. 6); 97, Abb. 30,1 (Gr. 46); 98, Abb. 31 (Gr. 52 u. 56); 100, Abb. 33 (Gr. 55).
- 159 E. CONRADIN (wie Anm. 118), 121, Abb. 61,2.
- 160 E. CONRADIN (wie Anm. 118), 135, Abb. 75,1.7.8.10.11.
- 161 Eine Darstellung der ur- und frühgeschichtlichen Funde des Prättigaus wird demnächst erscheinen: J. RAGETH, *Zur Ur- und Frühgeschichte des Prättigaus*, in: M. Thöny, *Prättigauer Geschichte*, Schiers 1988².

ABBILDUNGSNACHWEIS

Photographische und zeichnerische Dokumentation: Archäologischer Dienst Graubünden (Pläne: C. Caprez; Fundzeichnungen: J. Derungs und J. Rageth).

ZUSAMMENFASSUNG

In Schiers-Chrea (Prättigau GR) entdeckte der Archäologische Dienst GR 1985/86 die Überreste eines hochmittelalterlichen Gebäudes, sowie spätromisch-frühmittelalterliche und eisenzeitliche Siedlungsreste. Beim hochmittelalterlichen Gebäude handelt es sich um ein Wohnhaus, wohl ein Gehöft, mit Ofenresten des 12. respektive frühen 13. Jh. - Unter den spätromisch-frühmittelalterlichen Siedlungsüberresten sind vor allem ein Grubenhaus und eine Räucherammer von grösserem Interesse. Prähistorische Funde und Befunde sind ein Hinweis darauf, dass hier eine eisenzeitliche Siedlung stand (Funde der Stufen Ha D/Lat. A und Lat. C/D).

Leider erbrachten die stratigraphischen Beobachtungen nicht ganz befriedigende Resultate.

RÉSUMÉ

A Schiers-Chrea dans le Prättigau GR, le Service archéologique du canton des Grisons a découvert en 1985/86 les ruines d'un bâtiment médiéval et des traces d'habitat datant des époques protohistoriques et de l'âge du fer. Le bâtiment du Haut Moyen Age est une maison d'habitation, une propriété rurale probablement, qui contenait des débris de poêles datant du 12^e et du début du 13^e siècle. Parmi les restes d'habitat protohistoriques, une maison en fosse et un fumoir revêtent un intérêt particulier. Les trouvailles préhistoriques et les résultats des recherches prouvent qu'il s'agit d'un site de l'âge du fer (trouvailles des phases Ha D/Lat. A et Lat. C/D).

Les observations stratigraphiques n'ont malheureusement pas fourni de résultats tout à fait satisfaisants.

RIASSUNTO

A Schiers-Chrea (Prättigau, Grigioni) il servizio archeologico dei Grigioni scoprì nel 1985/86 gli avanzi di un edificio dell'alto Medio Evo ed avanzi di centri abitati tardo romani-primo-medievali e dell'età del ferro. Per quel che riguarda l'edificio dell'alto Medio Evo questo era una casa d'abitazione, probabilmente una fattoria con avanzi di una stufa del XII^o sec., rispettivamente dell'inizio del Duecento. Fra gli avanzi dei centri abitati tardo romani-primo medievali sono soprattutto notevoli un edificio scavato nel suolo ed un affumicatoio. Ritrovamenti e reperti preistorici sono un'indicazione che qui si trovò un centro abitato dell'età del ferro (ritrovamenti dei livelli Ha D/Lat. A e Lat. C/D).

Purtroppo le osservazioni stratigrafiche non fornirono risultati del tutto soddisfacenti.

SUMMARY

At Schiers-Chrea (Prättigau, Grisons), the archaeological service of the Canton discovered in 1985/86 the remains of a building of the High Middle Ages, and some remains of an Iron Age site. The building was a dwelling, perhaps a farmstead, with remains of a stove dating from the 12th or early 13th century. Of considerable interest were an underground dwelling and a smoke-house of the late Roman or early medieval period. Prehistoric finds and findings point to a settlement of the Iron Age (periods Ha D/Lat. A and Lat. C/D).

Regrettably, the results of our stratigraphic observations were not fully conclusive.